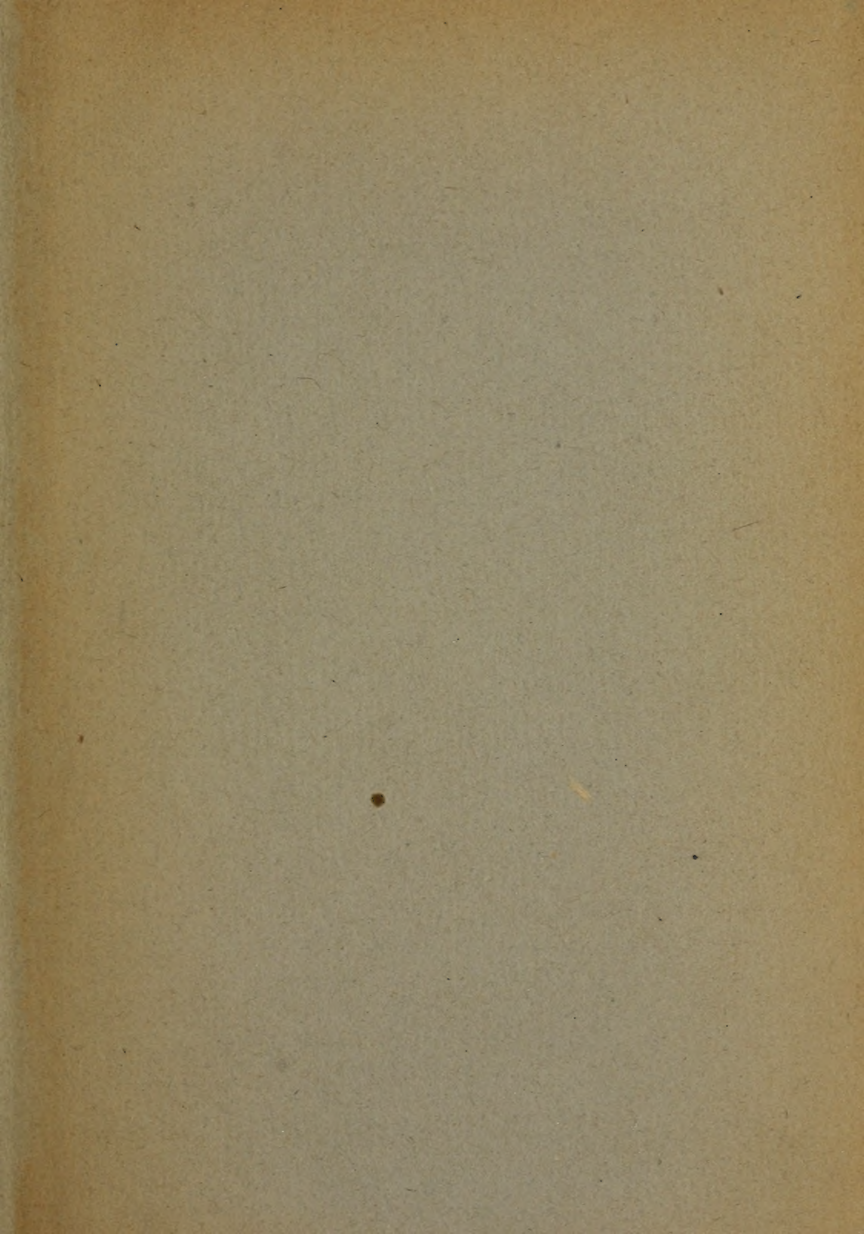
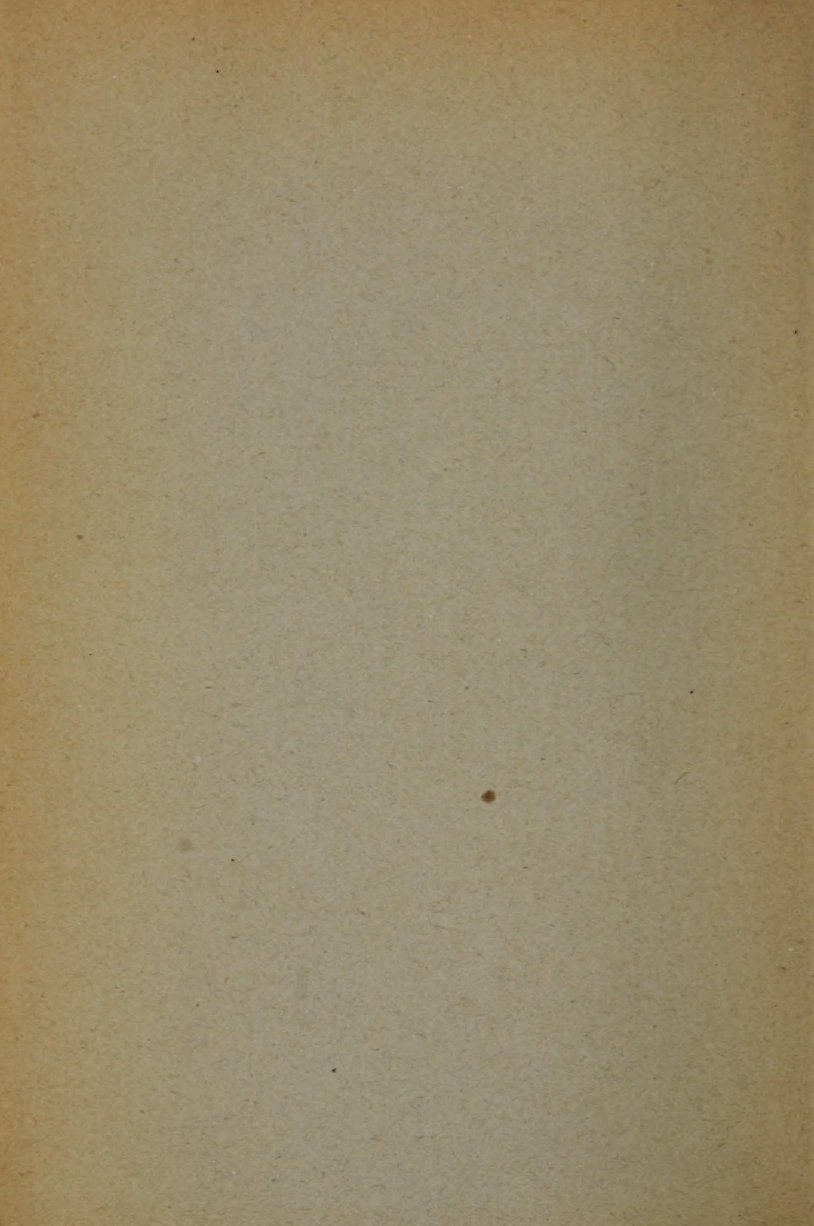
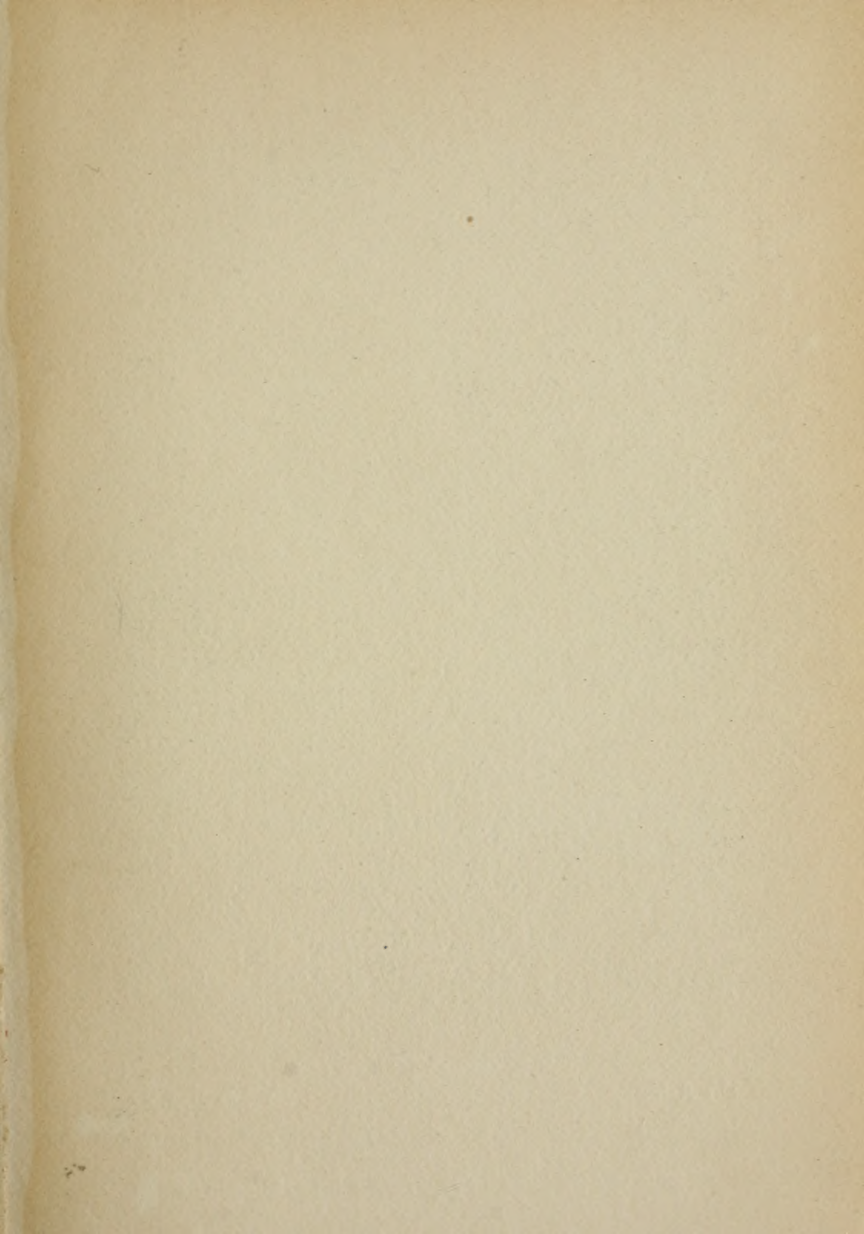










Der Krieg — Arnold Böcklin

Buch des Kampfes



Karl Henckell
Gesammelte Werke

[1. Ausg.]

Zweiter Band:

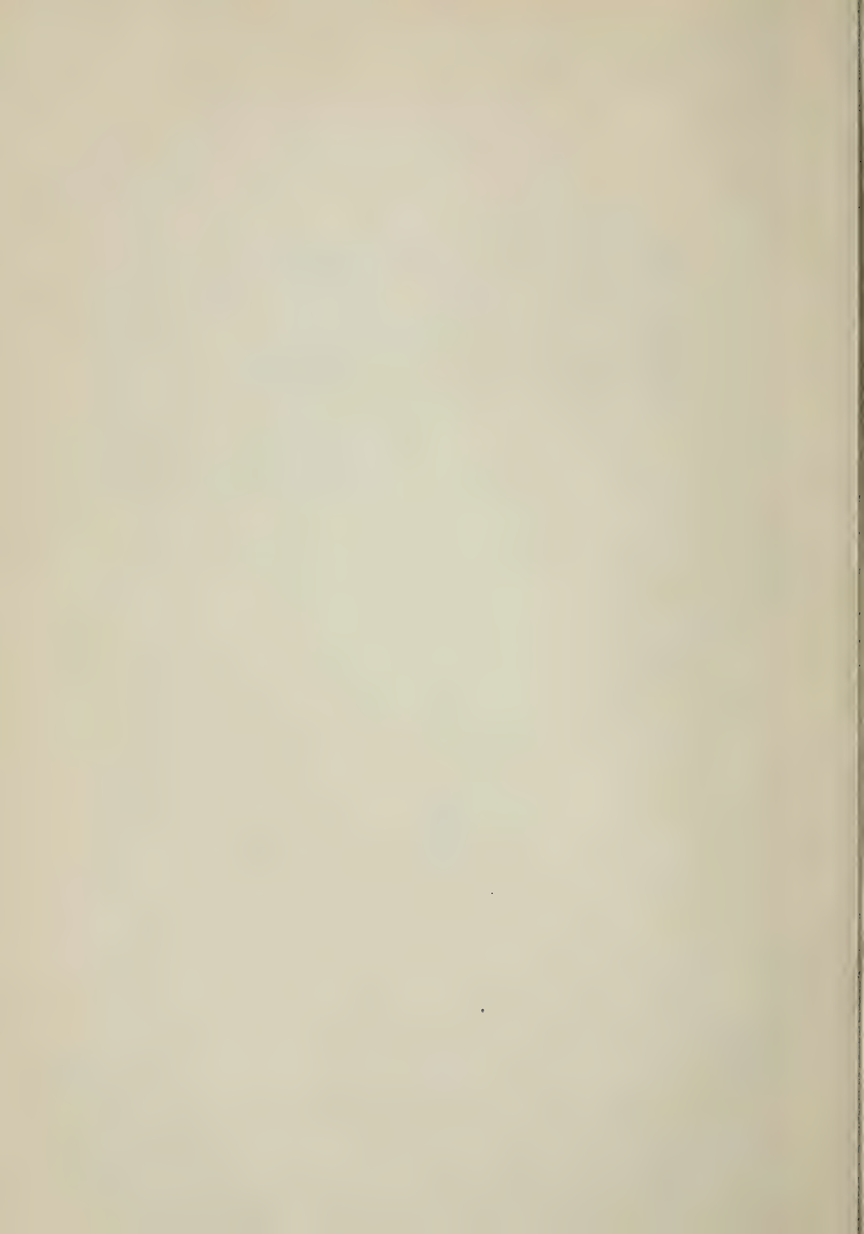
Buch des Kampfes

1 9 2 1

J. Michael Müller Verlag / München

„Wär' ich am Ende bloß ein Verseschmied?
Ich bin ein Verseschmied! So nenn' ich mich!
Am Feuer meines Zornes schmiedet' ich
Rüstung und Waffen zu des Tags Bedarf,
Und, wahrlich, meine Schwerter schneiden scharf."

Conrad Ferdinand Meyer
Aus: „Huttens letzte Tage"



Buch des Kampfes

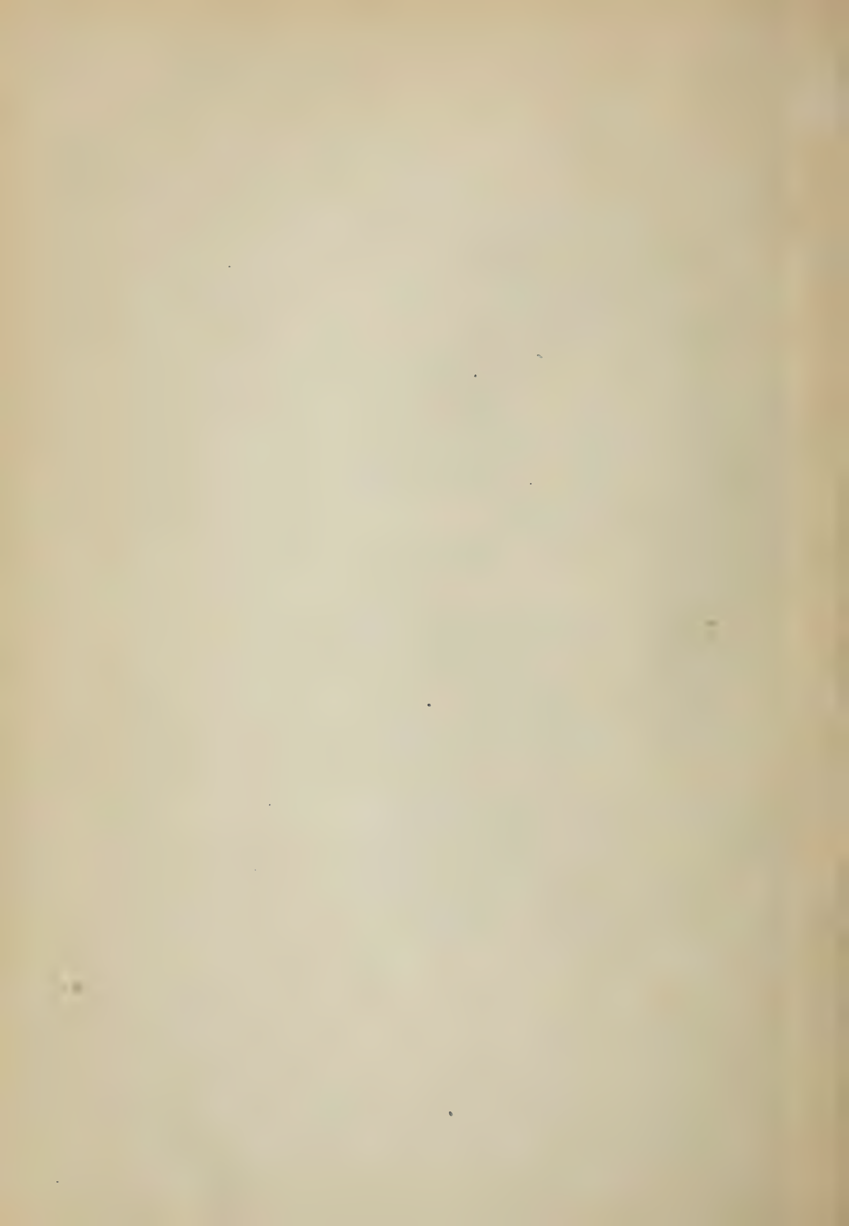


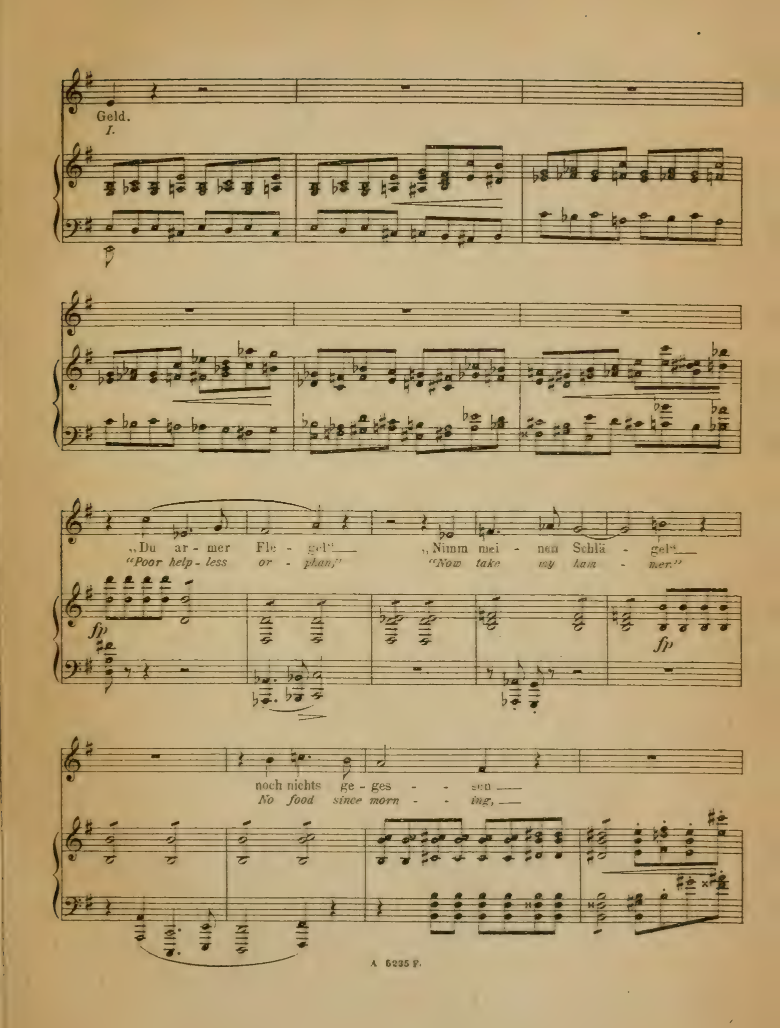
Dies Buch singt nicht von Rosengärten,
Von süßer Liebe Lust und Pein,
Fliehst du die Kanten und die Härten,
So laß es ungelesen sein!
Dies Buch singt nicht von Rosengärten.

Es singt auch nicht vom Sphärenreigen,
Dem stillen Stern der Ewigkeit,
Suchst du das Spiel von Himmelsgeigen,
So leg es ungehört beiseit!
Es singt auch nicht vom Sphärenreigen.

Und doch! Trotz Zeitenzorn und -Fluche,
Trotz Sturm und Blitz auf Dunst und Brauch
Weht segnend auch in diesem Buche
Ein schöpferischer Liebeshauch.
Trotz herbem Zeitenzorn und -Fluche.

Willst tiefer lauschen du den Tönen,
Durch Eisenhämmern dringt dein Ohr
Auch hier zum Sonnenpsalm des Schönen,
Zum Lichtchoral der Welt empor.
Willst tiefer lauschen du den Tönen . . .




Geld.
I.
„Du ar - mer Fle - gel!"
"Poor help - less or - phan;"
„Nimm mei - nen Schlä - gel!"
"Now take my ham - mer."
noch nichts ge - ges - sen
No food since morn - ing,

Herrn Consul SIMON gewidmet

Das Lied des Steinklopfers.

Song of the Stone-breaker

Ausgabe für hohe Stimme

Paul England

Richard Strauss, Op. 49 No 4

Pianoforte

begeistert

ff

und klo-pfe Ste-
And ply my tom-

ff

land

pp

mf (gleichsam vor sich hinsummend)

Kein Or-den —

Gold.

f

fp

noch nichts ge-ges-sen —
no food since morn-ing.

nichts ge-sandt —
God's com-mand —

pp

cresc.

und klo-pfe Ste- -re
I ply my tam- mer

ff

mf

p

für's Va-ter-land —
For Fa-ther-land,

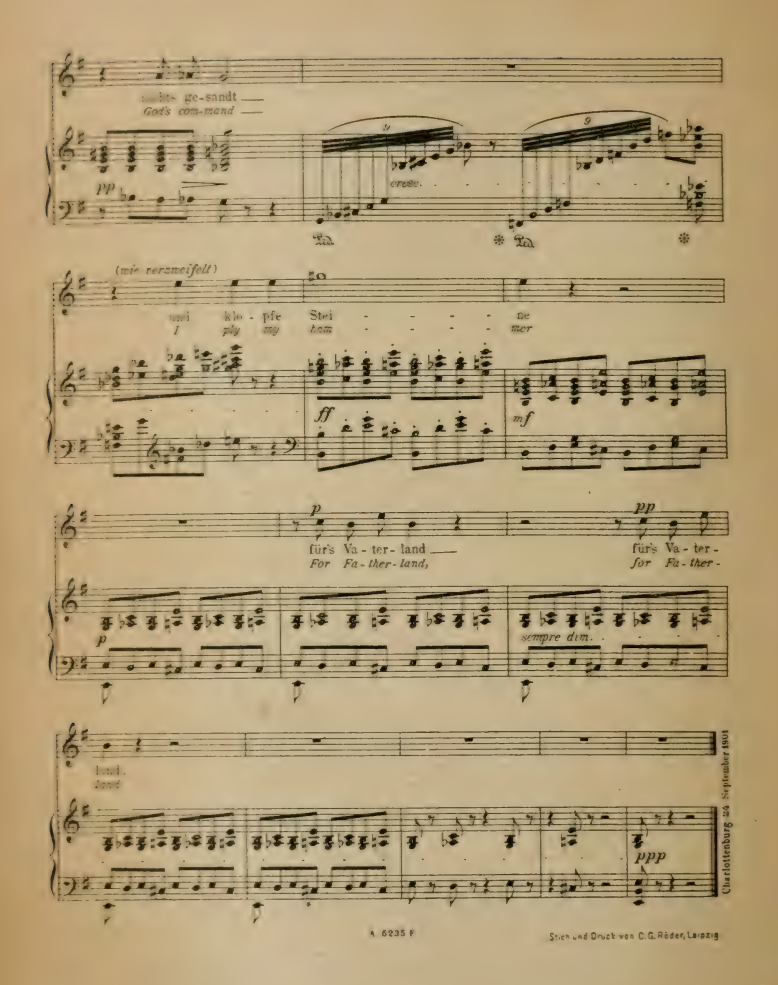
pp

für's Va-ter-
for Fa-ther

sempre dim.

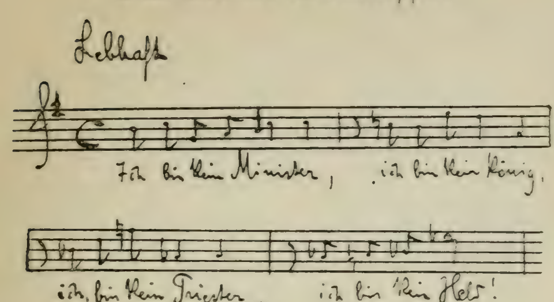
Land
land

ppp



Stich und Druck von C. G. Röder, Leipzig

Das Lied des Steinklopfers



Ich bin kein Minister,
Ich bin kein König,
Ich bin kein Priester,
Ich bin kein Held;
Mir ist kein Orden,
Mir ist kein Titel
Verliehen worden
Und auch kein Geld.

Dich will ich kriegen,
Du harter Plocken,
Die Splitter fliegen,
Der Sand stäubt auf —
„Du armer Flegel",
Mein Vater brummte,
„Nimm meinen Schlägel!"
Und starb darauf.

Heut hab ich Armer
Noch nichts gegessen,
Der Allerbarmer
Hat nichts gesandt;
Von goldnem Weine
Hab ich geträumet
Und klopfe Steine
Fürs Vaterland.

Am Brückenrande

Berlin

Grauweißer Nebel lastet kalt und feucht,
Trüb flimmert's von den schwarzen Schifferkähnen,
Am Brückenrande laßt mich einsam lehnen,
Im Arm gestützt, das Haupt hinausgebeugt!
Der Weltstadt Wirbel braust an mir vorüber,
Laut donnernd rollt's vor meinem Ohre hin,
Die Schifferlampen flimmern trüb und trüber,
In Nacht und Nebel weht mein Sinn.

O stolzes Herz, weltschöpfender Titan,
Quellfrischer Mut, du machtlos mächtig Wollen,
Hörst du des Lebens Speichen dröhnend rollen?
Du bist ein Nichts in deinem Schwärmerwahn.

Nach Atzung schreit, nach Atzung rennt das Leben,
Der Magen herrscht, der hungrige Despot,
Du Tor, du Narr, laß ab von deinem Streben
Und sei wie sie und such dein Brot!

Sänftigt dein Wort der Millionen Weh?
Ach nein, sie schwitzen Blut, indes du dichtest!
Was frommt es, daß du segnest oder richtest?
Was ist ein Tröpflein Trost im Tränensee?
Geh, greif zum Hammer und zur Linnenbluse
Und leg den schwachen Griffel aus der Hand,
Es ist kein Raum auf Erden für die Muse,
Dort oben ist ihr Heimatland.

Du willst Prophet, willst Menschheitsführer sein,
Nicht, wie das Laffenpack, in Versen lügen,
Willst mit der Wahrheit eisig-ernsten Zügen
Die Welt vom Schleier ihres Trugs befrein?
Glaubst du, der Pöbel kommt zu deinem Spiegel,
Erbebt vor Schreck und eilt hindann bekehrt?
Glaubst du, aus deiner Dichtung Läutrungstiegel
Ersteht die Menschheit goldgeklärt?

O dumpfe Qual! der Nebel ballt sich dicht,
Gestaltenlos umflort er meine Augen,
Gebt Luft und Licht, sie brünstig einzusaugen!
Dies öde Nebelchaos trag ich nicht.

Schwer, wie der Brockenriese, preßt's mich nieder,
Ich ringe, bete, flehe — laßt mich frei!
Fröstelnd erschauern meine müden Glieder —
O, wär's auf immerdar vorbei! . . .

Und doch! Wach auf aus deiner Seelenpein,
Zieh stolz und freudig fürder deine Bahnen,
Und zweifelst du, laß eines dich gemahnen:
Nicht Lügnerin kann Mutter Erde sein.
Aus ihrem Schoß ist auch dein Leib entsprungen,
Ihr heißer Kuß drückt' ein des Dichters Mal,
Wenn, ihrer wert, du einst dein Lied gesungen,
Freut sie sich segnend ihrer Wahl.

Und sieh! Die Nebelballen flattern scheu,
Schon streift mein Blick die dunstgelösten Wogen,
Und über, unter mir hinweggezogen
Ist jäh der Schleier, und ich atme neu.
Die Sterne glühn in ihrem milden Glanze,
Im Wasser spiegelt sich ihr reines Licht,
Nun auf, nun auf zum Geisteswaffentanze!
Hoch schwillt der Mut — ich zage nicht.

Morgengruß

Tief getaucht in Sonnengluten
Ragt des Berges Haupt empor,
Lichtgewirkte Schleier fluten,
Niederwallt der Silberflor.

Hoch am Nacken seh ich schwellen
Süßer Trauben Perlenreihn,
Aus den Brüsten seh ich quellen
Milden, kraftgezeugten Wein.

Bäume schatten früchteprangend,
Vollbelastet deinen Fuß,
Frohen Blickes dich umfangend
Biet' ich dir den Morgengruß.

Sei gegrüßt, vom Morgenstrahle
Glanzumwobnes Vaterland!
Leuchtest auf mit einem Male,
Seit der Dämmrung Schatten schwand.

Mächtig wächst dein Haupt, erhoben
Zu des Lichtes Wunderquell,
Reicher Segen strömt von oben,
Und die Früchte reifen schnell.

Wie der Seele bittres Leiden
Deine Herrlichkeit versüßt!
Zukunftsahnend laßt mich scheiden —
Deutschland, Mutter, sei gegrüßt!

Das Lied vom Eisenarbeiter

Es stampft und dröhnt mit dumpfem Ton
Und qualmt und raucht ringsum,
Und Mann an Mann in schwerer Fron
An seinem Platze stumm.
Der Hammer sinkt, die Esse sprüht,
Das Eisen in der Flamme glüht.

Früh morgens, wenn der Schlemmer träg
Auf weichem Pfühl sich reckt,
Macht sich der Lohnsklav auf den Weg,
Vom Dampfpfiff aufgeschreckt.

Und Tag für Tag um kargen Sold
Rührt er die rauhe Hand,
Er geizt um Ehre nicht, um Gold
Und all den glatten Tand.

Kein süßes Lied berührt sein Ohr,
Durch das die Sorge gellt,
Kein Dichter öffnet ihm das Tor
Zu einer schönern Welt.

Er denkt, der Mensch sei gleich und frei,
Ob auch in Schweiß und Ruß —
Der Hochmut rollt an ihm vorbei,
Der Stolz vergällt den Gruß.



Eisenwalzwerk — Adolph Menzel



Wohl nagt am Herzen weh und wund
Ihm oft sein bittres Los,
Dann bricht ein Fluch aus trotzigem Mund,
Verschlungen vom Getos:

„Das ist ein grausam Weltgebot,
Fremd sind sich Herr und Knecht."
Sein Auge blitzt, sein Feuer loht:
„Allmächtiger, sei gerecht!

Und wenn ein Gott im Himmel nicht
Den Schrei der Not versteht,
Dann stürm herein, du Weltgericht,
Wo alles untergeht!"
Der Hammer sinkt, die Esse sprüht,
Das Eisen in der Flamme glüht.

Psalm

Ich habe die Tiefen des Elends geschaut,
Und es hat mir in Tiefen der Seele gegraut.
Ich sah lebendiger Toten Skelett
Und stand an der Buhlen entweihtem Bett.
Die stolze Vermessenheit sah ich im Schwang
Und lauschte der Reichen betörtem Sang.
Die Seelen sah ich verkauft und feil,
Nach Gold und Ehren und Wollust geil.

Der Knechte traf ich ein zahllos Heer
Und fand der Lügner und Heuchler noch mehr.
Im Bethaus sah ich vor Gott sie knien
Und sah, wie sie heimlich den Heiland bespien,
Und lachten verborgen und trieben Hohn
Und krochen hündisch zu Kreuz und Thron.
Und ich sah, was mir höllisch die Sinne gepackt,
Sie die Wahrheit peitschen — notzüchtigen nackt!
Und zu Boden sank ich und rang und rang
Und lag todmüde und lebensbang.
Meine Seele war wüst und mein Geist war Nacht,
Da flammte ein Strahl, nun bin ich erwacht,
Und ich schreie empor voll brünstiger Glut:
Du Geist der Welten! Verleih uns Mut,
Daß das Zagen zergeht und der Zweifel zerbricht,
Zu sehnen und suchen das ewige Licht,
In harrender Treu, in Gedanken und Tat,
Wann der Abend sinkt, wann der Morgen naht,
Mit der Liebe Rüstung im brennenden Kampf,
Schildleuchtende Helden im Nebeldampf,
Mit des Mitleids Helm, mit der Wahrheit Speer,
Zahllos sich mehrend ein siegreich Heer,
Zu lösen das Leid und die Welt zu befrein —
O selig, Lichtzeuge des Lebens zu sein!

Dem Dichter

in dankbarer Bewunderung

der Componist.

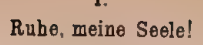
München, 7. Dec. 1895

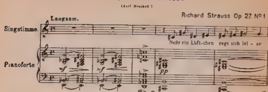
I.

Ruhe, meine Seele!
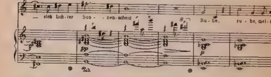
(Karl Henckell)

Richard Strauss Op 27 No 1

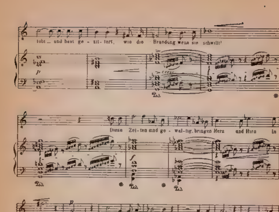




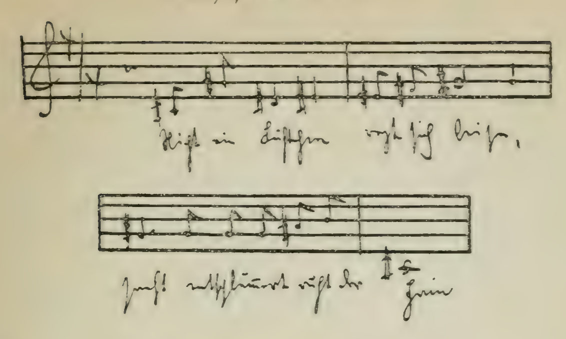
sanft ent-schlummert ruht der Hain, durch der Blätter dunkle Hül - le stiehlt



See - le, dei - ne Stür - me gin - gen wild, hast ge-



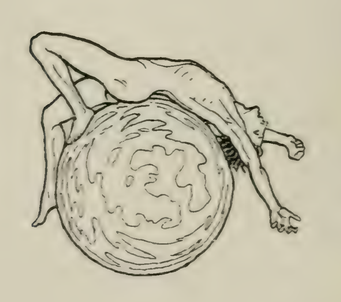
Ruhe, meine Seele

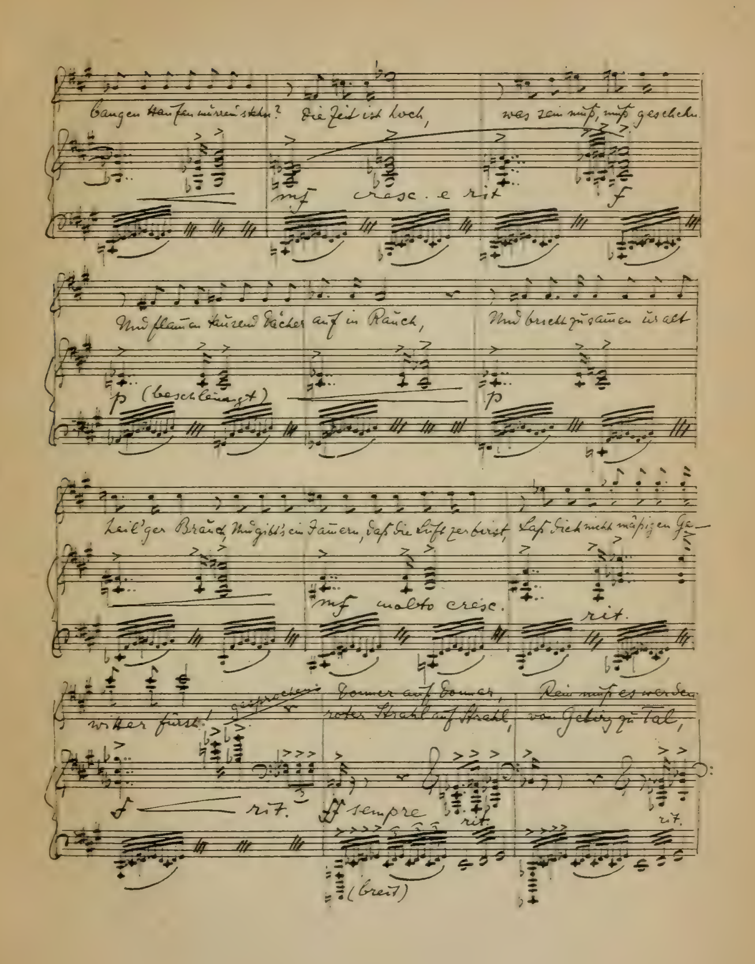


Nicht ein Lüftchen
Regt sich leise,
Sanft entschlummert
Ruht der Hain;
Durch der Blätter
Dunkle Hülle
Stiehlt sich lichter
Sonnenschein.

Ruhe, ruhe,
Meine Seele,
Deine Stürme
Gingen wild,
Hast getobt und
Hast gezittert,
Wie die Brandung,
Wenn sie schwillt!

Diese Zeiten
Sind gewaltig,
Bringen Herz und
Hirn in Not —
Ruhe, ruhe,
Meine Seele,
Und vergiß,
Was dich bedroht!





bangen Haufen müssig stehn? Die Zeit ist hoch, was sein muß, muß geschehn.
mf cresc. e rit
f
Und flammen tausend Dächer auf in Rauch,
Und bricht zusammen was alt
p (beschleunigt)
p
heil'ger Brauch, Und gibt's ein Dauern, daß die Luft zerbirst, Laß dich nicht mäßigen Ge-
mf molto cresc.
rit.
witter fürst!
gesprochen
Donner auf Donner, roter Strahl auf Strahl,
Rein muß es werden von Gebirg zu Tal,
f rit.
ff sempre
rit.
(breit)

Reif ist die Frucht...

Gedicht von Karl Henckell

Frei im Vortrag.

Komp. von Rich. Rettich.

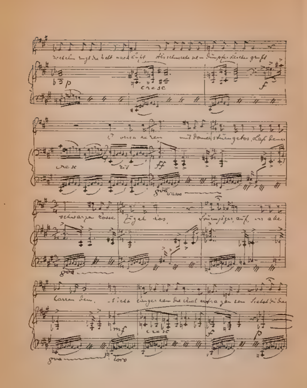
Gesang

Klavier
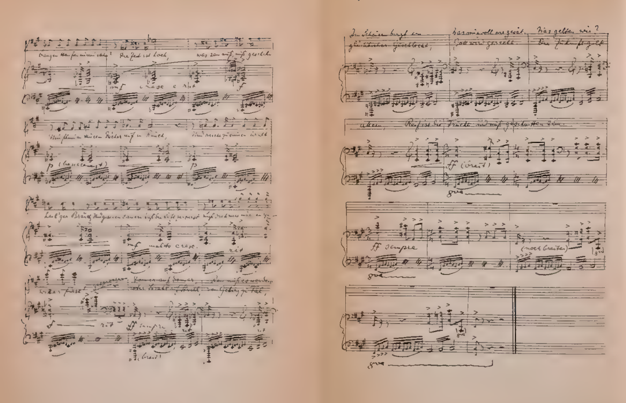
pp

8va basso

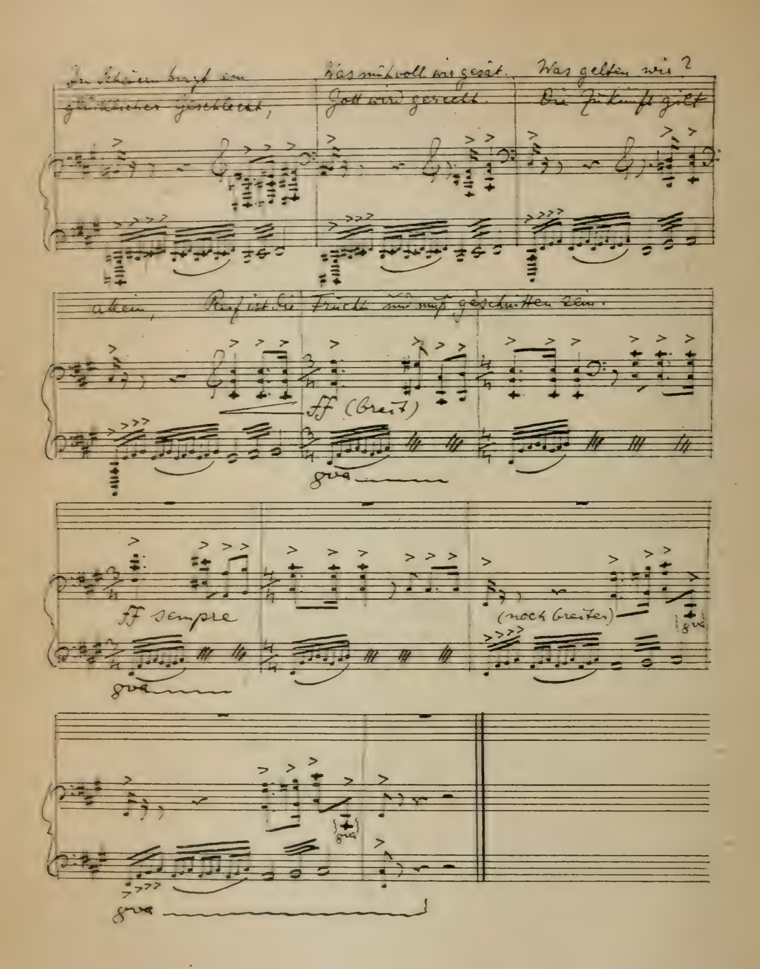
p



Mit Genehmigung des Komponisten Richard Rettich, München



cresc. e rit.
molto cresc.
rit.
ff sempre
ff (breit)
(noch breiter)


Was mühvoll wir gesät.
Gott wird gerecht.
Was gelten wir?
Die Zukunft gilt
allein,
Reif ist die Frucht und muß geschnitten sein.
ff (breit)
8va
ff sempre
(noch breiter)
8va

Reif ist die Frucht

Gewitterschwanger dräut es Tag und Nacht,
Doch fällt kein Blitz, kein starker Donner kracht.
Zuweilen flammt am Horizont ein Schein,
Dann folgt ein schwaches Grollen hinterdrein.
Todmüde röchelnd ringt die Welt nach Luft,
Als schmachte sie in dumpfer Leichengruft.
O brich herein mit Donnersturmgetos,
Laß deiner schwarzen Rosse Zügel los,
Sturmjäger, auf, wir alle harren dein,
Nicht länger kann die Qual ertragen sein!
Siehst du die bangen Haufen murrend stehn?
Die Zeit ist hoch, was sein muß, muß geschehn.
Und flammen tausend Dächer auf in Rauch,
Und bricht zusammen uralt heiliger Brauch,
Und gibt's ein Jammern, daß die Luft zerbirst,
Laß dich nicht mäßigen, Gewitterfürst!
Donner auf Donner, roter Strahl auf Strahl,
Rein muß es werden von Gebirg zu Tal.
In Scheuern birgt ein glücklicher Geschlecht,
Was mühvoll wir gesät. Gott wird gerecht.
Was gelten wir? Die Zukunft gilt allein,
Reif ist die Frucht und muß geschnitten sein.

Lied auf der Heide

Die Wolken sausen über mir,
durch kahle Heide schreit' ich zu,
Wie Sturmgewölk die Seele saust,
die Seele kennt nicht Rast noch Ruh;
Ein mächtiger Schauer hob sich auf
aus ihren Tiefen über Nacht,
Und schwere, bittre Herzensnot
ist in ihr plötzlich aufgewacht.
Nur weiter, weiter durch das Feld,
dem Sturme gib, was dich beengt,
Und zu den Wolken wirf empor,
was furchtbar quälend dich bedrängt,
Und regt der Spötter Hauf sich rings
und lacht dich aus in blindem Wahn,
Verkünde, was dein Ohr gehört,
ruf aus, was deine Augen sahn!
Es kommt die Zeit, der Spott verstummt,
und sie verhüllen scheu ihr Haupt,
Und alle sinken gläubig hin,
die heute nimmermehr geglaubt.

Verflucht die Nacht, verflucht die Nacht,
die eure Herzen ganz bedeckt,
Daß ihr den Strahl nicht sehen wollt,
der euch zu schönerm Leben weckt!
In finsterm Wandel schreitet ihr,
ein blödes Volk, tagaus, tagein,
Und eure Seele fror zu Eis,
und euer Glück ist Angst und Pein.
Wie morsche Blätter, die der Herbst
den Winden gibt zu losem Spiel,
Treibt ihr am Boden wirr und welk,
und euer Jagen kennt kein Ziel.
Das aber ist der Hauch der Pest,
die grausig schwirrt durch eure Nacht,
Daß eurer Herzen Glanz verblich
in eitel Gold und Goldespracht;
Das aber ist das Leichentuch,
begrabend Lieb und Lust der Zeit,
Daß unbarmherzig wie Basalt
ihr starrt in Herzenshärtigkeit.
Wohl wühlt ihr in der Erde Herz
mit Maulwurfsemsigkeit euch ein,
Wohl wißt ihr der Gestirne Gang
und spaltet selbst den Sonnenschein;

Wohl reiht das Stäubchen ihr zum Staub
und baut das All aus Stoff und Kraft,
Und seid fürwahr ein klug Geschlecht
an Hirnverstand und Wissenschaft.
Und doch unselig seid ihr ganz,
und euer Wissen all ist hohl,
Ihr habt ermordet euer Herz,
der Gottheit leuchtendes Symbol.
Verbrechen paart ihr dem Genuß
und reizt des Fleisches rohen Sinn:
„Nach uns die Sündflut — Halali!" —
und taumelt siech und lüstern hin.
Ihr wähnt wohl gar, die eigne Schuld,
das sei des Schicksals arge List,
Und keiner schulde seine Tat,
die blindes Fatum vorbemißt?
Ihr Toren, die die Frechheit narrt,
das ist die Lüge, die ihr sucht.
Ihr überlacht der Seele Schrei,
betäubt den Gott in euch verrucht.
Ihr horcht nicht dem Gewissensschlag,
den ihr gebunden feig und scheu,
Und sinkt ihr abgrundtief in Schuld,
euch rettet keine wahre Reu . . ."

— — — — — — — — — — — — — —

Die Wolken sausen über mir,
die Winde pfeifen schauervoll,
O Gott, mein Gott, wo ist das Licht,
das unser Volk erleuchten soll?
Was frommt dir Sieg und Siegsgeschrei,
wenn du dir selber bist ein Knecht?
Sei *deiner* Herr, sei *deiner* Herr,
und deine Siegerschaft ist echt.
Sei Herr und Diener, diene du
in Mitleid trotz Verrat und Spott,
Und deine Herrschaft ist ein Fels,
ein Tempel dem lebendigen Gott. —
Was soll dir Macht und Schellenruhm?
Das alles ist nur Spreu und Tand,
Der Herzen Macht, der Herzen Ruhm
ist deiner wert, mein Vaterland.
Die Wolken sausen über mir,
und Licht und Heimat schreit' ich zu,
Nur wenn die Liebe mächtig wird,
dann findet meine Seele Ruh.

An die Jugend

Deutsche Jugend, sturmesmächtig,
Glockenläutend, frühlingsprächtig
Ruft dich auf mein stolzer Sang.
Einig Band hält uns umschlossen,
Hört mich, wachsende Genossen,
Bruderbund in Sturm und Drang!

Allen Spöttern schenkt Verachtung,
Die in nebelnder Umnachtung
Eure Sehnsucht nicht verstehn!
Die da lachen und euch höhnen,
Sollt sie nie mit euch versöhnen,
Blindlings laßt sie untergehn!

Die am Golde sich genügen,
Schmähend euch mit feilen Lügen,
Säend Arglist und Verrat:
In den Kot die Sinnesdirnen!
Hebt zur Sonne eure Stirnen,
Ratet und vollführt die Tat!

Eins ist not, ach nur dies eine:
Daß des Menschen Bild erscheine,
Rein von Schminke die Natur.
Daß mit innerstem Verstehen
Augen sich in Augen sehen,
Eins ist not, dies eine nur!

Alle Ketten, die da lauern,
Alle morschen Scheidemauern
Schmettert in den tiefsten Grund!
Arbeit soll die Arbeit achten,
Faule Schlemmer sollen schmachten
Einsam mit verdorrtem Mund!

Freie Arbeit — schöne Tugend,
Höre mich, du deutsche Jugend,
Zukunftschaffendes Geschlecht!
Schöne Tugend, edles Wagen —
Selbstverkümmernd Jochertragen
Preist voll Demut nur der Knecht.

Lauscht dem Worte hoher Meister,
Tiefer Seelen, klarer Geister,
Ehrt des Genius' goldne Saat!
Vor dem Rohen scheu und scheuer,
Nährt der Sitte reines Feuer,
Das euch stählt zur höchsten Tat:

Tat der Wahrheit, Tat der Freiheit,
Tat der Schönheit, heilige Dreiheit,
Komm, wie dich der Seher sieht!
Deutsche Jugend, sturmesmächtig,
Glockenläutend, frühlingsprächtig
Ruft dich auf mein stolzes Lied.

Wandelbilder

Ich habe manchen Fant gekannt,
Der zum Charakter ward ernannt.

Ich saß bei Zechgelag und Mahl,
Jungdeutschland lärmte satt und schal.

Im Parlamente war ich auch,
Da sah und hört' ich Schall und Rauch.

Oft vor der Börse stockt' mein Fuß,
Wie Lustschrei klang's, wie Höllengruß.

Aus Essen sah ich Feuer lohn,
Im Rauch geschwärzte Fäuste drohn.

Mit Trommeln und Trompetenklang
Marschiert' ich früh die Stadt entlang.

Die Mädchen spähten aus der Tür —
Hei Füsilier, hei Musketier!

Dem Landmann hab ich zugeschaut,
Wie er den Acker still bebaut.

Der Pflug ging hin und kam zurück,
Der Bauer sät und mäht sein Glück.

Bald einen schlauen Juden fand
Ich witternd schleichen auf dem Land.

Die Bäurin rang die Hände schwer —
Das Glück zieht übers große Meer.

In kahler Kammer, kampfeswund,
Ein deutscher Künstler ging zu Grund.

Grub seinem Volk der Schönheit Gold,
Drum stand er in des Mangels Sold.

Die Schönheit und die Wahrheit stehn
Im Schatten, bis sie untergehn . . .

Sedanfeier

Mein Volk vom Weichselstrand bis ob dem Rhein —
Des Jubilierens laß ein Ende sein!
Spar dir die Reden, fettgespickt mit Phrasen,
Spar dir die „patriotischen" Ekstasen!
Die bunten Fahnen, die so prahlend fliegen,
Laß ruhig auf der Bodenkammer liegen,
Und deiner Eichenwälder dunkles Laub,
Es falle welscher Ruhmsucht nicht zum Raub!

Genug des Pompes stolzer Siegerlust!
Die Totenklage birg in treuer Brust!
Den du befruchtest hast mit heiligem Blute,
Wahr' vor dem geilen Kraut, dem Übermute,
Der Einheit Acker, unsrer Freiheit Boden!
Stich zu, mit Stumpf und Stiel es auszuroden!
Jetzt — eh's zu spät, eh das Verderben naht,
Und aufgeht kraftlos hohle Ruhmessaat.

Schau um dich und schau in dich! Schau voraus,
Bestelle stillen Eifers Hof und Haus!
Gefährlich ist's vom Kapital zu leben,
Das keine Zinsen trägt. So treibst du's eben.
Geh, wuchre mit dem Pfund, dem Reich geliehen,
Doch laß die leeren Festtagsmelodieen —
Sei wach zur Freiheit! Zuviel Böllerkrach
Betäubt die Ohren. — Sei zur Freiheit wach!

Kommen wird der Tag . . . .

O matt Geschlecht der Tintenwüchsigkeit,
Du Mißgeburt der herzensärmsten Zeit!
Wie steife Reihn beschnittener Kakteen,
Wie tote Front gradliniger Armeen,
Wie eine Puppenkompagnie am Seil
Seh ich dich starrn und baumeln ohne Heil.

Die tief des Menschen Innerstes erfaßt,
Die freie Regung ist dir ganz verhaßt.
Was Herzensrechte, drängende Gefühle?!
Nur höchst korrekte, reservierte Kühle!
Daß eurer Seele Flut stets schicklich schleicht,
Habt ihr in Anstands Höhe sie geeicht.

Die ihr verlustig jeder Männlichkeit,
Merkt ihr denn nicht, daß ihr Eunuchen seid?
Ihr habt die Kräfte der Nation verraten
Und seid Kastraten, klägliche Kastraten.
Leis lispelt untertäniger Fistelton
Das Lammgeplärre von Altar und Thron.

Doch kommen wird der Tag der Kraft und Glut,
Der dich emporreißt, stinkend faule Brut!
Er ist nicht fern — wach auf, wach auf bei Zeiten,
Schon seh ich Blitze durch die Himmel gleiten,
Schon ruft die Werdelust Gewitter wach —
Dann weh dem dürren Stroh auf deinem Dach!

Durch!

Der Regen sprüht, der Regen spinnt
Den grauen Hexenschleier,
Hohl stöbert der Novemberwind —
Flackre, mein brodelnd Feuer!

Schal spöttelnd raunt die Zwergenbrut,
In ewigem Nebel nachtend —
Flamm zu in störrischer Kampfesglut,
Mein Sinn, weltverachtend!

Flamm zu und zuck durch schweren Dunst,
Nichts kann dich vernichten:
Feuer im Nebel deine Kunst,
Glut, Glut in Grau dein Dichten!

Eisgang

Ein leiser Tauwind pfiff wohl über Nacht —
Hörst du, wie fern die starre Decke kracht?
Im Froste war der Welle Trieb verdorrt,
Nun heult ein Wind, das ist das Losungswort.
Den warmen Hauch verspürt die steife Flut,
Laut ächzt und stöhnt, die todesmatt geruht.

Schwer seufzend ringt der Schrei der Not sich los,
Der Bann der lähmenden Gewalt ist groß,
Die Flut will Luft, und wildgequält empört
Sie sich der Fessel, die ihr Atmen stört.
Hörst du das Schnauben dort? Sieh da den Riß!
Schon quillt die Flut aus enger Finsternis:
Ein neuer Spalt, schrill klagend birst das Eis,
Das keinen Halt vor Flut und Winden weiß.
Der See springt auf, allmächtig wogt der Hauch,
Eistänzer ihr, ahnt die Gefahr ihr auch?
Laßt nun das Spiel, das mit Verderben droht,
Und geht ans Werk, und zimmert euch ein Boot!
Ein Boot aus gutem, wohlgefügtem Holz,
Wild schweift die Woge, wenn sie jauchzend schmolz.
Laßt Mast und Segel fest und sicher sein,
Denn jetzo braust ein Frühlingssturm herein
Und wühlt empor die Tiefe, die euch trägt,
Und opfert jeden, der nicht rasch sich regt,
Das Steuer richtend mit der starken Hand
Auf unsrer Zukunft neues Menschenland.

Sturmsegen

Sturm, o Segen!

Ströme, du Kühle
Des wettergereinigten
Sommerabends,
Ströme mir zu!
Ganz verschmachtet
Lag ich am Tage,
Niedergezwungen
Von den dumpfen,
Drückenden Banden
Staubiger Schweißglut.
Widrig Brenzeln,
Schwefelstickig,
Schlug den Atem
Schwer in Bann;
Gähnend starrt' ich
Auf zum Dunstkreis,
Und verschlafen,
Matt und leblos
Schlich des Geistes
Mutverlassenes,
Träges Streitroß.

Siehe, da züngelten
Gelbliche Blitze,
Rollte des Donners
Wachsende Wut.
Wogten die Winde,
Rauschten die Fluten,
Blüten der Linde
Fegte die Windsbraut.
O wilder Segen,
Geburt des Sturmes,
Geburt der Wolken,
Geburt der Kraft! . . .

Rein und lieblich
Haucht die Luft nun,
Wohlig hebt die
Brust sich leicht.
Durch die Bäume
Zieht ein Säuseln,
Und der Donner,
Fernverhallend,
Schweigt . . .
Nur zuweilen
Flammt's im Osten,
Wetterleuchtend
Spielt die Glut;

Und lebendig
Durch die Adern
Rollt das rascher
Drängende Blut . . .

Schlüg' ein Wetter doch,
Sturmwindschwanger,
In diese frevel-
Stinkende Welt!
Allwärts lagert
Ekler Pesthauch,
Lügengeister
Gehen um,
Und den kühnen
Ringer Leben
Schnürt der faule
Dunst „Gewohnheit".
O, wann weht uns
Freier der Odem,
O, wann leuchtet
Die Luft uns rein?
Komm, o Segen,
Wilder Segen,
Geburt des Sturmes,
Geburt des Kampfes,
Geburt der Kraft!

Im Schachte der Zeit

Rings tönt ein Hämmern durch die Nacht.
Wo bin ich? Tief im Erdenschacht.
Die Grubenlampen flimmern trüb,
Gib acht, so dir dein Leben lieb!
Links droht ein Abgrund, rechts ein Spalt,
Tritt sicher, wahre deinen Halt! —
He, Bergmann, kehr dein Licht mir zu!
Was klopfst du ohne Rast und Ruh?
„Ich hämmre früh und hämmre spät,
Daß dieser Fels in Stücke geht.“
Und welche Ader zu befrein,
Zerschmetterst du den morschen Stein?
„Ich suche keiner Ader Licht,
Ich will nur, daß Zerfressnes bricht.“
Und doch, um Gott, schau dort hinauf!
Auf deinem Block, welch wirrer Hauf?
Sie klammern sich mit Angst und Pein
An den von Grund zerhöhlten Stein.
Stürzt plötzlich er gelöst herab,
Sie finden all ein schaurig Grab.
Schon gleiten im Verzweiflungswahn
Hier Mann, dort Weib die Unglücksbahn.

Sieh jener Krone blinden Glanz
Und rings den unterwürfigen Kranz!
Sieh dort das Kreuz, das wankend steht,
Von einer kleinen Schar umfleht!
Und sieh den Greis, bepackt mit Gold,
Dem Stück um Stück zur Tiefe rollt!
Das Kreuz zerbirst, die Krone sinkt,
Wenn dein Zerstörungswerk gelingt,
Und deiner schrankenlosen Wut
Verfällt das alterworbne Gut.
„O, ich weiß alles, was Ihr sagt,
Und habe lang und schwer geklagt.
Was gehst du, rief ich, ins Gericht?
Laß sein, bis alles selbst zerbricht!
Der Hammer sank, die Zähre floß,
Daß ich die blinden Augen schloß.
Es muß geschehn, sprach dann ich dumpf
Und traf mit Macht den Felsenstumpf.
Was morsch, muß fallen, sei's mit Graun,
Dort hinten magst du Beßres schaun.
Wer hier das Ende nahen sieht,
Tut wohl, daß dorthin er entflieht.
Ich hämmre früh und hämmre spät,
Daß dieser Fels in Stücke geht."
Gestalten huschen spärlich fort
Nach dem verheißungsvollen Ort.

Ah, hell und heller flammt der Schein,
Entstrahlt aus seltsam neuem Stein,
Den, wo er brüchig noch und rauh,
Viel Meißler glätten kunstgenau,
Bis, was vordem ein Teil der Nacht,
Glorreich erglänzt in Wunderpracht.
Was weicht der blöde Schwarm zurück,
Geblendet von dem Götterblick?
Warum verhüllt er tief sein Haupt?
O weh! sie haben nicht geglaubt.
Sie schrieen Hohn dem Ideal,
Nun schreckt sie sein lebendiger Strahl.
Scheu wie die Kinder stehen sie,
Bang wie die Sünder flehen sie
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und rufen: „Nimm uns auf, o Stein!
Wir sind in Reu versunken ganz,
Gib Kraft, zu schauen deinen Glanz!“
Sieh! milder wird das helle Licht,
Und alle heben ihr Gesicht.
Sie sehen schauernd, was geschieht,
In zagen Worten tönt's mein Lied.
Der Schein fliegt auf, der Stein erblaßt,
Schwarz liegt, was vordem klarer Glast.
Doch auf der dunklen Fläche — ja!
Es täuscht mich nicht, schon steht es da —

Erscheint in Zeichen, die noch nie
Ein Mensch geschaut auf Erden hie,
Erlösender denn Christi Blut,
Ein Wort aus goldner Flammenglut.
Durch alle Leiber rinnt ein Strom,
Und ist kein Tempel, ist kein Dom,
Und ist kein Gott in Menschgestalt,
Der durch die selige Menge wallt,
Auf seines Vaters Reich verweist
Und seines Himmels Freuden preist.
Ein jeder blickt zum andern hin,
Durch alle zieht ein einziger Sinn,
Der jenem wirkt, was er ersehnt,
Weil er im andern nur sich wähnt,
In sich erkennt des Ganzen Glied,
In jedem eins und alles sieht.
Der Geizige spricht: „Nehmt hin mein Gut!
Weh der geschwollnen Mammonsflut,
In der ich tief versunken war,
Dem Eignen frönend Jahr für Jahr!
Des Goldes Glanz schuf mir die Nacht,
Nehmt hin, nehmt hin — ich bin erwacht!"
„Mein Weib, mein Weib!" der Gatte ruft,
„Was überbrückte diese Kluft?
Unselig Gift herztoter Wahl!
Heut lieb' ich dich zum erstenmal.

Geschwunden ist der falsche Schein,
Nun bist du mein, nun bin ich dein!"
Wer naht sich dort mit Sehersinn
Der ärmsten Tagelöhnerin?
Ein junger Meister hebt den Hort,
Des Menschentums Erlösungswort,
Es strömt der neuen Botschaft Licht
Auf ihr verklärtes Angesicht.
Da tönt ein Klirren ringsumher,
Wie wenn ein Glas zersplittert wär'.
Das Zepter warf der Kaiser ab:
„Fahr hin, du Gottesgnadenstab!
In Glas verkehrte sich das Gold,
Das scherbend jetzt zur Tiefe rollt.
Die Krone, echter Kraft beraubt,
Die Krone brennt auf meinem Haupt."
Vom Geist der Wahrheit übermannt,
Reicht er dem Arbeitsmann die Hand.
„Was ist der goldne Apfel wert?
Sei mir gegrüßt! Nur Mensch sein ehrt!"
Und ein geheimnisvoller Sinn
Verschwistert Magd und Kaiserin. —
Gewaltig steht in Flammenglut
Das Wort, das solche Wunder tut.
Als sei des Blitzes Strahl gebannt,
Ausfließt es von der Felsenwand.

Der Bergmann winkt dem Bergmann weit,
Als suche Zeit nach Ewigkeit . . .
Das Hämmern schweigt durch helle Nacht,
Heilig ruht der Erdenschacht.

Näherin im Erker

Näherin im Erker,
Flieh aus deinem Kerker,
Flieh mit mir im Sonnenschein
In den grünen Wald hinein!

Schwüle zum Ersticken!
Nähen, plätten, flicken!
Wachsbleich wird dein jung Gesicht,
Nebeltrüb dein Augenlicht.

Ohne alle Freude
So von Kleid zu Kleide,
Ohne Lust und Heiterkeit
Hastig Naht an Naht gereiht.

Mädchentraum und -sehnen
Rinnt in heißen Tränen,
Rinnt auf Samt und Seiden dir,
Tröpfelt helle Perlenzier.

Näherin im Erker,
Flieh aus deinem Kerker,
Flieh mit mir im Sonnenschein
In den grünen Wald hinein!

„Dichter, geh alleine,
Geh im Sonnenscheine!
Näherin hat keine Zeit,
Näht ein schneeweiß Hochzeitskleid . . .“

Die Engelmacherin

Hier, mein Kind, hier, mein Kind,
Eh deine Mutter kommt, geschwind!
Zuckersüßen Branntewein —
Bald lädt dich der Herrgott ein.
Schmeckt es, mein Liebchen?
So zieht man euch groß.
Eia, popeia,
Dann sind wir dich los.

Ei so geht's, ei so geht's
Zu meinem hübschen Vorteil stets.
Kinder gibt es immer frisch,
Goldne Vögel auf den Tisch.

Wie mich der klingende
Beutel entzückt!
Eia, popeia,
Bald ist mir's geglückt.

„Bist so blaß, bist so blaß",
Seufzt deine Mutter und weint sich naß.
I, wer wird da gleich gerührt,
Wenn so'n Mädel Kummer spürt?
Kummer und Elend,
Sünde und Pein,
Eia, popeia,
Bringen was ein.

Lebenslauf

Er war von Mutterleib der Brave
Und hat sich trefflich aufgeführt,
Er war das zahmste aller Schafe,
Dem stets der Demut Kranz gebührt.
Er war gehorsam in der Schule,
Der Bakel lehrt' ihn seine Pflicht,
Er träumte nie vom fernen Thule,
Denn unvernünftig war er nicht.

Mit Glorie macht' er sein Examen,
Ward vielbeflissener Jurist,
Er schwärmte sehr für leichte Damen
Und war ein königstreuer Christ.
Er hob urdeutscher Sitte Fahne
Und brüllte weidlich mit im Schwarm,
Macht' seinen Schatz zur Kurtisane
Und zahlt' sie aus — daß Gott erbarm!

Er war ein eleganter, feiner,
Ein höchst charmanter, junger Held,
Galant, wie er, war keiner, keiner
So unterhaltend auf der Welt.
Der Kneifer thront' ihm auf der Nase,
Er schwang sein Stöckchen selbstbewußt,
Ihn lobte Onkel, Tante, Base
Und zog ihn liebend an die Brust.

Er avancierte und er minnte,
Natürlich nicht um Geld noch Stand —
Verspritzte selbst zu Versen Tinte,
Und sein ward die ersehnte Hand.
Er lebte in behäbiger Muße
Als wohlbestallter dritter Rat,
Zuweilen litt er auch am Fuße
Und ging von Zeit zu Zeit ins Bad . . .
. . . .

Der Korpsbursch

Seht den Korpsier stolzieren!
Kolossal! Feudaler Schmiß!
Was? Du wagst zu protestieren?
Steckt den Kerl in Bierverschiß!
Diese Narbe auf der Stirne,
Ehrenfurche lang und breit,
Jedem echten Burschenhirne
Sinnbild strammer Schneidigkeit.

Durch die Gassen auf und nieder
Protzt der noble Studio:
Renommage Blick und Glieder
Bis zum Scheitel des Popo.
Dieses Käppi, dieses Bändchen,
Diese Pose, dieser Schick!
Ein repräsentables Endchen
Haarzopf baumelt im Genick.

Heil dir, Korpsbursch, schönste Blüte
An dem Riesenbusch der Zeit!
Durch mein trunkenes Gemüte
Duftet deine Herrlichkeit.
Schmiß — Verschiß — Bierjunge — hängen!
Abgestochen! Juden raus!
Brüder, preist in Hochgesängen
Das erhabne Herrscherhaus!

Frau Finkenstein an ihre Tochter Eva

Höre, Kind, und laß dir sagen,
Was zu dir die Mutter spricht:
Einen Namen sollst du tragen,
Einen Namen von Gewicht!
Herr von Prittwitz-Prattwitz-Prottwitz
Warb vertraut um deine Hand,
Dem die Kittwitz-Kattwitz-Kottwitz —
Hörst du? Kottwitz! — stammverwandt.

Eva, Eva — laß dich preisen,
Zogst du doch ein großes Los,
In den allerhöchsten Kreisen
Trägt man bald dich auf dem Schoß.
Der Gesellschaft stolze Spitzen
Küssen — Evchen — dir die Hand,
Deine Diamanten blitzen
Weit hinaus ins Vaterland.

Keiner fragt, was wir gewesen,
Wenn der Herr uns so erhöht,
Daß im Winkel hinterm Tresen
Tüten, Tüten wir gedreht.

Keiner fragt, wie wir geworden,
Was wir, Gott sei Lob, nun sind,
Vor dem Glanze unsrer Orden
Werden alle Augen blind.

Was verziehst du so dein Mäulchen?
Daß nicht jung mehr der Gemahl?
Ach, du bist ein kindlich Veilchen —
Daß sein Witz ein wenig schal?
Geistreich strömt's von allen Seiten
Für superbe Kost dir zu —
Kleinigkeiten, Kleinigkeiten!
Welch ein dummes Ding bist du!

So, jetzt laß ich dich alleine —
Prottwitz bleibt nach dem Souper.
Du verstehst wohl, was ich meine?
Sag nur Ja — Noch mal: o je?!
Seufzer sind hier überflüssig,
Laß doch den Poetenkohl!
Dein Papa und ich sind schlüssig,
Das genügt dir. Lebe wohl!

Pump von Pumpsack

Herr Pump von Pumpsack ist — auf Taille! —
Ein eleganter Offizier,
Verachtet gänzlich die Kanaille
Von Sauerkraut und Lagerbier.
Sind auch gefälscht nur seine Waden,
Und wär' ihm Pöbelkost gesund,
Er läßt sich zu Champagner laden,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Wie schneidig weiß sich einzuführen
Von Pumpsack bei der noblen Welt!
Vor militärischen Allüren
Wird windelweich das härtste Geld.
Kommerzienrats sind ganz erschüttert,
Zu engagieren solchen Bund,
Herr Pump von Pumpsack wird gefüttert,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Ein Pump von Pumpsack auf dem Balle —
Mit Fräulein Gretchen Kotillon —
Da lohnt sich schon in jedem Falle
Die exquisiteste Bouillon.

Schon macht der Premier Attacke,
Kein Dolch sticht ihm die Seele wund,
Er siegt auf seinem Bettelsacke,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Pump findet Gretchen etwas schlapp zwar,
Apathisch leider zum Exzeß,
Ihr Herz kommt nimmermehr in Trab zwar,
Geschweige in Galopp . . . indes
Herr Pump von Pumpsack ist zufrieden
Mit dem realen Hintergrund,
Den ihm sein Achselstern beschieden —
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Der liebe Gott ist heute praktisch
Und fügt famos sich in die Zeit,
Pumpsackens Ehe ist nun faktisch
Im Namen der Dreifaltigkeit.
„Mein Sohn von Pumpsack liebt den Wettsport",
Prahlt Frau Kommerzienrätin Schund,
Herr Pump von Pumpsack übt Ballettsport,
Zugleich ein Leutnant und ein Hund.

Die Dirne

Schleiche auf dunklem Flur,
Schleppe grauen Gram.
Bin ja, bin ja nur
Eine alte Hur':
Habt mich für Geld.
Kenne auf der Welt
Keine Scham —
Ein Tier!

War doch auch ein Kind,
Rein wie ihr,
Las in dem Angebind,
Dem Samtbrevier:
Herrgott, dich loben wir —
Bin wie ihr gesprungen
Zu Spiel und Tanz,
Habe so hell gesungen
Auf sonniger Heide:
Wir winden dir den Jungfernkranz —
Jungfernkranz! —
Mit veilchenblauer Seide . . .

Schleiche auf dunklem Flur,
Häßliche, alte Hur',
Gehorsamer Diener!
Gehorsamer Diener! —
Gott!! —
Mütterchen, was sagt der liebe Gott?
„Beten, beten!"

Heißa, heißa, hopsassa!
La la la . . .
Hopsassa!
Schöner grüner,
Schöner grüner Jungfernkranz!
— — Mir wird schlecht. —
Hunger — Brot! Brot!
Liebste für'n Lumpengeld,
Ist doch 'ne elende Welt! —
O läg' ich tot . . .!

Klingelbeutel

Der Klingelbeutel klingelt im Kirchenstuhle:
Almosen den Hungerleidern in unsrer Schule!
Viel hundert Kinder hungern von Tag zu Tage,
Die „Presse" schreibt es, das Faktum ist außer Frage;
Barmherzig war der biedere Bürger von je,
Mit eurem goldenen Herzen, o stillt das Weh!

Den braven Bürger kitzelt's gütig und gruselt's,
In seinem faulen Hirne dämmert's und duselt's.
Am Hungertuche — kaum glaublich scheint die Geschichte —
Vorläufig gebe man ihnen Erbsengerichte!
Drei Deziliter! Hülsenfrüchte sind gut,
Fleischkost, ja, ja, verdickt und verdirbt das Blut.

Nun wird der Rahm der Humanität gebuttert,
Die armen Kinder privatwohltätig gefuttert:
Des echten Christen Wohltat muß sich verzinsen,
Drum opfern mild wir Erbsen, Bohnen und Linsen.
Der Fabrikant bekreuzt sich und denkt: Parbleu!
Helft, helft! Die industrielle Reservearmee!

* * *

Ich aber sage euch: Alles muß anders werden,
Ein groß Geräusch wird fahren über die Erden!
Aus allen Winkeln hör' ich es heimlich brausen,
Meine dunkle Seele durchzuckt ein leuchtend Grausen:
Der Klingelbeutel empörter Natur geht um,
Ihren Kreuzer die Dirne opfert und weinet stumm.

Die Dampfwalze

Sieh die schwere Walze dampfen,
Milliarden Steine stampfen,
Vergewaltigt Stück um Stück:
Arme Menschheit, dein Geschick!

Bist wie Kiesel auf dem Pfade,
Wirst zermalmet ohne Gnade;
Lüge, Trägheit, Unrecht, Raub
Dampfen, stampfen dich zu Staub.

Schwül

Das Leben schwankt durch Nebelgrau
Mit Flügeln müd und bleiern . . .
Wohin ich hellen Auges schau,
Nur Spuk von Dunst und Schleiern.

O bräche, bräche doch einmal —
Sonst wird mein Blick noch blöde —
Ein wilder Blitz, ein heiliger Strahl
Durch diese Grabesöde!

Kurze Elegie

Denk' ich daran, was all das soll,
Dies Dasein trüb und jammervoll,
Rauscht durch die Seele mir ein dunkler Groll.
Des Goldes Macht,
Die ganze Niedertracht
Hat mir des Abscheus müde Glut entfacht.
An seines Edelwildes Qualen weidet
Der Schlächter sich, wie's röchelt und verscheidet —
Mir ist die Welt mit ihrer Lust verleidet.

Im Café

Gläser klirren,
Plaudereien schwirren,
Übers Billard saust der glatte Ball;
Zigaretten glimmen,
Blaue Wölkchen schwimmen,
Flinke Kellnerschöße überall.
Ist ein Summen und Zeitungsrauschen,
Kugelstoßen und Debattieren —
In der Ecke bequem zu lauschen,
Mag ein Weilchen mich amüsieren.
Aus dem Geschlacker zum Heil meiner Seele
Lockte der gütige Gott ins Café,
Wärmender Mokka rinnt in die Kehle,
An den Scheiben verträumt der Schnee.
Jener Spieler, der elegante,
Weit vorbeugt er die schlanke Gestalt
Über des grünen Tuches Kante —
Lächelnd richtet sich auf der Gewandte,
Glücklich Kugel auf Kugel prallt,
Und ein lohnendes Bravo schallt.
Mir zur Seite die beiden alten
Herren legen die Stirn in Falten,

Schwierig scheint die Situation:
Mit dem nächsten kühnen Zuge
Naht die Entscheidung, naht im Fluge,
Wird trotz seinen Trabanten jetzt
Majestät schachmatt gesetzt,
Und kein Turm, kein Bismarck naht . . .
Drei Studenten — versteht sich — Skat . . .
Zwischen der Gäste gleichgültigen Reihn
Drückt sich frostzitternd von Tisch zu Tisch
Lilienbläßlich ein Mägdelein,
Rosen im Korbe, junifrisch.
Von dem Rotblond wirrer Locken
Niederschmelzen die nassen Flocken,
Daß das Wasser dem armen Kind
In den offenen Nacken rinnt.
„Rosen, Rosen!"
Freudelosen
Schrittes schleicht's hinaus in die finstre Nacht.
Wirbelnder Schneesturm braust.
Gläser klirren,
Plaudereien schwirren,
Eine Kugel über die Barrière saust . . .

Schwirrende Schwalben

Schwirrende Schwalben, kreisende Dohlen . . .
Stehe auf schwindelndem Rande allein.
Fest den Boden fassen die Sohlen,
Blicke in wimmelnde Tiefe hinein.
Aus dem verworrenen steinernen Meere
Rauscht es wie ferne Brandung empor,
Und ich lausche dem Murmeln und höre
Einen geheimnisvoll raunenden Chor:

„Millionen Sterbliche wohnen
Auf die winzige Stätte gebannt,
In den Palästen schlemmende Drohnen,
In den Kasernen die schaffende Hand.
Ohne Liebe zerrüttend Genießen,
Ohne Freude erschütternde Not —
Seher sehen in Finsternissen,
Sehen ein blutiges Morgenrot."

Friedhof

Kein Salvenschuß, kein Trommelklang,
Als sie den Freund begruben,
Kein Sonnenschein, kein Lerchensang —
War doch ein Held sein Leben lang
Im Kampf mit großen Buben.

Der Herbstwind pfiff, sein Heulen schwoll,
Die Weiden seufzten schaurig;
Die Schaufel voll, die Erde scholl,
Verschränkten Armes stand der Groll
Am Grabe stumm und traurig.

Kein Pfarrer drosch Unsterblichkeit,
Kein Pfaffe plärrte Messen:
Ein heilig Leid, ein schweigend Leid.
In ihrem dunklen Feierkleid
Wehklagten die Zypressen.

So blieb die Menge drängend stehn,
Als sich das Grab geschlossen.
Da dröhnt' es: Auseinandergehn!
Und schon war Helm an Helm zu sehn —
Des Himmels Zähren flossen.

Nun flog ein Kranz mit rotem Band
Wohl auf des Grabes Mitte;
Und als er auf den Hügel sank,
Da zogen schon die Wächter blank
Der Zucht und frommen Sitte.

Von Leichenstein zu Leichenstein
Die Klingen aus den Scheiden!
Auf Schädelstatt und Totenbein
Sie hieben in die Menschen ein —
Da weinten alle Weiden.

Das freche Lärmen klirrt' ans Ohr
Der schlummernden Gerippe;
Entsetzen schlug den bleichen Chor,
Und schwerbeleidigt fuhr empor
Der Toten stille Sippe.

Der Regen goß, der Sturm schrie auf,
Blut floß um Kreuz und Hügel,
Und ruhig von des Kranzes Schlauf
Ein Vogel stieg gen Himmel auf
Mit purpurrotem Flügel . . .

Christnacht

Moderne Ballade aus der Zeit des Sozialistengesetzes

Der Kaiser rief: „Reserve her!
Ins Glied, getreue Herden!
Allein Gott in der Höh sei Ehr'!
Schlagt an das Repetiergewehr,
Und Friede sei auf Erden!“
Choräle schallen in schimmernden Hallen,
Der Pfaff schrie: „Jesus machte uns gleich.
Den Menschenkindern ein Wohlgefallen,
In einer Krippe das Himmelreich!“

Der Engel zu Kommerzrats kam
Mit Atlaskleid und Schleppe,
Mit Flittertand und Flatterkram,
Dekolletiert und ohne Scham
Wie eine feine Schneppe.
Bei Schnepfendrecke und Austerngeschlecke
Der Börsenkönig sein Bäuchlein strich,
Champagnerpfropfen knallten zur Decke —
Jesus von Nazareth, freue dich!

Durch eisige Gassen schritt der Wind
In weißem Totenkleide
Und mähte auf dem Weg geschwind
Ein ausgezehrtes Bettelkind
Mit seines Messers Schneide.
Pfiff um ein fadenscheiniges Dach,
Fuhr durch den Schornstein ins Zimmer,
Da tönte schwach durchs Bodengemach
Eines Säuglings flehend Gewimmer.

Die Mutter trug ihn auf dem Arm:
Wie stillt sie sein Verlangen?
Ihr Auge hohl von langem Harm,
Und Kinder rings, daß Gott erbarm!
Mit kreidebleichen Wangen.
Die Hungergeister tanzten den Reigen,
Das Unheil hockt' auf dem Ofenrost,
Der Jammer hub an Krescendo zu geigen,
Die Not fraß Spinnen als Vesperkost.

Da starrt der ausgesperrte Mann,
Sah Weib und Kinder weinen
Und sann und starrte, starrt' und sann
Und schrie die nackten Wände an:
„Brot, Brot! Brot für die Meinen!"

Weil mit eigener Hand für seinen Stand
Er gewählt nach Pflicht und Gewissen,
Hat mit eigener Hand ihm der Fabrikant
Seinen Lohn vor die Füße geschmissen . . .

Die Türe seufzte jämmerlich:
Gebt Raum dem Polizisten!
Der alte Scherge schämte sich:
„Ausweisungsordre — dauert mich —
Doch Ihr seid Sozialisten."
Tür kracht. Wie Eisenrädergeschmetter
Brach der gemarterte Lohnsklav los:
„Fluch, Fluch! Ein höllisches Donnerwetter
Schleudre die Schurken in Jesu Schoß!"

Wie wenn des Dampfes Schwall, gezwängt
In die metallne Fessel,
Urplötzlich wild nach außen drängt
Und unaufhaltsam treibt und sprengt
Und zischend leert den Kessel:
So schoß dem Eisendreher empor
Aus dem erzgepanzerten Herzen
Mit Zischen und Brausen ein brodelnder Chor,
Der dampfende Gischt seiner Schmerzen.

„Die Ketten klirren Hohn und Spott,
Die Ketten klirr'n im Nacken,

Uns hilft kein Heiland, hilft kein Gott,
Die Ketten klirren Hohn und Spott,
Die Ketten klirr'n im Nacken.
Zu feiernder Stund', wo im Weltenrund
Halleluja! die Engel trompeten,
In des Elends Schlund wie ein räudiger Hund,
Wie ein räudiger Hund getreten!"

Er schwang den Hammer in der Faust
Und wuchs empor, ein Grauen;
Die Kinder vor dem Vater graust,
Er schwang den Hammer in der Faust,
Entsetzlich anzuschauen.
Und wie von prophetischem Geist entbrannt,
Im Hirne verheerende Gluten,
Umspannt er des ältesten Knaben Hand,
Seine Worte fluten und bluten:

„Ich hör's und seh's: das Rottuch weht,
Im Sturmschritt die Kolonnen;
Eilt, Brüder, eilt! — was kommt ihr spät?
Hoch auf der Barrikade steht
Das Häuflein blutberonnen.
Die Lücke schließt! Kartätschen prasseln,
Des Kaisers Garden — Genossen, Sturm!
Kommandorufe! Kanonen rasseln,
Die Glocken heulen von Turm zu Turm.

Nun schwöre deinem Vater, Sohn,
In heiliger Freiheit Namen,
Zum Todeskampf mit Schmach und Fron
Den Eid der Revolution —
Und sei kein Schurke! Amen.“
Hohl heulte vermummte Verschwörergesänge
Der Wind im Ofen mit dräuendem Ton
Und trieb mit des Aschenvolks totem Gemenge
Eine frische, fröhliche Rebellion.

— — — — — — — — — — — — —

Der Scherge stieß sie vor sich her
Wie eine Hammelherde.
Allein Gott in der Höh sei Ehr'! —
Ein roher Knuff zur Wegeszehr —
Und Frieden auf der Erde!
Choräle schallen, Sektpfropfen knallen,
Lump, stirb, verdirb, du roter Hallunk!
Den Menschenkindern ein Wohlgefallen,
Dem Kanzler Fackeln und Minnetrunk!

Lockspitzellied

Dreitausend Mark, heidi, per Jahr
Von Seiner Exzellenz —
Wie schirmt der Himmel wunderbar
Lockspitzels Existenz!
Kein Gentleman, kein Gentleman,
Als wär das ein Malheur,
So bin ich denn und bleib' ich denn
Agent provocateur.

Spitz, spitz: die Ohren aufgeknöpft!
Horch, horch nach links und rechts!
Bum, bum! „Und alles wird geköpft
Tyrannischen Geschlechts!"
Fällt mir dann so ein Tölpel 'rein
Und brüllt: „Den Teufel — ja!"
Das muß ein Anarchiste sein,
Ein Anarchist, hurra!

Ich bin ein Werkzeug der Gewalt
Von Gottes Gnaden nur,
Ein unentbehrlich Rädchen halt
In der Regierungsuhr.

Spitz, spitz, horch, horch! Kein Gentleman,
Als wär das ein Malheur.
So bin ich denn und bleib' ich denn
Agent provocateur.

„Genosse, prost!" Begleite ihn,
Schüttl' ihm als Freund die Hand
Und melde schleunigst nach Berlin:
„Ein frischer Fisch — brillant!"
Aus deutschem Reichsfonds stell' ich flugs
Das süße Mordsblatt her,
Die „Freiheit" — kolossaler Jux!
Ex'lenz, was willst du mehr?

Ach, als ich noch kein Spitzel war,
Welch kreuzerbärmlich Los!
Dreitausend Reichsmark jedes Jahr,
Das macht sich ganz famos.
Mitunter puppert's mir von fern:
„Du Schuft!" Herrje, ich bin
Ein treuer Diener meines Herrn —
Und schlag' mir's aus dem Sinn.

Bürgersöhnchen

Ich bin ein Bürgersöhnchen, gespickt
Mit alten lateinischen Brocken,
Ich ward auf die hohe Schule geschickt,
Noch hinter den Ohren nicht trocken.
Ich griff aus Verzweiflung zur Philologie,
Praeceptor Germaniae zu werden,
Praeceptor Germaniae werde ich nie
Und nie Philologe auf Erden.

Ich bin ein Bürgersöhnchen und tät
Meinem Papa gern den Gefallen,
Doch er machte mich so, und da bin ich Poet
Und muß meine Reime euch lallen.
Meine Lieder sind Amseln im Baume der Zeit,
Sie merken das Schwanken der Krone,
Es ist eine morsche Herrlichkeit,
Denn die Lüge sitzt auf dem Throne.

Ich bin ein Bürgersöhnchen und muß
Mich in mein Schicksal ergeben,
An „Bildung" leiden wir Überfluß,
Das ist unser „klassisches" Leben.
Wär' ich kein Bürgersöhnchen und macht'
Ich die Lieder am Setzerkasten,
Die ganze verfaulte Gesellschaft kracht'
Ich zugrund mit Fahnen und Masten.

Ein weißes Blatt

Schlußgedicht zur zweiten Auflage der „Amselrufe“.

Ein weißes Blatt — mit Versen noch zu füllen!
Ein weißes Blatt, dem wilden Fluch bereit.
Die Qual rückt an, mich finster zu verhüllen
Und Blut zu sprühn aufs schwarze Blatt der Zeit.

Doch du reichst, ernste Freude, mir die Feder,
Mir auf die Schulter senkst du mild die Hand:
Dem Feinde fluchen, mein Poet, kann jeder,
Ihn zu besiegen, Freund, bist du gesandt.

Sieg dir, Sieg dir, wenn du den Zorn bezwungen,
Der keuchend dir den freien Atem schnürt!
Sieg dir, Sieg dir, wenn deines Liedes Lungen
Der freie Flügelschlag der Freude rührt!

Durch Qual zur Kunst! Allfrei vom Haß der Masse
Ruf deine Rhythmen, ruf zum kühnen Chor!
Die Kunst ist frei. Der Freiheit eine Gasse!
Mit hellem Spiel durchs dunkle Zukunftstor!

Des Schülers Klage

Die Mitternacht ging längst vorbei —
Wenn ich nur früh genug erwache
Und meinen Aufsatz fertig mache:
„Wie Cicero zu preisen sei!“
Welch öder Firlefanz,
Schönredner-Mummenschanz!
Fahl gähnt mich grauenhafte Leere
Aus diesem Phrasenspiegel an.
Zu eines hohlen Schwätzers Ehre
Wie man doch fleißig flunkern kann!
Das ist ein Plunder
Ohnegleichen,
Wer wird den Zunder
Der Zerstörung reichen?
Soll das Verderben fressend immer weiter schleichen?

Mit all den toten Formeln, Regeln
Soll ich durch Wind und Wellen segeln?
Ich hör' die Welt da draußen branden,
Ein Schauder fährt mir durchs Gebein,
Als blinder Schiffer muß ich stranden —
Und schreibe klassisches Latein.

Kann Roms Monarchen 'runterhaspeln
Von Cäsar bis Augustulus,
Kann klafterweise Süßholz raspeln
Zum Überdruß.
Kann wie 'ne Puppe konjugieren,
Am Schnürchen plappr' ich's nur so hin,
Und muß mich vor mir selbst genieren,
Frag' ich nach Lebens Ziel und Sinn.
Ich mach' euch recht ein brav Examen,
Ich rede noch zum Publikum,
Den eingeladnen Herrn und Damen,
De regibus Macedonum
Und bin ja doch — in Gottes Namen! —
Mordsmicheldumm.
Gepfropft mit Reisig der Verstand,
Die Lust zur Tat, des Sehnens Brand
Erstickt mit hagrer Knochenhand!

Die meiner Jugend Feierkleid
Mit dürrer Bettelfaust zerfetzt,
Die meine gärende Heiterkeit
Mit mürrischem Geißelhieb verletzt;
Die den emporgereckten Sinn
Zum Kleinlichen herniederzwang,
Ich fluche dir, Zerstörerin,
Und hasse dich mein Leben lang.

Mit deinem Wust sollst du vergehn,
Sturm soll durch Staub und Moder wehn,
Und ein Geschlecht, des Mutterwort
Nicht auf der Schulbank schon verdorrt,
Drin unsres Volkes Bild und Art
Sich wunderquellend offenbart,
Geist, der sich Bahn zur Sonne bricht,
Blüh auf, blüh auf im Morgenlicht!

Prometheus

Prometheus an dem Felsen hing,
Sein Fleisch zerfetzt vom Eisenring.

Der Adler aus dem Äther kreist,
Der gierig an der Leber reißt.

Den Leib durchkrampft ein Höllenschmerz,
Prometheus leidet himmelwärts.

Es wolkt sein Trotz, es blitzt sein Hohn:
„Du Kronenräuber auf dem Thron!"

Es wolkt sein Hohn, es blitzt sein Trotz:
„Ich lache des Schmarotzergotts.

Des Opfers, das dir nicht gehört,
Von Brüdern, die ein Wahn betört.

Der Dummheit lach' ich, die sich weiht
Zur Schlachtbank deiner Herrlichkeit.

Doch weh dir, in der Menschen Hut
Wie wallt, wie wächst die heilige Glut!

Am Strahl der Sonne, du Tyrann,
Hier zündet' ich die Fackel an.

Wie leckt aus dem verfemten Pfuhl
Sie schon empor zu deinem Stuhl!

Die Flamme hungert, lodert, lechzt,
Das Gold zerschmilzt, der Sessel ächzt.

Dein Thron, du Qualgott, kracht entzwei —
Mensch, leide, denke, werde frei!"

Vlrich von Hutten.





Ulrich von Hutten

Ufenau

Ein Vöglein zwitschert. Eine Wespe brummt.
Sonst regt kein Laut sich. Alles scheint verstummt.
Verloren tiefe, träumende Mittagsruh —
Im Schatten lagr' ich lässig. Hier hast du,
Vieledler Held, dein Tagewerk beschieden
Und fandest Frieden, müder Kämpfer, Frieden.
Mit deinem letzten Hauch hast du geweiht
Die Einsamkeit.

Das Kirchlein, die Kapelle schaun mich an:
Hier betete der schwergeprüfte Mann.
Die Wiesenblumen nicken fernen Gruß:
Hier ging, hier wandelte sein siecher Fuß.
Hier glitt, lichtarm, dann trüber, immer trüber,
Sein Leben noch an seinem Blick vorüber,
Hier zuckte sein gequältes, müdes Herz
Im Todesschmerz.

O Hutten, selig unglückseliger Held,
Schwertlilie auf der Freiheit Blütenfeld!
Du brachst, an Mut als Knabe schon ein Mann,
Der Klosterschule starren Geistesbann.

Von Fulda irrtest du in deutschen Gauen,
Ein Bild des Elends, jammervoll zu schauen.
Weh! dich befiel, das Schuld und Unschuld trifft,
Der Seuche Gift.

Verfemt vom Vater, ohne Heim und Rast,
Beladen mit des Unglücks Riesenlast,
Gemeiner Söldner, Bettler, hin und her
Gejagt, gehetzt fern über Land und Meer,
Mit Pest und Schiffbruch, Feindeswut geschlagen,
Und dennoch Sieger! Todgewaltig Wagen
Riß auf des Lebens Kuppe dich empor
Aus Nebelmoor.

Da trat das Glück, die schöne Schmeichlerin,
Mit ihrem Rosenstrauße vor dich hin.
Der Vater starb, du durftest Erbe sein,
Die gute Mutter weinte: „Werde mein!"
Zum Dichter krönt' in Augsburg dich Konstanze
Holdlächelnd mit des Ruhmes Lorbeerkranze,
Die Anmut lockte: „Wilder Pilgrim du,
Süß ist die Ruh."

Zurück! Hinweg! Wer war wie du so treu?
„Ich habs gewagt und trag des noch kein Reu."
Die Sache rief, dein Los nahm seinen Lauf:
„Wach auf, du edle Freiheit, wache auf!"

Ein Falk warst du, kein girrend schwacher Täuber,
Stoßfertig auf den römischen Straßenräuber;
Von eurer Ebernburg Empörersitz
Schoß Blitz auf Blitz.

O dreimal edles deutsches Freundespaar,
Gesellt in gleicher Liebe und Gefahr,
Franz Sickingen und Ulrich Hutten — Geist
Und kühne Waffenführerschaft verschweißt!
Wie durftet ihr in trotzigen Entwürfen
Der freien Tatenfreude Wollust schlürfen!
Rag vor, Herberge der Gerechtigkeit,
In diese Zeit!

Kalt niederlächelte der Kaiserthron —
Da schuft ihr sie, die Revolution.
Mit Bürger, Bauer wider Fürstenmacht
Und unfehlbare Pfaffenniedertracht.
Da schlugt ihr los — und schlugt zu früh. Verderben!
Auf Landstuhl, Franz, das war ein traurig Sterben.
Es irrt der Freund umher im Schweizerland,
Qualübermannt.

Hilflos armseliger Flüchtling — dich verriet
Der Basler Studienfreund. Ihn preist kein Lied.
Erasmus, deine feine Bildung war
Der feinern Bildung des Gemütes bar;

Riet dir dein Griechisch denn so arge Listen,
Zu scheun den armen Bruder Humanisten?
Gelehrter Mann, lieh dir dein Wissen Macht
Zur Niedertracht?

Ein Zornschrei noch, ein glühender, für das!
Die Feder tauchtest du in heiligen Haß.
Zu Zwingli schlepptest du dich todkrank fort,
Der wies dir deinen letzten Ruheport.
Hier starbst du, hier umstürzte deine Zeder,
Man fand kein Buch, Gerät, nur eine Feder --
Schriftsteller Ulrich Hutten, niemals feil,
Heil, Toter, Heil!

Giordano Bruno

Verrà giorno, nel quale effettualmente potrò dire: »Sorgerò e vincerò.« G. Bruno.

„Giordano Bruno!“ schrie ich
Und war erwacht.
Prasselnd barst die Luft,
In Flammen stand die Kammer,
Blitzdurchleuchtet.
Vom Nachttisch blendend
Schien mir das jugendschöne Bild
Des Märtyrers ins Auge,
Wehmütig lächelnd.
In kühnen Ringeln fielen
Um sein Haupt die Locken,
Sinnlich keck
Und übermütig blühte
Der kleine Schnurrbart,
Frei lag der Hals,
Und um die breite Brust
Bauschte sich voll die weite Gewandung.

Glutlodernd wieder,
Von wirklichen Blitzen entzündet,
Empordräute mein Traumschreck.
Auf gräßlichem Scheiterhaufen
Der qualmumwölkte
Herrliche Held und Denker der Welt hing.
Die bösen Idioten,
Verkappte Masken
In langen, weißen,
Schleppenden Laken
Tanzten wie Orang-Utans
Kreischend im Kreise,
Und die gefräßigste Bestie
Hüpfte mit dem heiligen
Marterholze des Herren Jesu,
Geil von Haß,
Zu dem fast verhauchenden
Geistes-Verbrecherfürsten,
Fauchte: „Du Schwein! Du Esel!"
Und schlug ihn blutig mit himmlischem Heilskreuz.

Da kehrte voll Ekel
Sterbend sein Haupt zur Seite
Der Gute, Große.
Todüberlegen
Verschied er.

Ihm war,
Wie wenn er tauche in den blauen Golf
Der Sonnenheimat . . .

Blitze flackerten,
Donner stürmten,
Unter Krachen bebten des Hauses Säulen.
Riesig leuchtend
Ragte das Bronzedenkmal,
Umspielt von übelriechenden Giftflämmchen,
Und in Millionen Trümmer zerborsten,
Tote Flüche verzischend,
Drüben versank der Vatikan.

Daniel Defoe*

Seht, da steht der Edle Pranger,
Der satirische Dissenter,
Daniel Defoe, der Dichter,
Englands kühnster Journalist!

Highchurch läßt sich nicht verhöhnen,
Highchurch klirrt mit Kerkerschlüsseln,
Streicht den Schilling in den Beutel,
Kneift den Halsring dreimal zu.

Dreimal Pranger, dreimal Schandmal!
Marktwärts wimmeln Männer, Weiber,
Kinder, Jungfraun, marktwärts wimmelt
Massenweise Englands Volk.

Pfeifen ihm verfaulte Äpfel?
Kot und Scherben, alte Schuhe?
Speien schmutzige Megären
Ihm den Auswurf ins Gesicht? —

* Dem Gedicht liegt eine geschichtliche Episode aus dem Leben des berühmten Verfassers von „Robinson Crusoe" zugrunde. Daniel Defoe war auch ein freigeistiger Tagesschriftsteller von großer Kühnheit und wurde deshalb von der römisch-katholischen Kirche in England, der sog. Higchurch, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verfolgt.

Blumen schwirren, Kränze fliegen,
Schleifen flattern, Festgirlanden
Schlagen prangend ihn in Banden:
„Heil dir, Daniel Defoe!“

Prangend ragt er an dem Pranger,
Ehrenüberrankt am Schandpfahl,
Seines Volkes Blütenliebe
Kränzt des Helden schnöde Schmach.

Übers Antlitz des Gequälten
Zieht ein hoheitsvolles Lächeln —
Unbemerkt entschleicht der Menge
Winkelwärts ein schwarzer Wicht.

Bekenntnis

„Ich möchte lieber hochmütig als niederträchtig sein, und ich erinnere mich des Ausspruches von Kant: Der Mensch kann nicht groß genug vom Menschen denken."
Karl Ernst von Bär

Mein Auge leuchtet durch die Zeiten
Den Denkern, die das All gebar,
Zu hohen Zielen seh ich schreiten
Den Zug der Geistesheldenschar.

Die Losung hör' ich vorwärts klingen
Vom Fähnlein, das dem Blick entflieht,
Auf ätherzarten Sonnenschwingen
Zum Banner, das vorüberzieht.

Die heiligen Melodieen rauschen,
Ein Hochzeitsmarsch der Weltidee,
Den Lichtposaunen muß ich lauschen,
Bis ich des Spieles Sinn versteh.

Wer ahnt, wie sich der Mensch enthoben
Dem Mutterschoß der Gottnatur?
Wir sind aus Urweltglut gewoben
Und sausen auf der Sonne Spur.

Aus Dumpfheit schwang zu Dichterstirnen
Empor sich schöpferische Glut,
Kühn ragen der Gedanken Firnen,
Getürmt wie von Titanenmut.

Den Schacht der Wahrheit zu erschließen,
Ward edler Forscher Lust und Pflicht,
Aus der Erkenntnis Gründen sprießen
Der Freiheit Segnungen zum Licht.

Was tiefer Sehersinn ersonnen,
Die Nachwelt ruft den Traum zur Tat,
Und was der Genius gewonnen,
Weit wird es ausgestreut als Saat.

Das Niedre welkt. Voll blüht zum Schönen,
Was häßlich und gemein noch ringt,
Den Dom der Zukunft hör' ich tönen
Von Psalmen, die die Menschheit singt.

Fichte

„Daß man zehn Jahre nach dem Tode des Philosophen seine Reden an die Nation in Berlin ächten konnte — nun, das war die erste Bildsäule, die Fichte um Preußen verdient hatte.“

Kuno Fischer (Jenenser Akad. Rede).

Welch Feuer hat in dir geglüht,
Wie schlugst du zu, gewaltiger Mann!
Als Deutschland trostlos abgeblüht,
Wie wipfeltest du himmelan!
Mutig geredet Blitz und Schwert
In Nacht und Feigheit donnerlaut,
Dem Volk die freie Tat gelehrt,
Dem Geist die feste Burg gebaut!
Du Sporn der Jugend, Quell der Kraft,
Elektrisch Willensbad der Zeit,
Wie brauste deine Leidenschaft
Durch Wüsten der Gewöhnlichkeit!
Charakterobelisk im Sand
Und Schlamm der Schneckenkriecherei,
Darauf in heiligen Lettern stand:
„Erzieh dich selbst! Sei deutsch: sei frei!“
Und jede Letter Lebenshauch
Und jedes Wort der Schande Tod —
In dieser Tage Dunst und Rauch
O Fichte, Fichte tut uns not.

Deutsches Lied

Ich bin ein Wandrer in der Weite
Von Land zu Land, von Haus zu Haus,
Ich bin der Freiheit hold und breite
Von Meer zu Meer die Flügel aus.
Zur Seite zieht mir heimattraut
Das deutsche Lied, der deutsche Laut.

Ich bin dem Wesen meiner Ahnen,
Dem kühnen Sinne sonder Reu,
Ich bin dem Geiste der Germanen,
Dem Kampfe für die Wahrheit treu.
Des Unrechts Haß, des Rechtes Wohl
Das ist mein Paß von Pol zu Pol.

Ich bin vom Gangastrom gestiegen
Zur Weser und zum grünen Rhein,
Der Brüder Elend zu besiegen,
Soll meines Lebens Losung sein,
Tod aller Not und Tyrannei
Mein Aufgebot und Feldgeschrei.

Im Völkerhain will ich als Buche
Voll Frühlingslaub der Liebe stehn,
Daß Kraft in meinem Schatten suche
Die müde Welt zum Weitergehn.
Die Drossel singt so süß vom Baum,
Die Quelle klingt und grüßt im Traum.

Das Herz der Erde zu belauschen,
Bett' ich mein Haupt auf weiter Flur,
Das ist ein Rieseln und ein Rauschen,
Mein Ohr hört frohe Märe nur.
Sie tönt so hell von Berg zu Tal:
Es springt ein Quell für alle Qual.

Die kranke Proletarierin

O wende mir dein bleiches Haupt
Mit mildem Schwesterblicke zu!
Ich bin so lust- und glückberaubt
Wie du, gequältes Weib, wie du.
Das Gift, das durch die Brust dir gärt,
Die Siechtumsschlange, die dich biß,
Sie hat mit Leid auch mich genährt,
Getränkt auch mich mit Bitternis.



Die Arbeiterin — Käthe Kollwitz

Mit Genehmigung der Künstlerin



O sieh mich nicht so jammervoll,
So ohne Maßen traurig an!
Ich will besänftigen deinen Groll,
Will trösten, was ich trösten kann.
Auf deinem Leben lag die Not
Mit schwarzem Fittich ausgespannt,
Nun winkt dir der Erlöser Tod
Mit seiner bleichen Schattenhand.

Du warbst, dem holden Licht entrückt,
Den Eltern Brot, ein schwächlich Kind,
In dunkle Winkel hingedrückt,
Wobst du die blauen Augen blind.
Mit deinem Manne Tag für Tag
Hast du gekämpft, ein treues Weib,
Der Fäden Schlag und Gegenschlag
War euer Flitterzeitvertreib.

O weine nicht! o weine nicht!
Nun hat der Groll mich selbst gepackt.
Wenn so das Glück in Scherben bricht,
Schäumt auf der Zornflut Katarakt.
Der Vater deiner Kinder sank
Verstümmelt in ein schaurig Grab,
Da schafftest du, bis matt und krank
Dir Gott, der Herr, den Abschied gab.

O gib zum Abschied mir die Hand!
Der Adern blau Gewebe zuckt,
Die Abenddämmrung leckt die Wand,
Gleich hat sie dich und mich verschluckt.
Geh du zum tiefen Schlummer ein
Und stärke deine schwache Brust
Mit diesem Ungarfeuerwein
Und höre, was du träumen mußt:

Der Knabe, den dein Leib gebar,
Den du mit Kummer aufgesäugt,
Zieht hoch voran der Heldenschar,
Die alle Not von hinnen scheucht.
Sein blaues Auge glänzt voll Kraft
Ins Lichtmeer einer schönern Zeit,
Die Eisenhand umspannt den Schaft
Der purpurnen Gerechtigkeit.



Neuland

Ich stieg aus blühendem Tale
Und stand mit einem Male
In einem Meer von Schutt.
Vom blutigen Purpur beschimmert,
Lag eine Welt zertrümmert
In einem Meer von Schutt.

Im scheidenden Abendstrahle
Geborstene Ideale!
Nachteulen schwankten empor.
Und Finsternis deckte die Scherben,
Ich aber lehnte zu sterben
Am ersten zerschmetterten Tor.

Doch als der Morgen, der fahle,
Erblinkte am morschen Portale,
Fuhr ich auf aus dumpfträumendem Tod.
Ein Sturmwind pfiff durchs Vergreiste,
Und das Feld erdröhnte und kreißte,
Eine Lerche rankte ins Rosenrot.

Gerechtigkeit

„Ach, bleibt uns vom Leibe doch meilenweit
Mit euren lumpigen Gaben!
Wir wollen keine Wohltätigkeit,
Gerechtigkeit wollen wir haben.
Ihr dünkt euch noch gut, philanthropisch, human:
‚Schon übergenug für die Armen getan!
Wir haben geopfert Almosen,
Zehn Pfennig und fünf alte Hosen.‘

Ach, geht doch! Wir lachen euch sonst ins Gesicht.
Wir sind keine bettelnden Weiber.
Wir wollen gewiß euer ‚Uebriges‘ nicht —“
Stolz recken sich auf ihre Leiber.
Mit flammenden Augen stehen sie da:
„Gerechtigkeit, Mutter Germania!
Gerechtigkeit, Allmutter Erde!
Dröhn du, daß Gerechtigkeit werde!“

Sicherheit

O eure Sicherheit ist groß.
Ihr treibt dahin gedankenlos.
Bald aber wird zu eurem Schrecken
Die brüllende Löwin der Not euch wecken.
Sie reckt das Haupt aus dunkler Höhle
Und leise donnert ihre Kehle.
Sie wirft den Schweif und prüft die Pranken,
Schon fühl' ich den Boden der Erde schwanken.
Schon hör' ich die Wellen der Lüfte zittern
Von hungerheulenden Ungewittern.
Ihr aber mit zugestopftem Sinn
Tanzt auf dem Dache der Höhle dahin.

Memento der Freiheit!

Auf, Freunde! Nicht ewig das Elend bejammern
In sentimentalen Gedichten!
Laßt uns mit strophischen Eisenklammern
Den Bau des Rechtes errichten!
Die Tränen, die ihr in Versen vergießt,
Wie sie der Protz mit Behagen genießt!
Die goldgescheckte Hyäne
Weint gar noch selbst eine Träne.

Wohl soll mit erschütternden Wahrheitstönen
Die Not aufschrein in der Dichtung,
Wohl soll im Liede das Leid aufstöhnen,
Sich aufbäumen die Lebensvernichtung.
Doch nicht Lamento der ganze Mann!
Stimmt das Memento der Freiheit an!
Schlagt mit den Äxten der Reime
In die wurmzerfressenen Bäume!

Auf, Freunde! Die mitleidselige Laute
Ein Stündchen gehängt auf den Rücken!
Das Weh, das mitleidlos gestaute,
Muß mattes Gewimmer ersticken.
Die Trommel gewirbelt! Fanfaren ins Feld!
Geschmettert den Sturm in die schläfrige Welt!
Gewitter in eure Lieder!
Sonst donnert die Zukunft euch nieder.

Sozialreform

Dicht bei der Schloßfreiheit am Strand der Spree
Strahlt in die Abenddämmrung ein Café.
Die Zeit noch zu vertrödeln bis zum Feste,
Am Fenster gähnt ein Frack mit weißer Weste.
Ein Tüllkostüm, das durch Enthüllung siegt,
Saugt Sorbet, in des Mantels Wurf geschmiegt.
Und viele noble Leute rekeln rings
Und lösen sicher das Problem der Sphinx
Der neuen Zeit von ihren Polstersitzen
Noch heute Abend, eh die Sterne blitzen.
So eifrig trinken sie die Tulpe Bier
Und lesen Artur Levysohns Papier.
Gesellschaftssäulen — wahre Seelenweide
Den p. p. Damen im Kokottenkleide!
Die Kellner sehn dem Ballherrn blendend ähnlich,
Und wie dem Gaste wird's auch ihnen gähnlich,
Bis sich ihr Herrscherantlitz hold belebt,
Wenn grad ein Trinkgeld klopft und sich erhebt.

Da treten — sind die Kerle wohl verrückt? —
Zwei Männer ein, Hut in die Hand gedrückt,
Im braunen Arbeitsrock, adrett und frisch,
Und setzen still sich an den nächsten Tisch.
Zahlkellner schleicht auf Mardersohlen her.
„Zwei Gläser Bier!" Zahlkellner wolkenschwer.
Ein Wink vom Wirt. Der Ballfrack dreht sich um
Und knurrt zum Tüll: „Ein nettes Publikum!"
Tüll fällt die Sorbetröhre aus dem Munde.
Zahlkellner dräuend. („Unverschämte Hunde!")
Der Gott der Kellner und der Klassen spricht:
„Bedaure leider ... bitte ... das geht nicht!
Sie sehn ... Man wünscht ... Sie sind am falschen Ort."
Die stehen auf und gehen schweigend fort ...
Auf ihrem Platze hockt mit einem Sprung
Der Haß und schlürft ein Faß Verbitterung.

Russisches Armband

Eine Ballvision

O kleine goldene Schlange mit den grünen
Juwelenaugen! Seliges Reptil,
Den rosigen Knöchel mit dem Zünglein küssend,
Das lüstern nach dem zarten Fleische leckt!
Jetzt streift die rechte Hand dich leicht hinauf,
Geschmeidig schmiegst du dich der weichen Fülle
Des schönsten Armes, den Natur gebildet,
Und zitterst lustberauscht vom Kopf zum Schwänzchen,
Zärtlich und fest geringelt um Josepha.
Josephas Busen atmet Walzertakt,
Durch Tüll und Spitzen bricht die Schönheit nackt.
Kein Joseph brennte durch vor dieser Eva.
Der Kavaliere Nüstern blähen sich,
Begierde zuckt und zittert, kaum gezäumt,
Der Hopser schweigt, Blick und Champagner schäumt.
Erdbeere und Vanille küssen sich
In den kristallnen Bettchen, um zu sterben
Den Tod der Liebe in Josephas Mund.
Es flammt der Saal, durch offne Fenster fächeln
Vorhänge Maienhauch den Gästen zu,
Und Kühlung saugen durstige Atlasschuh.

O kleine goldene Schlange! Schillre, schillre
Nur immer her zu mir in meine Nische,
Wo von dem Schwindel ich Erholung schlürfe!
Willst du vielleicht ein Märchen mir erzählen,
Ein Märchen von — Angstschauer schüttelt mich —
Ein Märchen von — ich beuge mich hinaus,
Mein Stöhnen an das Herz der Nacht zu pressen —
Ein Märchen von den Stätten deiner Wiege,
Den fernen goldnen Minen Jeniseisks?
Ich starre in das Dunkel. Plötzlich schwimmt
Der helle Ballsaal vor den Augen mir
Mit tausend Lampen. In die Finsternis
Verlischt er jäh. Vergitterte Kasernen
Auftauchen düstermassig. Posten stehn
An den verriegelten Portalen schnapsend.
Da springt vor meinem tiefer starrenden Blick
Die Türe auf . . . In Kisten Mann an Mann
Und über'nander aufgeschichtet liegen
Die Minengräber. Dunst erwürgt den Odem,
Und Wanzenhorden wallen, krabbeln, fallen
Wie Timurlenks Armeen und saufen Blut.
In Lumpendecken eingewickelt nächt'gen
Die Unglückseligen. Ihr heisrer Atem
Röhrt katarrhalisch wie die Schwindsucht pfeift,
Hektische Hitze sprüht Minutenrosen
Auf ihrer Wangen totenbleich Gefild.

Ein Trog mit schwachen Resten Hirsegrütze
Steht da vom letzten Mitternachtsdiner,
Und in den Ecken quillt aus schmutzigen Eimern
Der Ambraduft, der brennende Gestank.
Die Kerle dürfen nicht heraus zum Loch,
Sie könnten Gold verstecken, die Hallunken!
Drum in die Eimer . . .
Schillre, Schlange, schillre! . . .

Champagnerkühler schleppt der Kellner her.
„Fräulein Josepha, ist der Kotillon
Noch frei?" Ihr tiefverlockend Leibchen haucht
Empor die wonnefeuchte Tanzeswärme.
„Jawohl." — „Wie reizend sich Ihr Armband macht!
Die kleine Schlange — ach, ich wollt', ich wäre . . .!"
— „Gefällt es Ihnen? Onkel hat es mir
Zum Christkind mit aus Petersburg gebracht,
Als Brosche noch die goldne Weizenähre."
(Er macht in Korn und russischem Papier.)



Streik

Ich fühle ein Zittern,
Wie glüht meine Seele!
Meine Nerven gewittern,
Wie wenn der Blitz in die Sturmnacht zuckt.

In Gelsenkirchen,
Im schwarzen Ruhrkohlenland,
Streiken die Grubenleute,
Und ist ein gewaltiges Wesen im Gange.
Man hat den Männern
Das Licht hoch angerechnet,
Das Sterbelämpchen der Fronfinsternis;
Man hat genullt
Und vom niedrigen Lohne gestrichen
Alle die Wagen,
Drin wie Kies in Gold
Steine zwischen die Kohlen
Spärlich geschlagen,
Drin die Stücke einmal zu klein geschlagen.
Und die man den Arbeitshunden gestohlen,

Hat nach dreien Tagen
Man ihnen wieder feilgespreizt
Mit Tigertatze
Zum höchsten Satze —
Ächzend den genullten Sack
Durfte das Pack
Nun selber teuer nach Haus sich tragen.
Und mit sinkenden Hungerlöhnen
Bei steigenden Nahrungspreisen
Wollte man sie gewöhnen,
Zur Überschicht in die Höhlen zu reisen.
Um zu leben,
Haben sie sich den Geldsäcken ergeben,
Verbrannt die Kohlen des eigenen Seins.
Nimmer, nimmer wurden
Sie des traurigen Lebens froh,
Steinkohlengüter für die zu hauen, zu heben,
Die Schaumglut saugen aus Champagnerreben
Der feurigen Erbfeindin
Witwe Cliquot.
Die menschlichen Arbeitstiere
Trugen ihr „freies Vertrags"-Glück
Mit wildem Weh,
Die göttlichen Börsenpapiere
Schlugen, ein Freiherrenwagstück,
In wilde Höh.

Die Mägen zu millionisieren,
Wurden die Muskeln genullt,
Da zerriß den armen Tieren
Der Strick der Geduld . . .

Und hauen nicht mehr
Und schleppen nicht mehr
Und treiben nicht mehr,
Und die Wagen stehen kohlenleer.
In Kesselräumen spazieren umher
Die Inspizienten sohlenschwer.
Der Rotte mehr Lohn und feste Schicht?
„Erst Unterwerfung! Dann vielleicht
Sind wir geneigt,
Das zu bewilligen, was uns entspricht.“
Unterwerfen? Sklaven, Leibeigene und Hörige
Unterwarfen scheu sich dem Herrengesicht,
Der Arbeiter von neunundachtzig
Stirbt, aber unterwirft sich nicht . . .

Meine Seele jauchzt,
Meine Saiten klingen,
Wie wenn der Orkan durch Harfen braust.

Bei den Werken
Um Dortmund, Bochum und Essen
Scharen die Männer sich zur Beratung

Fest und gemessen.
Zu den Fernsprechern stürzen
Die Inspektoren:
„Militär!
Sonst sind wir verloren."
Mit Extrazug
Fliegen die rettenden Götter
Des Vaterlands.
Vor die schwarzen Hundsfötter
Blitzen Helmspitzen
Im Sonnenglanz.
„Seitengewehr — pflanzt auf!"
Spannend beklommen
Krümmt sich der Hauf
In sich zusammen. — —

Selig vom Kusse der Braut,
Zitternder Ahnungen voll
In die Nacht hinträumend,
Schreitet heimwärts
Friedlich die einsame Straße fort
Ein junger Bursch.
„Halt! Wer da?!" Kolbenstöße
Wuchten ihm zwischen die Rippen.
Entsetzengelähmt
Schwankt er zur Hütte:

„Vater, sie schlagen mich tot!"
Mit tastendem Tritte
Öffnet's die Türe:
„Sohn, was geschieht?
Komm nur, komm ruhig zu Bett!"
Blitzend ein Bajonett
Schlitzt durch das grobweiße Hemd
Dem greisen Hauer.
Todesschauer
Flirren im brechenden Auge . . .
„Ach Gott! — Ach Gott!"
Krachend zurück schlägt's auf die Diele
Schwer,
Über ihn der Sohn. —
Der du 64,
66 und 70
Treu deinem Kaiser gedient,
Pulver- und sonnverbrannt,
Mit Gott für König und Vaterland —
Alter, du fällst auf dem Felde der Ehre!

Krämer und Schneider und kleine Rentiers
Trippeln aufs Trottoir aus dem Häuschen,
Tuscheln und zischeln ängstlich sich zu:
„Das Militär verhetzt uns die Leute,
Die Soldaten, Soldaten fort!

Und schon wieder ist Blut geflossen,
Eisenbahnpassagiere erschossen —
Das ist Mord.
Wenn der Kaiser nur käme
Und man ihnen den Willen täte!
Was sie fordern, ist nicht zu viel,
Und sie gehen ruhig aufs Ziel.
Sollen doch ordentlich weiterberaten!
Aber die verfluchten Soldaten
Treiben's mit einem Mal ins Extrem.
Unheil, Unheil!"
Schüsse fallen.
Husch, husch ins Häuschen, zischeln und tuscheln
Krämer, Schneider und kleine Rentiers,
Trippeln uud hören mit klopfenden Herzchen
Die vorzüglichen Repetiergewehre knallen.

Zu Berlin
Im schimmernden Fahnenaudienzsaal
Vor dem Kaiser
Stramm ragen drei Abgesandte
Der Grubenleute im Sonntagsanzug.
Bergmann Schröder
Schlecht und recht
Dankt im Namen der Knappen,
Dankt für die Gnade,

Gehör zu finden.
„Wir verlangen,
Was wir ererbt,
Achtstündige Schicht,
Mehr vorderhand nicht.
Aber die Arbeitszeit muß sich mindern.
O Majestät,
Mit einem Wort
Können Sie furchtbares Elend lindern!“
Und der junge,
Dreißigjährige Thronherr
Im Generalsrock
Geruht zu reden.
Neben ihm der Adjutant,
Hinter ihm der Stenograph
Schreiben die väterlich
Strengen und warnenden,
Wichtigen Kaiserworte auf:
„Jeden Untertan
Hört natürlich
Des Herrschers Ohr.
Ich nehme Anteil,
Persönlichen Anteil
An Euch.
Ihr seid kontraktbrüchig.
Ihr habt Euch

Ins Unrecht gesetzt.
Meine Behörden
Werden nun prüfen,
Was Rechtens ist,
Und dann entscheiden.“
Pause.
Starr ins Auge
Forscht er dem Bergmann,
Dann:
„Solches sag Ich in Gnaden,
Und daneben allen Ernstes:
Seid auf der Hut,
Daß Ihr nicht Unrecht zum Unrecht tut!
Laßt Mir die Politik aus dem Spiel,
Kinder!
Denn verliert Ihr den Halt,
Fallt Ihr dem Aufruhr in den Schoß,
Wandelt Ihr auf verbotenen Wegen
(Und er schlägt mit der Faust auf den Degen),
Brauch' Ich Gewalt,
Und Meine Gewalt ist groß.
Jeder Sozialdemokrat
Ist Mein Feind.
Unnachsichtlich schieße Ich scharf.
Bis jetzt hab Ich's noch gut gemeint,
Was Ich dann nicht mehr darf.

Fahrt nun nach Hause!
Geht an die Arbeit!
Seid willig!
Kinder!
Ich nehme Anteil,
Persönlichen Anteil
An Euch."
Ein huldschwer Nicken.
Halbgläubig blicken
Die Bergmänner:
„Wir danken,
Daß Majestät uns gehört.
Wir sind nicht starrköpfig.
Adjes!"
Machen Kehrt,
Und langsam rücken
Mit breitem Rücken
Sie aus dem schimmernden
Fahnenaudienzsaal.

Und schon fahren zu Tausenden wieder
In die grausigen Tiefen sie nieder.
Viel hundert Fuß
Unterm Blumenboden,
Kaum grüßt der Sonne Gruß
Die Todmaroden.

Liegen im Höhlenwasser nackt,
Sind mit dreißig Jahren kontrakt.
Atmen Sumpfgrubengase,
Phosphorluft.
Infernalische Blumenvase
Haucht belebenden Maienduft.
Köstliche Frucht
Labt ihre Zungen,
Liebliche Sucht
Letzt ihre Lungen.
Achtstündig römisch-russisches Bad,
Drei Mark Badelohn obendrein:
Welcher beladne Kommerzienrat
Möchte nicht fröhlicher Bergmann sein?

Tonwolkengedränge!
Schwarzwildes Gemenge,
Hohl gewitternde
Rhythmenwucht . . .
Leise zitternde
Hoffnungsklänge,
Froh erschütternde
Wetterflucht.
Mir brennt im Busen das Weltgebot.
Sie naht, sie naht,
Die Wende der Not.

Nun bin ich heiter bis in den Tod.
Aus der Tiefe
Seh ich sie steigen,
Die Erlösung
Unserer Welt,
Zittern werden die Schlechten und Feigen,
Wenn der menschenrettende Reigen
Seinen leuchtenden Einzug hält.
Kommt nun zu Hauf,
Edle von nah und weit!
Singt, singt der neuen Zeit
Jubelnd Glückauf!



Aus Nacht zum Licht — Constantin Meunier

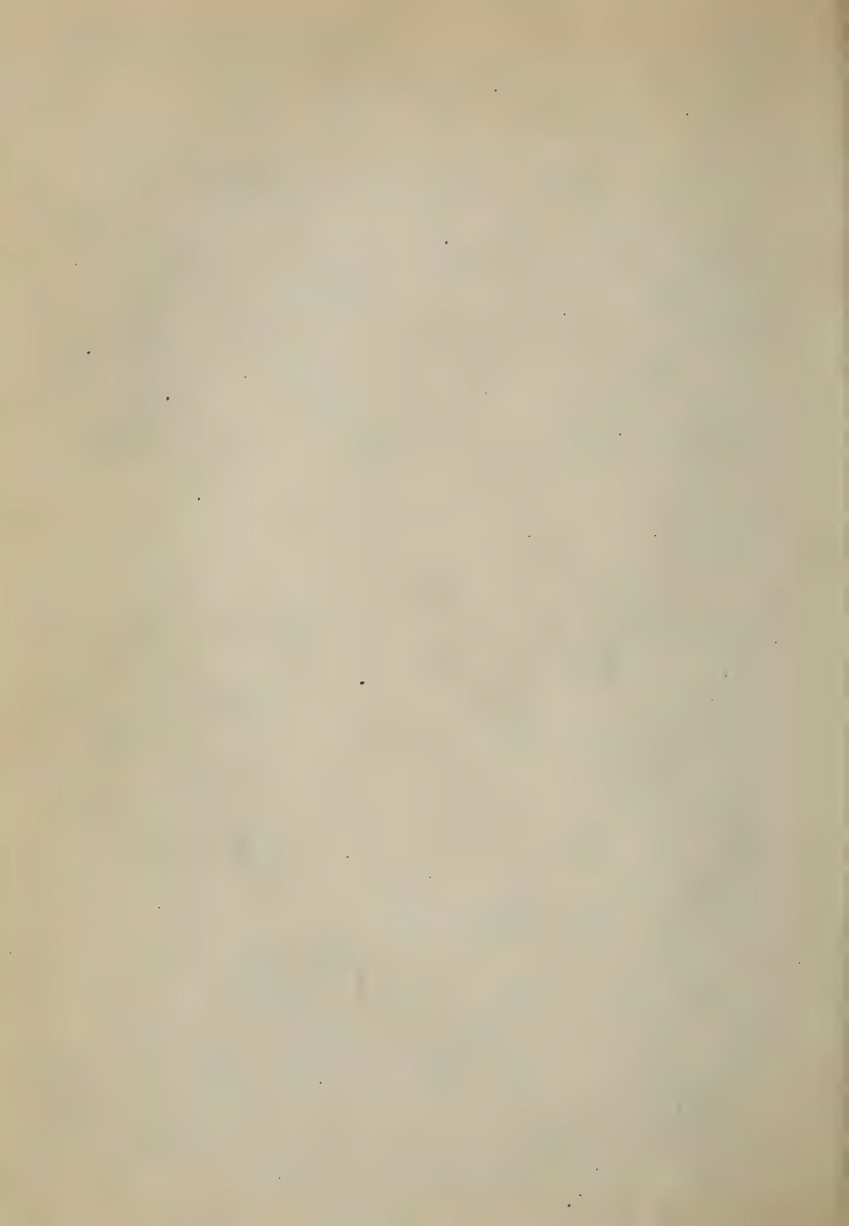


d. 4. Sept. 1880

„Diorama," angekündigt habe, wurde die „Gedichte" erhalten u. zwar aus Leipzig, da Verfasser kein Ex. mehr übrig hatte. Meine wiederholten Wünsche zu Bekanntschaft u. Vermählung [illegible] nicht wollte, wirkte dieselben auf den Poeten

machen werden, Eigner des Lob des Mailänders beleofeng, mit dem Sie einmal bei den Kilchberg zusammengetroffen sind. Das Gute Freude ist Gott u. Brod Brasilien.

Viel Talent zu Diorama ... und darüber [illegible] mit dem langen Kerl nicht, sonst hat [illegible] Ihr Händel war bei d. Mäc. Ihrem sie freundlich grüßenden C F Meyer



Te Deum

Glutsommer Siebzig. Spichrer Höhen dampften.
Kanonen heulten. Schwerschwadronen stampften.
Die Leiber zuckten in den Ackergrund,
Entsetzen atmete der Erde Mund.
Blut floß, als sei schon Rotwein-Kelterzeit.
Dumpf Trommelwirbel! Die Trompete schreit.
Und Zug auf Zug, im Opferrausche, stürmt.
Hurra und Vorwärts! Leichen aufgetürmt!
Zehntausend Menschen weniger oder mehr.
Hurra! du preußisches, du tapfres Heer! —
Genommen! Sieg! Der Abend kühlt hernieder
Und küßt mitleidig die erstarrten Glieder.
Halbtote lechzen in die laue Luft,
In ihre Nase wittert Leichenduft.
Die roten Kreuze bahren auf, verbinden
Und hören Sterbeseufzer sich entwinden.
„Mein Weib, mein armes, o mein armes — ah!"
Der Rumpf schlägt hin. Hurra, Germania!

Te Deum! Trommeln thronen den Altar.
Die Bibel offen. Feldpropst im Talar.
Die schwachen Bataillone rund rangiert.
„Helm in die Hand!" der Hauptmann kommandiert.
Der Feldpropst räuspert sich: „O, du da droben,
Laß deinen unerforschten Ratschluß loben!
Der heiligen Sache hast du Sieg gewährt
Und deinen Willen wunderbar erklärt.
Wir danken dir, du höchster Herr der Welt,
Daß du des Erbfeinds Höllenplan zerschellt.
Sei fürder mit uns! Segne du den König
Samt Bundesfürsten!" Weiter dann eintönig:
„Laß deine Gnade aufgehn über allen,
Insonderheit für die, so heut gefallen!
Für dich sind sie geboren in den Tod.
Gott, sei uns gnädig! Hilf aus aller Not!" — —
Die Mannschaft singt: „Herr Gott, dich loben wir!"
— „Helm auf!" — Die Leute rücken ins Quartier.

* *
*

Jenseits im Tale ward zur selben Zeit
Dem Gott Napoleons der Dienst geweiht.
Matt, knielahm stehn sie mit gesunknem Blick
Und denken an ihr trauriges Geschick.
Im stillen ballt und krampft sich manche Faust,
Indes der düstere Choral erbraust.

Le prêtre aber faltet seine Hände:
„Mon Dieu! Gib, daß sich morgen alles wende!
Fleuch du dem kaiserlichen Aar voraus
Und stoß das Geiertier in Nacht und Graus!
Gott segne, segne unser Herrscherhaus!
Ich weiß, du wolltest uns gewiß erst prüfen.
Nun leih uns Sieg! Wir schrein aus Herzenstiefen."
Mit opferdumpfer Todergebung ziehn
In ihr Gelaß die dünnen Kompanien . . .

Dampfernte

Die Sonne sammelt Speer um Speer,
Noch einmal loht ihr Köcher rot,
Der Weizen wogt, ein weites Meer,
Sanft wiegt der Wind das Ährenschrot.
So weit die Sonne glühend sinkt,
Der Halme Heer gelbgolden blinkt.

Am Horizont marschiert empor
Die wunderbarste Landarmee,
Nicht Blechmusik erschreckt das Ohr,
Der Dampf steigt brausend in die Höh.
Vorn im Galopp, dann hurtigen Trab
Der General mit seinem Stab.

Blitzt Säbel dort und Bajonett?
Nein, Schrauben, Schlüssel, Hämmer sprühn!
Kein Männermord düngt blutigfett
Die Flur im Abendsonnenglühn.
Werkführer sprengen hoch zu Roß,
Mechaniker, ein heller Troß.

Gigantenhaft, stahlarmig rückt
Die Schlachtreih der Maschinen auf,
Die Sensenschwerter breit gezückt
Hinmähn der Halme Volk zuhauf.
Großmächtig streun der Garben Mahd
Sie hinter sich zu frischer Tat.

Es schwingt und fällt und klingt und füllt
Der Ungetüme Köpfschwadron,
Das Weizenfeld liegt ausgekrüllt
In einer halben Stunde schon.
Die Kornfruchtwagen rollen schwer,
Der Wind wiegt keine Ähre mehr.

Ausgebaggert

Der Fluß wird ausgebaggert. Langsam bohrt
Der leeren Kupferkiepen Rollradkette
Sich in der seichten Flut verschlammtes Bette,
Es kreischt und quietscht, es rasselt und rumort.
Mit Kies gefüllt steigt Korb nach Korb und wirft
Die Steinlast in die breite Bretterrinne,
Die in das Frachtboot läuft. Und wieder schürft
Und wühlt's im Grund, und wieder schleppt's zur Zinne.
Der Eisenschornstein raucht. Und Kohlen schaufelt
Der Heizer in den Ofen der Maschine.
Der Vorrat schmilzt. Aus flachem Lastkahn haufelt
Er frische Kohlen auf, der schwarze Hüne . . .

Was wird da mit dem Schlamm und mit den Steinen
Dem kühlen Schoß und Schlummer nicht geraubt!
Ein alter Feldstuhl mit zerbrochnen Beinen,
Ein Kaffeekännchen, ohne Henk und Haupt.
Ein Pot de chambre aus verschollnen Tagen,
Wer warf den wohl so mitten durch entzwei?
Ging's einem Ehmann damit an den Kragen?
Sardellenbüchsen, Kruken wirft der Brei.

Ein Schirm in Fetzen, dem die Stangen fehlen,
Ein eingetriebener Zylinderhut . . .
Den könnte ein Hanswurst sich passend stehlen,
Getrocknet wär' er noch zum Fasching gut.
Ein Bruchband, Hosenträger, Scherben, Drähte
Und all dergleichen Leib- und Hausgeräte . . .

Die Leute, eh sie zum Geschäfte gehn,
Hören den Lärm und bleiben gern mal stehn.
Besonders wenn die Mittagssonne scheint
Und mit dem Erdgewürm es gnädig meint.
Das Schurzfell lehnt sich eine kleine Zeit
Ans Steingeländer mit gekreuzten Beinen;
Der Glückliche, der Geld auf Zinsen leiht,
Schlägt Schneckenschritt an, mit ihm seine Kleinen,
Ein Schulbub, der Mechanik lernen soll,
Betrachtet aufmerksam das Seilgeroll . . .

Ich klopfe mir den Staub vom Ellenbogen
Und trolle mich so recht gemach nach Haus,
Symbolisiere, daß die Locken wogen,
Von Seelenschlamm und baggre lustig aus.
„Der schöne Fluß des Lebens ist versandet,
Der Heizer heizt. Die Reinigung beginnt.
Bald ist der Krimskrams 'raus. Und jeder landet
Und dampft nach Ufern, die ihm teuer sind."

Schornstein und Blitzableiter

Traurig träumt der Riesenschornstein,
Und der Blitzableiter meint:
„Meyer, Rosenstern und Kornstein
Rauchen nimmer, wie mir scheint.

Sollte die Fabrik verkracht sein,
Oder wär' es bloß ein Streik?
Lustig, lustig wird die Schlacht sein ..." —
„Schweige, Blitzableiter, schweig!

Bloß ein Streik, bloß und nichts weiter,
O du spindeldürrer Fant!
Traurig, traurig, Blitzableiter,
Ist der Kampf, der hier entbrannt.

Die für Lohn und Leben kämpfen,
Finden Feinde sonder Zahl,
Winden sich in Hungerkrämpfen,
Und sie siegen nicht einmal.

Siehst du, Lump, die neuen Leute,
Aus der Ferne massenhaft
Unter Militärgeleite
Hergelotste Arbeitskraft?

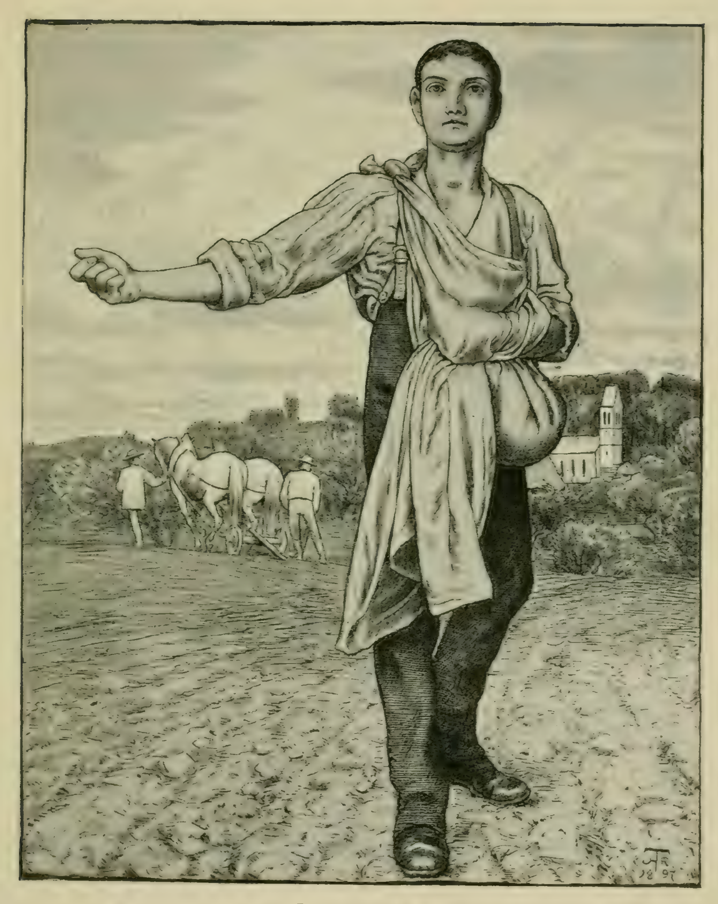
Morgen muß ich wieder schloten,
Daß der Rost dich fräße, Wicht!
Daß mir über Nacht die roten
Flammen leckten ums Gesicht! . . ."

„Meyer, Rosenstern und Kornstein!"
Kleinlaut Franklins Sprößling mault:
„Jetzt ist euer Riesenschornstein
Sozialistisch angefault."

Nachwuchs

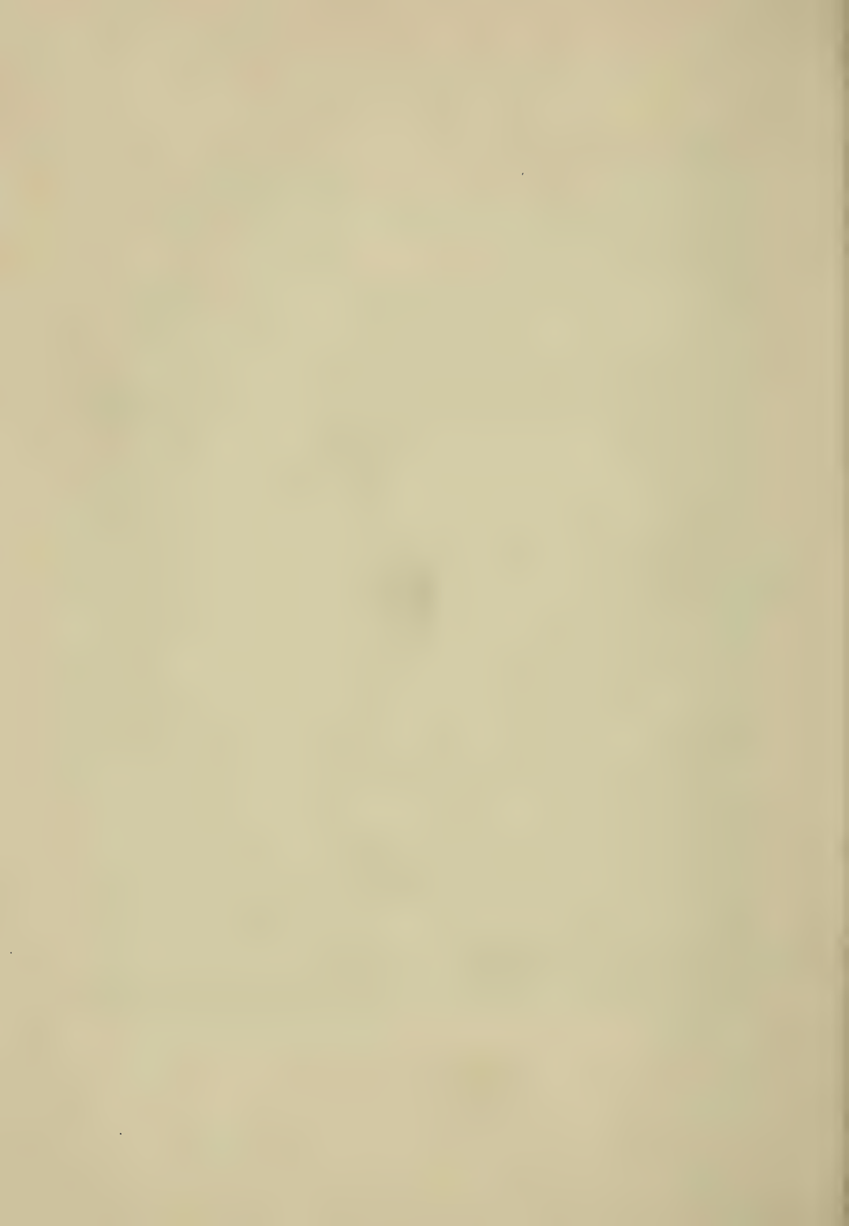
Es nützt nichts, totes Land zu pflügen,
Verlorne Müh, verschwemmte Zeit und Kraft!
Der Same bleibt am Boden liegen,
Aus dürrer Scholle saugt kein Körnchen Saft.
Die Jugend ist die Ackerkrume,
Drin unser Hafer gut gedeiht,
Der junge Nachwuchs sei die Blume,
Der sich des Zukunftsgärtners Pflege weiht.

O steigendes Geschlecht von morgen,
Dich ruf' ich freudig ans ersehnte Ziel.
Noch keimst du still und halb verborgen,
Doch wo du sprießest, wässerte der Nil:
Der heilige Nil der neuen Lehre,
Der Liebe schöpferischer Mut . . .
Vor meiner Seele zittert Ähr' an Ähre,
Ferngolden rauscht der Halme hohe Flut.



Herrn Karl Henckell mit herzlichem Dank zur freundlichen Erinnerung an Hans Thoma
Karlsruhe im Oktober 1899

Mit Genehmigung des Verlages Breitkopf & Härtel, Leipzig



Arbeiterlied

Noch ein kurzes Lied, noch ein kräftig Lied,
Noch ein Lied aus zähem Guß!
Das von Land zu Land immer weiter zieht
Wie vom felszerschmetternden Dynamit
Durch der Täler Flucht
Mit Gewitterwucht
Hinrollender Donnerschuß!

Der Tyrannen Macht der Vernichtung Nacht!
Ihr Schufte, genad' euch Gott!
Der Hoffart Götzen, der Niedertracht,
Zur Strecke sei euer Trotz gebracht,
Denn ein stolzer Mann
Haßt der Knechtschaft Bann,
Und der Freiheit Dampfer ist flott.

Der greulichen Not den Tod gedroht,
Die wie Schwefelqualm uns erstickt!
Wir betteln nicht mehr um den Brocken Brot,
Wir frönen nicht mehr eurem Lohngebot,
Wir erzeugen nicht mehr,
Weil der Segen schwer
Uns Schaffende nimmer beglückt.

Ein Sehnen den Geist uns vorwärts reißt,
Die Maschine stampfet den Takt,
Und wie sie die Kohle mit Feuer speist,
Daß sonnenleuchtend das Glühlicht gleißt,
So die Wahrheit wellt,
Alle Welt erhellt,
Und die Schönheit neiget sich nackt.

Drum vereint und treu unser Leben sei
Ein gewaltiger Hebel zum Licht!
Wir feilen die Ketten der Sklaverei
Ingrimmig lachend langsam entzwei,
Bis die Stunde naht,
Wo des Volkes Tat
Das Gesetz der Schande zerbricht.

Das Ausnahmegesetz

Vermittelst Ausnahmegesetzen kann
jeder Dummkopf regieren.
Camillo Cavour.

Es steht ein Blatt beschrieben
im Buch der deutschen Schmach,
Das muß der Teufel lieben
bis an den Jüngsten Tag.
Das brennt auf schwarzem Grunde
mit roter Flammenschrift,
Das schwärt wie rote Wunde
mit schwarzem Schlangengift.
O hätt' ich Donnerstimme,
gleich des Gewitters Macht,
Ich schrie in heiligem Grimme:
Fluch höllischer Niedertracht!
Ich rollte alle Geschütze
blauschwarz am Himmel auf
Und spiee rächende Blitze,
gerichtet Lauf an Lauf.
Weh dir, du fetter Würger,
du Staatsverbrecher Staat,
Für hunderttausend Bürger,
den Strick der Missetat!

Für hunderttausend Deutsche
das hinterlistige Netz,
Die Sklavenhalterpeitsche,
geflochten vom Gesetz!
Du Schandgesetz für Schergen,
die des Verräters Gier
In Freundesmaske bergen,
Spürdogge, wehe dir!
Du Folterbank der Freien,
du quälst die Freiheit tot —
Und doch mußt du gedeihen
für unser Aufgebot . . .
Es steht ein Blatt beschrieben
im Buch der deutschen Schmach,
Das muß der Teufel lieben
bis an den Jüngsten Tag.
Sturm läutet das Gewissen.
Es zittert die Geduld:
Wann wird in Staub zerrissen
das Riesenblatt der Schuld?

An die deutsche Nation

> Soll denn nun wirklich einem zu Gefallen, dem damit gedient ist, und ihnen zu Gefallen, die sich fürchten, das Menschengeschlecht herabgewürdigt werden und versinken, und soll keinem, dem sein Herz es gebietet, erlaubt sein, sie vor dem Verfall zu warnen?
>
> Fichte.

Mein Ohr horcht auf: ist keiner heut
vom Volk der Dichter, der noch wagt,
Zu singen, wie der Geist gebeut,
zu sagen, was die Wahrheit sagt?
Mein Ohr horcht auf: ich harre bang
und irre durch die Nacht umher,
Verstummt ist deutscher Freiheit Sang,
die stolze Weise tönt nicht mehr.

Wie Froschgequak aus Sumpfgefild,
so schallt der satten Schmeichler Chor,
Geplärr um ein Gigantenbild,
so plappert es im dürren Rohr.
Wie Botokuden, bumbumbum,
mit Trommeln gröhlen dumpf und hohl,
So hüpft das Rudel rings herum
um sein vergöttertes Idol.

Recht wie ein Götz — das Volk sein Narr —
reckt sich der riesige Kürassier
Und glotzt verächtlich, maskenstarr
herunter auf das Sumpfgetier.
Es paukt und klappert, blökt und brüllt
der siegestolle Schwindelschwarm,
Vom Geist des Größenwahns erfüllt,
an Geistesgröße bettelarm.

Grell rasselt durch die Nacht der Lärm
im Lande Lessings, Schillers, Kants,
Mir wühlt der Ekel ins Gedärm,
mich packt die Scham des Vaterlands.
Germania, heiliger Mutterleib,
muß dich verachten, wer dich liebt?
Mein Antlitz kehr' ich von dem Weib,
das geilem Hochmut sich ergibt.

Mein Antlitz von der Mutter Schmach
heb' ich dem Bild der Ahnen zu,
Daß Keuschheit so in Scherben brach,
erschüttert meines Geistes Ruh.
Wie mich der Schande Sturm durchbraust!
An Goethe, Fichte hängt mein Blick.
„O deutsche Menschen!" Weh, die Faust
des Büttels saust mir ins Genick.

Entstellt zum Fetischkult die Kraft,
dein Stolz zu Windeis aufgebläht,
Entweiht zur hohlen Machenschaft
das Heiligtum der Majestät.
Versteint der selbstbewußte Sinn
zur dünkelhaften Schneidigkeit,
Dein scharf Gepräge gabst du hin
für platteste Geschmeidigkeit.

Einst glaubt' ich heiß, dein Ruhmesschild
sei blutige Staffel schöner Tat,
Nun seh ich wohl, dem Schlachtgefild
entsproßte keine Freiheitssaat.
Einst wähnt' ich treu, dein Kaiserthron
sei Sessel der Gerechtigkeit,
Nun seh ich wohl, der Traum ist Hohn,
und Kaiser herrschen, fremd der Zeit.

Sie treten nicht dem Wurm der Not
mit kühnem Retterschritt aufs Haupt,
Sie hassen Elends Aufgebot,
das nicht an Gottes Gnaden glaubt.
Sie streuen Goldkies feierlich
dem „Bruder" König oder Schah,
Sie küssen und umarmen sich:
Evviva re d'Italia!

Den Brüdern in dem Arbeitskleid
verschreiben sie ein Dreierbrot
Für Alter und Gebrechlichkeit,
vorzeitig rafft sie hin der Tod.
Das aber bist du selber schuld,
daß du dich haun läßt übers Ohr,
Deutschland, du Esel an Geduld,
wann raffst du endlich dich empor?

Wann schaffst du mutig dir die Macht,
wie sich für deutsches Volk gehört,
Die nicht mit eitel Phrasenpracht
dich wieder einlullt und betört?
Wann wählst du Männer, nicht gebückt
vor Götzen, reich an Wert und Zahl,
Die wissen, wo der Schuh dich drückt,
die halten hoch dein Ideal?

Die schöpfen aus des Lebens Born,
was zu des Landes Segen führt,
Und scheuen keines Kanzlers Zorn,
der Satan grad im Leibe spürt.
Die blanke Geistesschwerter ziehn
zum freiheitswürdigen Gefecht
Und nicht in blöder Andacht knien
vorm Büttel-, Blut- und Eisenrecht.

Die nicht mit Zaudern Floskeln drehn
und schließlich doch tun, was Man will,
Und mucksen sie, läßt Man sie gehn
und schickt sie schön in den April.
O deutsches Volk, wie lange noch,
wie lange noch der Kinderspott?
Du fürcht'st dich ja vor niemand doch,
vor niemand als dem lieben Gott!

Der Polizeikommissar

Ich bin der Herr Polizeikommissar
Fürchtegott Heinerich Unerbittlich,
In jeder Suppe find' ich das Haar,
Die der Regierung nicht appetitlich.
Auflös' ich Versammlungen wunderbar,
Die nicht gottesfürchtig und fromm und sittlich,
Meine Gewandtheit ist anerkannt,
Ich bin des Präsidiums rechte Hand.

Ich führe ein förmliches Wörterbuch
Grundstürzender, staatsgefährlicher Phrasen,
Ich wittre am weitsten das rote Tuch
Mit einer der schärfsten politischen Nasen.
Ein feiner Geruch, ein guter Geruch
Warnt bald mich vor explodierenden Gasen —
Sowie ich was rieche, gleich ruf' ich auch: Stopp!
Und stülpe den blanken Helm auf den Kopp.

Es ist fürwahr eine düstere Zeit,
Unheimlich stürmen die wilden Gedanken,
Ich spür' es als Wächter der Sicherheit,
Wie die heiligen Säulen der Ordnung wanken.
Nackt rüttelt der Simson der Treulosigkeit
An allen göttlich-menschlichen Schranken.
Ich löse meine Versammlungen auf,
Die Dinge doch nehmen ihren Verlauf.

An das ideale Proletariat

Riesig rollst du mir zu Füßen —
Laß vom Buchenwipfel grüßen
Dich, du dröhnend Wogenheer!
Schüchtern in dein Donnerklingen
Wag' ich kaum mein Lied zu singen,
Nachtigall am Zukunftsmeer.

Dickichtnistend mußt' ich lauschen
Lang schon deinem fernen Rauschen,
Zitternd meine Brust dir schwoll.
Leis im Traum ist mir entquollen
Widerhall von deinem Grollen,
Schluchzend schlug ich sehnsuchtsvoll.

Plötzlich hat mich's ganz gezogen,
Bin vom Dickicht aufgeflogen,
Bin geflogen bis hieher.
Muß nun all mein bittres Klagen,
All mein süßes Jauchzen schlagen
Dir im Takte, neues Meer.

Meer der Menschheit, bäumende Fluten,
Meiner Seele schäumende Gluten
Sprühn euch gischtend in den Schoß.
Aus den Wolken rieselnde Strahlen,
Blauer Segen aus den Qualen,
Aus der Not ein menschlich Los.

Auf dem Maienfeld des Werde,
Heil dir, junger Held der Erde,
Siegfried Proletariat!
Stählern in der Kraft des Schönen
Tritt einher du, Spott und Höhnen
Schweige, wo dein Morgen naht.

Heute mußt du häßlich darben,
Schleppen alle Lust zu Garben
Für ein Rudel, schönheitfremd.
Schönheit mit der Seele suchend,
Webst du, deine Not verfluchend,
Grob des Lebens Sorgenhemd.

Neue Kräfte seh ich glühen,
Neue Säfte seh ich blühen,
Lichtwarm steigt die neue Welt.
Das Gemeine weicht von Erden,
Was nie war, nun will es werden,
Und das Sklavenschiff zerschellt.

Brüder, Menschheit, bäumende Fluten,
Meines Geistes schäumende Gluten
Sprühn euch gischtend in den Schoß.
Aus den Wolken himmlische Strahlen,
Blauer Segen aus den Qualen,
Aus der Not ein menschlich Los.

Riesig rollst du mir zu Füßen —
Laß vom Buchenwipfel grüßen
Dich, du dröhnend Wogenheer!
Schmetternd in dein Donnerklingen
Wag' ich hell mein Lied zu singen,
Nachtigall am Zukunftsmeer.

Zwiegespräch

„Den schlechten Schall muß ich verdammen
Im Purpursaal der Poesie,
Es schrickt die Muse scheu zusammen,
Die der Megäre Mund bespie.

Klangvoll der Schatz der schönen Worte
Soll rinnen silbern in mein Ohr!
An diesem heiligen Weiheorte
Ertöne keusch der Strophen Chor!

Was häßlich gellt vom Staub der Gasse,
Ihm schließt die Seele fremd sich zu —
O flieh mit mir die rohe Masse!
Dich liebt die Anmut — Wildling du!"

Der Huld und Gunst muß ich mich neigen,
Dein Groll und Bannstrahl tut mir weh,
Dir schling' ich gern zum Rhythmenreigen
Goldregen und Jasminenschnee.

Ich will der Sprache Harfensaiten
Dir stimmen zart und seelensüß,
Wie Aphrodite sollst du gleiten
Auf meines Liedes Zaubervließ.

Doch wo der Not Hyänen heulen,
Aasgeier der Gemeinheit schrein,
Da schlag' ich drein mit Donnerkeulen
Und will kein sanfter Schöngeist sein.

Herzschlag

So laßt mich schrein! Ihr sollt den Herzschlag hören!
Es geht nicht mehr, die Schurkerei zermalmt
Den Geist mir noch. So muß ich sie zermalmen.
Da draußen blüht der grüne Sommer mir
In frischer Unschuld Purpurglut entgegen,
Die Glocken läuten heimlich durch das Tal,
Und Rosen duften durch die milden Lüfte,
Mit Fichtenhauch von Bergeshöh vermählt.
Doch knirschend rasselt, qualmausspeiend, heulend
Des Menschenelends Walzenungetüm
Erbarmungslos durchs Blütenreich der Seele.
Es brüllt der Grund, und Gott, der Geist, erdonnert.
Kommt aus den Kerkern mir, Zuchthäusler, kommt!
An eure harten Herzen will ich klopfen
Nach Menschlichkeit, die diese Welt verriet.
Ihr seid doch Kerle, wenn ihr Schurken seid,
Und meinen Hut zieh ich vor euch zu Boden
Aus Achtung tüchtigen Halunkentums.

Doch dieser stümpernden Banditensippe,
Die mit Moral Erbärmlichkeit maskiert
Und die Gemeinheit „vornehm" übertüncht,
Kehr' ich, von Übelkeit geplagt, den Rücken.
Hol' euch der Geier, eh der Frühhahn kräht!
Krepiert am Giftsud eurer Heuchelei,
Am Fallstrick baumelt eurer Pfiffigkeiten,
Im Eiterozean der Lüg' ersauft!
Verkohlt im Scheiterhaufen eurer Schande,
Die Hochmutsguillotine köpf' euch, scharf
Schieß' euch die eigne Frechheit übern Haufen!
Aus meiner weichen Jünglingsbrust ausrod' ich
Des Mitleids Wurzel, die um euch sich schlingt.
Mitleid wird Schuld, verkuppelt sich's der Fäulnis,
Die frech-gefräßig Menschenwert zerstört,
Duldung Verbrechen, Sünde die Versöhnung,
Und Haß zum Tode heilige Menschenpflicht.
Mit Hassesschrei, auf Schwingen der Verachtung,
Im dunklen Aug' der Wahrheit Blitz und Schrecken,
So rauscht der Aar durch Pestglut und Verwesung
Den Kordilleren kühner Zeiten zu.
Tief unten stink, du ekelhaftes Aas,
Wo Kräh'n und Raben weidend Atzung halten
Und sich behaglich mästen mit dem Kot
Der Feigheit, Roheit, Dummheit, Faulheit, Lüge!
Im grünen Schlamm der Knechtsgewohnheit wälzen

Die fetten Ottern des Jahrhunderts sich
Und ringeln sich und lecken sich die Schwänze
Und zischen tausendzüngig giftig auf,
Fliegt über sie der stolze Weih der Wahrheit,
Einsamen Fluch verkündend, traurig fort.



Sturmvogel — Albert Wenk



O Mutter!

O Mutter, wäre das Leben
Wie du so gut, so schön,
Mit lichtem Mantel schweben
Wollt' ich durch Tiefen und Höhn.

Auf meinem Haupte die Krone
Von sonnengoldnem Kristall
Säng' ich zu deinem Lohne
Lieder von silbernem Schall.

Der Menschen besänftigt Gewimmel
Lauschte in frommer Ruh,
Droben aus blauem Himmel
Nickte mir Jesus zu.

O Mutter, wäre das Leben
So schön und gut wie du —
Wir aber alle kleben
Am Staube immerzu.

* * *

9*

Ihr Lieben, ich mußte singen,
Was in das Herz euch stach,
Schmach muß der Dichter bringen
Der Schande, Schande der Schmach.

Mit schönen Worten krönen
Will ich, was rein und echt,
Die Niedertracht zu höhnen,
Ist mir kein Wort zu schlecht.

Daß zu des Drachen Schaden
Mich schirme hürnene Haut,
Muß ich im Bad mich baden,
Davor mir selber graut . . .

* * *

Ich muß durch Gassen gehen,
Die euer Fuß nicht kennt,
Und Dinge muß ich sehen,
Die euer Mund nicht nennt.

Und alles muß ich sagen,
Was Sinn und Seele schaut,
Nach Namen einzig fragen
Die Wahrheit, meine Braut.

Die hat ein leuchtend Auge,
Verklärt von tiefer Qual,
Aus seinem Urquell sauge
Ich neuer Schönheit Strahl.

Wenn ihr es säht, ihr reichtet
Mir froh versöhnt die Hand,
Der ich im Lied gebeichtet,
Was ich im Leben fand.

Vom Rigi

Wolkenklumpen
Umrollen den Rigi,
Kreuchende Chaosschlangen
Ringeln sich,
Graue Riesenleiber
Knäueln sich zu . . .
Ätheratmende Alpenjungfrau,
Wo winkt dein schimmernder
Bergesbusen?
Daß ich dich grüße!
Dich grüße hell
Über die lieblichen
Seen der Täler
Mit der Freiheit zitterndem,
Sehnsuchtmächtigem Sonnengruß!

Jungfrau Freiheit,
Himmelanglänzende,
Wohin mir birgst du
Dein lichtverschüttet
Erhabenes Haupt?
Es rasen die Nebel,
Du thronst in den Wolken,
Es lastet die Knechtschaft,
Du träufelst Tränen . . .
Tief trauerverschleiert
Entgegenharrst du
Deinem nebelmähenden,
Strahlensäenden,
Morgenlichten Erlöser
Helios Apollo.

Trutznachtigall

Mein Lied, das rollt wie Sonnengold,
Dem Purpurstrom des Daseins hold.
Wenn violett erblüht die Nacht,
Flöt' ich zur weiten Sternenwacht.
Gedämpften Echos meld' ich Streit
Und Menschenleid.

Wo scharfes Elend Lust zerstört,
Schmettr' ich und schluchz' ich qualempört.
Weh, wenn mein Auge Not erblickt!
Ich schlage, daß der Busch erschrickt.
Der Schönheit schwillt mein Klang zu Schutz,
Zu Schutz und Trutz.

Wo einer wund von Kampf und Pein,
Trostnachtigall, da tröste fein!
Frisch wie der Tau gen Morgen quillt,
Gib Kraft und Wohllaut stark und mild!
Wirf Wonnen in der Lauscher Schoß,
Schlag schmelzend los!

Von Volkes Gnaden

Der mich „Poet von Volkes Gnaden“ heißt,
Was meinst denn du mit diesen „Volkes Gnaden“?
Gewandelt bin ich auf der Dichtung Pfaden,
Als mir noch fremd des „Volkes“ Gott und Geist.

Mir ist die Melodie der Leidenschaft,
Der Rhythmus ringender Natur verbunden,
In Lieder tauch' ich Wonnen ein und Wunden,
In Bilder hauch' ich höchste Lebenskraft.

Weil mein Gefühl sich blutend aufgebäumt,
Wo immer die Gewalt der Lüge wütet,
Weil ich das Feuer der Natur gehütet,
Wo Satzung feig und schläfrig fortgeträumt:

Weil mich der Wahrheit Lust und Lieblichkeit
Gelockt, mit ihr durch dick und dünn zu brechen,
Zu kränzen sie, die Schwert und Dornen stechen,
Weil freie Menschheit auch mich selbst befreit:

Drum schritt ich einsam aus dem Todessaal,
Wo sich die Geister des Vergangnen morden,
Und Dichter neuen Volks aus eigner Wahl
Bin ich im Reich der deutschen Kunst geworden.

Mein Ziel

Ein schönes Ziel hab ich mir auserkoren,
Ihm bleibt mein letzter Hauch von Kraft geweiht.
Es harrt das Volk und lauscht mit durstigen Ohren
Auf Lieder, drin die neue Frucht gedeiht.
Ein Spielmann sein will ich an jenen Toren,
Die donnernd schleudern ihre Flügel weit,
Das Land der Sehnsucht aufzutun den Augen,
Die sich der Sonne fromm entgegensaugen.

O meine Brüder, durch des Wahnsinns Wüsten
Bin ich gewandert mit versengtem Haupt,
Wo die Gerippe der Verzweiflung grüßten
Den Gruß des Grausens, wo der Pestwind schnaubt.
Wo trostlos schleppend meine Schritte büßten
Dies Qualjahrhundert, tief mit Schmach bestaubt,
Wo mich die giftigen Insekten stachen,
Bis meine Glieder zuckend niederbrachen.

Vorwärts empor! Und kann ich hoch mich richten,
Genossen meines Elends, euch allein
Soll all mein Fühlen, Wollen, Denken, Dichten,
Mein letztes Können froh verschüttet sein.

Was durch die Seele schwillt von freudelichten
Gebilden aus der Zukunft Blütenhain,
  Was mild mein Wehe lindert, soll zu Liedern
  Verklärten Trostes schluchzend sich befiedern.

Denn in der Tiefe zündet meine Flamme,
Die purpurrote Flamme weitumher.
Ich bin ein Reis am neuen Menschheitsstamme,
Ein Wellenschlag im neuen Menschheitsmeer.
Die Zukunft wälzt auf blutigem Wogenkamme
Des Elends Todesnachen trauerschwer,
  Durch Grauen und Jammer hör' ich Stimmen rufen
  Zum Fels des Heils, hoch über Feuerstufen.

Blut und Bomben?

I

Was sind mir Blut und Bomben? Die Natur
Gab mir Erkenntnis und die Kraft zum Liede,
Ein Herz, das fühlend schlägt, wenn Aug' und Ohr
Die Not des Menschenlasttiers hört und sieht,
Gab mir den Geist, der mit dem Elend zittert
Wie mit der Freude harfenhellem Klang.
Wenn Knechtschaft Willkürtaten ihrer Macht
Einwickelt in Gesetzesparagraphen,
Um unter Rechtes Maske roh zu herrschen,
Schießt mir das Blut, ich schreie und ich lache,
Auf Lügenbüttel schwirrt des Spottes Pfeil.
Wenn „Freiheit" selbst mit blutbespritzter Hand
Der Freiheit Schlächter hin zur Schlachtbank zerrt
Und finstern Schergenblicks die Toren tötet,
Wend' ich dem Richtplatz fern mein schweres Haupt,
Um Wahnsinn trauernd, in die Ewigkeit,
Aus roten Lachen Morgenrot zu malen.
Mir ist der Wesen Vergewaltigung
Ein Schurkenstreich barbarischer Natur,
Dem leidend grollt der Seele reine Milde.

Wenn mir die Freiheit selbst die Gurgel würgt,
Mag ich ihr fleckig Brautbett nicht besteigen,
Zum spröden Joseph kühlt ihr Messer mich.
Was sind mir Blut und Bomben? Heilig sprechen
Mag Pöbel und Tyrannis das Verbrechen,
Der Dichter läßt den Henkersknecht im Stich.

2

Nie wird die Rache meine Liebe heißen,
Die rot durch Blut schwemmt ihre schwarze Mähne,
Ich will die Freiheit frei von Rache frein
Und ohne Wut Gerechtigkeit gewinnen.
Der Mensch wird häßlich, wenn er Blut begehrt,
Sein Aug' erfriert zu hunnenstarrem Glanze,
Und jede holde Regung rinnt zu Eis.
Der Mensch wird schön, wenn er die freche Roheit
In kühne Hoheit der Gesittung wandelt
Und Freiheit edel zu erwerben weiß.
Ich traue nicht der Freiheit, die mich knebelt,
Dem wilden Wahngebild, zu dessen Füßen
Ihr Opfer schleppt blutgierige Schwärmerei.
Der Freiheit trau' ich, die von Tiergier frei,
Besonnenem Verlangen hingegeben,
Die Barbarei mit Menschlichkeit entkräftet.
Weh jenem, der den Rausch der Rache träumt!

Irr fährt der Arm am Körper seines Geistes,
Und Wunden schlägt er, wenn er helfen soll.
An ihm vorüber zieht die Menschheit traurig,
Ihr Edelmut verschmäht sein schrecklich Lallen,
Mit dem in Kot er und Verachtung taumelt.
Tot ist die Freiheit, die den Mord gebiert,
Tot ist die Freiheit, die mit Blut regiert,
Tot die Gerechtigkeit der Guillotine . . .
Vom ersten Frühlingskusse schüttelt sich
Die neue Freiheit, die, vom Haß genesen,
Brautjungfer Milde zum Geleit erlesen.

Majestätsbeleidigung

Der Königl. Erste Staatsanwalt — Magdeburg,
Akt-Z. V J.-Nr. 1000/91 — 22. Dez. 1891
T.-B. Nr. V. 12817

In dem Verfahren wider Ihren Ehemann, den Schriftsteller Heinrich Peus, wegen Vergehens gegen § 95 St.-G.-B., erhalten Sie auf Ihre Eingabe vom 19. d. M. hierdurch zum Bescheide, daß ich bei aller Anerkennung Ihrer traurigen Lage zu meinem Bedauern nicht in der Lage bin, die Haftentlassung Ihres Mannes, *der eine schwere Strafe zu gewärtigen hat*, von Amts wegen zu befürworten.

An Frau Minna Peus, geb. Leinau, zu Dessau.

Der Satan wurde Staatsanwalt,
Sein Herz, das war wie Eis so kalt.
Gott gab im Zorne dem Geschmeiß
Zum Busen einen Kübel Eis,
Und wo sonst Menschen Mitleid fühlen,
Da konnte man Champagner kühlen.

Zu Magdeburg in Vorhaft saß
Ein Sozialist, der jüngst vergaß,
Daß hoch im deutschen Vaterland
Ein Götze thront, S. M. genannt,
Des heiligen Namen zu betasten
Genügt, verbrechrisch zu belasten.

Zum Schutze solcher Majestät
Sind diesem Götzen früh und spät
Vom Mummelsee bis Helgoland
Viel Götzenwächter vorgespannt,
Die jedem Lästerer des Götzen
Das Messer des Gesetzes wetzen.

Zu Dessau lag mit reifem Leib
Im Wochenbett ein junges Weib.
Sie sah die schwere Stunde kommen
Und schrieb und bat so angstbeklommen
Den Büttelvogt: „O laßt's geschehn!
Darf ich ihn nicht noch einmal sehn?!"

Sie fleht' und schrieb zum andern Mal
In Finsternis und Seelenqual.
Vor ihren Augen fuhr der Tod
Schon auf sie zu in schwarzem Boot,
Und schaukelnd schwamm auf fahlem Teiche
Das Wieglein mit der kleinen Leiche.

Da, wie sie gell um Hilfe rief,
Bracht' ihr die Wärterin den Brief —
Vom Mann, zum Trost in Pein und Gram?
O nein! Die Weihnachtsbotschaft kam
Vom Staatsanwalt. So schloß sein Schreiben:
„Bedaure sehr, Ihr Mann muß bleiben!

Wir lassen keinesfalls ihn los,
Dafür ist seine Schuld zu groß.
Man wird ihn schwer bestrafen müssen . . ."
Das arme Weib sank in die Kissen
— Ein jäher Schrei durch Mark und Bein! —
Und starb. Hier steht ihr Leichenstein:

„Im Reich der Gottesfurcht allhie
Zur Zeit der Schmach ward schwanger sie.
Ihr Mann fiel in des Satans Krallen,
Da hat es Gott dem Herrn gefallen,
Und nahm sie zu sich in der Nacht
Der majestätischen Niedertracht."

Gründeutschland

So hängt denn mit den „grünen Jungen“
Auch mich und schindet mein Gedicht!
Schach eurem Spott! Er ist mißlungen.
Ihr merkt den neuen Pulsschlag nicht.
Ja, „Jungen“ haben heiß empfunden,
Was alt und kalt ihr nie gespürt,
Wild bluteten die Herzenswunden,
Von Widerhaken aufgerührt.
Der Parzenfluch zerrissner Zeiten
Peitscht' unser berstendes Gefühl
Bis in die tiefsten Heimlichkeiten
Zu sinnverwirrendem Gewühl.
Die Odyssee im Bücherriemen
Und Roms Rhetoren in der Hand,
Entdeckten wir die neuen Kiemen
Schon an der glühenden Schläfenwand.
Wie frostig fieberten die Stunden,
Wie schauderte die tote Müh,
Wenn wir den zarten Geist geschunden
Mit Ochsenziemern spät und früh!
Wir fühlten in die Flut der Massen —
Die Großstadt ist kein Internat —
Und mit Erröten, mit Erblassen
Sind wir der Zwingburg scheu genaht.

In weiche Rinden dumm-verlogen
Ward eingegerbt der Spuk und Spott,
Des Lebens Wogen aber flogen
Fern dem gequälten Griechengott.

Gründeutschland hoch! Wir reihten wacker
Schon damals gründeutsch Reim an Reim,
Auf frischgebrochnem Musenacker
Sproß unsre Traumsaat, Keim an Keim.
Wir stöhnten Verse, wir umrissen
In Prosa, was das Herz zerstückt,
Wir schrieben Briefe dem Gewissen
Und suchten Seelen, gleichbedrückt.
O Schmerz, der unsrer Jugend Säulen
Mit wahrer Föhngewalt durchkracht!
Wer hört nicht das Verhängnis heulen,
Dem Moloch wehrlos dargebracht?
Die Knaben haben's nur empfunden,
Ihr Kopf war heiß, ihr Herz war schwer,
Sie siedeten aus ihren Wunden —
Jetzt sind wir keine Knaben mehr.
Jetzt ist das Wähnen Mann geworden,
Erkenntnis ward des Fühlens Braut,
Jetzt wird in ehernen Akkorden
Das kommende Jahrhundert laut:

Die neue Zeit

Es hat ein Hammer aufgeschlagen
Im menschlichen Maschinensaal,
Der Amboß klang, und fortgetragen
Wird sein Getön von Tal zu Tal.
Die Berge zittern seinem Dröhnen,
Die Meere wälzen seinen Ruf;
Er bebt ans Ohr der Erde Söhnen
Und lebt im Schönen, das er schuf.

Aus ihrem dunklen Mutterschoße
Wächst auf zur Kraft durch Not und Leid,
Mit Mut gesäugt, die schöne, große,
Freiblickende, die neue Zeit.
Der Dampf umbraust des Kindes Wiege,
Zur Hochzeit blühn ihr sternenklar
Zum seltnen Lohn vollkommner Siege
Leuchtblumenketten durch das Haar.

Glückauf, du junge Zeit der Milde,
Der Unschuld, die nur Wahrheit kennt,
Die nach dem kühnen Geistesbilde
Sich höher zu gestalten brennt!
Wir richten unser Haupt zum Gruße
Entgegen deiner edlen Zier,
Wir streuen Blüten deinem Fuße
Und huldigen und psalmieren dir.

*

Gründeutschland Heil! Dir will ich widmen
Zum Angebind dies Segenslied,
Das mir mit hell und hellern Rhythmen
Vorleuchtend durch die Seele zieht.
O laß vom Wohlklang dich ergreifen!
So klingt der Wahrheit Kehle nur.
O laß von ihres Schleiers Streifen
Zitternd umschweifen die Natur!
Scharf schneide von dem Ton der Dinge
Die Bildwelt, die du selbst erfüllst,
Aus Leidenschaft den Meißel schwinge,
Mit dem du meißelst, was du willst!
Du bleibst nicht an der Fläche haften,
Denn dich durchzuckt vom Kopf zur Zeh
Die lauterste der Leidenschaften,
Der Lebensatem der Idee.
Wenn dich des Jammers Faust geschüttelt,
Der Herzen mörderische Qual,
Wenn dich das Elend wachgerüttelt
Im großen Menschheitshospital;
Wenn all dein Mitleid, all dein Schrecken
Dich rührte mit dem grünen Reis
Aus unsrer Zukunft Sonnenhecken,
Schwebt dir aufs Haupt die Krone leis.
Gründeutschland Heil! In deinem Spiegel
Gewahre tief sich aller Schuld!

In der Gedanken Schöpfertiegel
Koch deine Säfte voll Geduld!
Die Kräfte brausen in dem Kessel,
Zart sprießt der Schönheit Diamant,
Aus seiner Schlacken Fluß und Fessel
Löst ihn des Genius Zauberhand.

Den Feinden

O wären wir ihr Verderben,
O wären wir Rächer der Schmach,
Wie selig wollten wir sterben,
Wenn unsre Feder einst brach!
Wenn einst das Haupt uns zur Erde
Im andern Jahrhundert sich beugt,
Wie herrlich, wenn unser: Werde!
Die blühende Menschheit bezeugt!
Wir sind die Scheide der Welten,
Wir sind die Wende der Not,
Schwarzpurpurn ob unsern Zelten
Sturmbannert Leben und Tod.
Der Tod, das ist das Versinken
In ekler Wirbel Getos,
Das Leben, das ist das Trinken
Aus schimmernder Ströme Schoß.

Wie schleudern die Wirbel uns gräßlich!
Besinnung und Sehkraft zerschellt.
Der Irrsinn treibt unermeßlich
Sein Spiel mit der keuchenden Welt.
Doch aus unterirdischen Gründen
Fährt mit Getöse die Schuld,
Weltenbrand zu entzünden
Den Schuldigen wahnumlullt.
Es rennt die feurige Schlange
Der knisternden Glut ohne Ruh
Mit unbezwinglichem Zwange
Dem neuen Ozean zu.
O Weltmeer, winkendes Weltmeer
Der hochaufrauschenden Lust,
Wo keine Verzweiflung gellt mehr
Besudelter Menschenbrust!
Wo kein verruchtes Betrügen
Die Liebeseinheit zerstört,
Wo dem Schönheitsschwung sich zu fügen,
Kein Selbstling plump sich empört . . .
Wo freie Menschen krönen
Des Lebens heiliges Spiel . . .
Sing, meine Seele, dem schönen,
Dem weltverjüngenden Ziel!

Verdämmernde Zeiten

Graue Gespenster verdämmernder Zeiten!
Schwellende Schöne der grüßenden Welt!
Näher und näher seh ich sie schreiten,
Die das Gewaltreich der Knechtschaft zerschellt.
Tief im Moraste des Mammons verloren
Ging uns des Lebens beglückender Mut,
Blühende Anmut der Liebe geboren
Wird aus der Freiheit erlösender Flut.

Massen, die hungernd im Elend geschmachtet,
Wimmernd im Frondienst der Not sich gemüht,
Von ihren Peinigern schamlos verachtet,
Welk und gebrochen, noch eh sie geblüht.
Freudeberaubt und verstoßen vom Schönen,
Fern von den Höhen des Lebens verbannt,
Mütter mit Töchtern und Väter mit Söhnen
Eisern ins Joch der Entbehrung gespannt.

An die Maschine zeitlebens geschmiedet,
Beute dem nimmersatten Koloß,
Wütend umschmettert, umzischt und umsiedet,
Keuchten sie dumpf, ein betrogener Troß.

Darbend erzeugten sie drohende Fülle,
Weh! und von Überfluß strotzte die Welt —
Aber ein übergewaltiger Wille
Schneidet die Klauen dem gierigen Geld.

Hört ihr die Flüsse, die Meerwasser brausen?
Seht die geschmeidigen Metalle gehäuft?
Spürt die elektrischen Funken ihr sausen?
Fühlt, wie der Segen des Weltalls träuft?
Hilfreiche Kräfte zermalmen den Schrecken,
Fluch der Vergangenheitsarbeit verdröhnt,
Wonne wird unser Schaffen erwecken,
Freude, die liebliche, lächelt versöhnt.



Elend Max Klinger

Mit Genehmigung des Kunstverlages Amsler & Ruthardt, Berlin W. 8



Statistik

„Zahlen regieren die Welt. —
Mindestens zeigen sie, wie die
Welt regiert wird.“
Goethe.

Scheu vom Nachtwind flackert der Lampe Schein,
Müde schwankt das rote Löschblatt nieder.
Meines Buches tote Ziffernreihn
Knicken wunderlich die hagern Glieder;
Riesenmassen schütteln Fleisch und Bein,
Millionen Zahlen zuckend schrein:
Dichter, weckt dein warmes Blut uns wieder?
Fühle, fühle deiner Zahlen Pein,
Unsrer Qualen hochgesummte Summen!
Wühle, wühle sie zum Hirn hinein,
Daß wir nimmer, nimmermehr verstummen!

Sieh die Linie, wie sie Zickzack steigt,
Hunger, Wahnsinn und Verbrechen zeigt!
Wandle sie, die dunklen Spuren!
Sei dem Geisterlumpentroß,
Dieben, Mördern, Säufern, Huren,
Spießgesell und Mordgenoß!

Wo der Fleischtopf üppig dampft,
Reibt die „Tugend" sich den Wanst,
Mägen, die der Hunger krampft,
Hält der Teufel schlau umschanzt.
Wie sie grinsen, meine Zahlen,
Nackt und spindeldürre hupfen,
Aus zerschossnen Idealen
Federn über Federn rupfen!
Sieh, nun reihen sich zwei Lager,
Hier die „Guten", dort die „Schlechten",
Meistens sind die „Sünder" mager,
Fett sind meistens die „Gerechten".
Habe nie den Gott ergründet,
Der von „Schuld" und „Unschuld" weiß,
Besser scheint mir schon verkündet:
„Gott und der Getreidepreis."
Und in toll und tollerm Ritte
Überschlagen sich die Laster,
Wuchert Reichtum, welkt die Sitte,
Hungersünden heilt kein Paster.
Wie die Branntweinfluten schwellen!
Wie die Brenner Satan grüßen!
Kahlgeschorene Gesellen
Müssen für uns alle büßen.
Kindesunschuld, wüst geschändet,
Wirbelt in der Hölle Strudel,

Bürgerbauch stolziert verblendet
Wie ein wohl dressierter Pudel.
Ach, der gute, der honette Rentner,
Unbescholten, strahlt er weiß wie Schnee,
Trostlos schleppt der Strolch den Schicksalszentner,
Ehrlos frißt er in sich Wut und Weh.
„Arbeit! Arbeit!“ Seine Faust, sie zittert,
Klirrend schmettert sie durchs Ladenfenster.
Gott Gesellschaft hält ihn gut vergittert,
Gott Gesellschaft kettet die Gespenster.
Gott Gesellschaft, Gott Jehova,
Sein Gebot dräut unerbittlich —
Lady Shocking auf dem Sofa
Gähnt gesetzlich, schämt sich sittlich.
Sittlich vornehm schlürft sie teuren Brändy,
Süß ins Mündchen quillt das feine Schläuchlein,
Suckelt hold ein Stückchen Zuckerkändy,
Legt sich schlummern auf ihr — shocking — Bäuchlein.

Aber fern den Lustpalästen,
Aus der Vorstadt finsterm Schoß,
Wo die Ratten auf den Resten
Schmutziger Not die Luft verpesten,
Ringt der Schrei der Scham sich los.
Wimmernd winden Millionen Zahlen
Schwer sich fort, ein Mammutsungeheuer,

Plötzlich aus erloschnen Blicken strahlen
Der Erlösung Freiheitsfeuer.
Schwarz umrauscht es die Tribünen,
Gläubig lauscht's dem neuen Heil,
Das die kämpfenden, die kühnen
Führer mit dem Rettungsbeil
Rosig durch die Notnacht lichten —
Hell durchs Dickicht kracht der Keil,
Freude blüht den Gramgesichtern,
Die noch kauern scheu und schüchtern,
Wollen nimmermehr verzichten,
Leben leuchten Millionen Zahlen,
Glühend wallt's zu neuen Idealen.
Wie sie das Volksblatt vom Haken raffen!
Wie sie hohnlachend die Ziffern durchmessen!
„Zählt ihr den Überfluß, den wir schaffen,
Den sie aus Knochen und Mark uns pressen?
Zählt ihr des Geldpolypen Profite?
Zählt ihr den Eiweißgehalt unsrer Nahrung?
Ist das Gerechtigkeit? Ist das Sitte?
Ist das die christliche Offenbarung?
Zählt ihr die Kinder, die täglich sterben,
Kläglich aus gottserbärmlicher Not?
Zählt ihr die Frauen, die nächtlich verderben,
Preisgegeben ums liebe Brot?" — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Fee Statistik, die der Bonzen Muse
Mit dem keuschen Heuchelblick nicht nennt,
Milde Fee, versteinernde Meduse,
Dich verklärt, wer deine Kraft erkennt.
Schmerzstarr übergraun mich deine Züge,
Massenzahl verzehrten Menschenglücks —
Heil, Statistik, Heil! Du höhlst die Lüge,
Missest der Gerechtigkeit Gefüge,
Schön einst lenkst du Wogen des Geschicks.
Deiner Zahlarmeen Donnerzungen
Schmettern Wälle grauen Wahns zu Staub,
Um die Pfeiler, die dein Maß geschwungen,
Kränzt die Menschheit frisches Siegeslaub.
Götterlos, nach deinen Grundgesetzen,
Wie der Weltallsfreude Rhythmus schwillt!
Die Dreieinheitsrechnung fliegt in Fetzen,
Und des Denkers Sehnsucht wird gestillt . . .
Zahlen, die das Ziel der Schönheit suchen,
Segnen laßt euch! — Laßt die Pinsel fluchen!

Viadukt

Mit zornig zischendem Gebraus
Jäh schnob's den hohen Bahndamm her.
Der Schlot warf Wolken weit heraus,
In dunkle Nacht ein dämmernd Meer.
Wildschäumend schleuderte der Zug
Zurück den Qualm, zurück die Qual,
Die Lasten, die er vorwärts trug,
Erschütterten das stille Tal.

Auf einmal atmet der Koloß
Mit siegesstolzer Sicherheit,
Erhaben saust das Riesenroß,
Vom Überschuß der Kraft befreit.
Fern glüht der grünen Augen Brand;
Durch finsteren Tunnel, Rauch und Ruß
Führt nach der Schönheit Sonnenland
Den Zug der Zeit sein Genius.

Zwei Welten

An der Grenze zweier Welten
Steh ich heitern Sinnes da,
Meine Schrecknisse zerschellten,
Seit ich klar die Scheidung sah.

Tausend Fäden der Entthronten
Locken spielend mich zurück,
Und vom Herd des Altgewohnten
Schluchzend winkt ein sterbend Glück.

Stiller ist mein Herz geworden,
Das so schmerzgewaltig schlug,
Als, die Götzen zu ermorden,
Ich die Axt des Ketzers trug.

Nimmer nun zurück begehr' ich,
Doch den Fluch verlor mein Mund,
Mein Gesicht zur Neuwelt kehr' ich,
Tiefrer Lebensquellen kund.

Was vom Schoß des Einst empfangen,
Wandl' ich langsam bildend um,
Jedem fiebernden Verlangen
Bleibt die Weltentwicklung stumm.

So, der Erbe meiner Ahnen,
Wandernd aus der Väter Zeit,
Münd' ich in die neuen Bahnen
Freiheitschöner Menschlichkeit.

Zukunftsblüte

Ich weiß eine purpurne Blüte,
Die auf Wellen der Zukunft sich wiegt,
Das ist die reinmenschliche Güte,
Die Jammer und Elend besiegt.

Aus köstlichen Kelchen flimmern
Die Fäden der weltlichen Lust,
Die frischen Blätter schimmern
Auf silberner Flutenbrust.

Schaummöwen der Freiheit schwingen
Und kreisen glanzerhellt,
Fern in der Tiefe verklingen
Die Klagen der sinkenden Welt.

Gesang der „modernen Barbaren“

„Wir sind die ‚modernen Barbaren‘,
Wir rücken Mann für Mann
In unüberwindlichen Scharen,
In schwellenden Scharen heran.
Wir kommen mit Hammer und Meißel,
Wir kommen mit Letter und Buch
Wider der Menschheit Geißel,
Wider des Mammons Fluch.

Wir sind die ‚modernen Vandalen‘,
Wir wandeln wuchtig und schwer
In eisenbeschlagnen Sandalen
Die Pfade der Zukunft daher.
Wir schreiten mit dröhnendem Schritte
Durch die goldenen Pforten der Zeit,
Wir wandeln Ordnung und Sitte,
Gesetz und Gerechtigkeit.

Wo wir kommen, zischen die Wogen
Einer untergehenden Welt,
Wo wir kommen, werden im Bogen
Die Himmel des Lebens erhellt.

Es zittert und ächzt durch die Weiten
Der verwahrlost öden Kultur,
Es donnert und blitzt, wo wir schreiten,
Und Befruchtung dampft unsre Spur.

Wir sind die ‚Vandalen' der Milde,
Wir sind die ‚Barbaren' des Rechts,
Wir führen die Freiheit im Schilde,
Die Freiheit des Menschengeschlechts.
Wir die ‚modernen — Barbaren'?!
Moderne Barbaren? O nein!
Wir wollen die roten Husaren,
Husaren der Menschheit sein."

Lied der Armen

„Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,
Arme und Elende sind wir nicht,
Weil mit reichen Tönen, mit glückbeseelenden,
Zu uns die Stimme der Zukunft spricht.
Wir sind die drunten in Tiefen Wohnenden,
Um unsre Stirnen noch streicht die Nacht,
Doch wir beneiden die droben Thronenden
Nicht um die prunkenden Sessel der Macht.

Denn in die Tiefe sollen versinken
Gleißende Herrlichkeiten der Herrn,
Stürzen zur Rechten, stürzen zur Linken,
Ob ihren Häuptern erbleicht der Stern.
Aber zu unsern Häupten entflammen
Sterne der Freiheit ihr funkelnd Licht,
Goldene Säulen brechen zusammen,
Nimmer, was wir erbauen, zerbricht.

Uns ist gefallen ein Los vor allen
Unvergleichlich und wahrhaft schön:
Wir steigen aufwärts, und vorwärts wallen
Wir zu des Lebens leuchtenden Höhn.
Wir sind die Armen, wir sind die Elenden,
Arme und Elende sind wir nicht,
Weil mit reichen Tönen, mit glückbeseelenden,
Zu uns die Stimme Gottes spricht."



Moderne Musen,
Wo wollt ihr hin,
Den Kampf im Busen,
Die Not im Sinn?

„Wir müssen ringen
Und dringen nun,
Uns durchzusingen
Zum Siegesruhn.

Sind erst die Tage
Der Not vollbracht,
Dann wird zur Sage
Die wüste Schlacht.

Dann wird zum Bilde
Der wilde Streit
Im Kunstgefilde
Der Seligkeit.

Ward lebenseigen
Das neue Gut,
Wird Kampf zum Reigen,
Zum Spiel die Wut."

Schach dem Schicksal!

Ricordando alla marcia

Spiele noch einmal das Stück,
Spiel die Weise deines Lebens,
Ist zersprungen auch dein Glück
Und der Traum der Kraft vergebens!
Träume, träume dich hinein,
Sei der junge Quell der Lieder
Und vergiß die starre Pein,
Die dich steinern drückt danieder!
Hörst du, wie die Freiheit weckt
Durch die nächtlich öden Gassen,
Siehst du, wie vom Klang erschreckt,
Wesen, die die Freiheit hassen,
Ängstlich, winselnd, scheu sich drehn
Und in alle Winkel stieben,
Wie sie blöden Blickes sehn,
Was die neuen Menschen lieben?
Spiele noch einmal das Stück,
Spiel das kühne Lied der Frühe,
Spielmann, spiel dich selbst zurück,
Glüh empor im Traum, erglühe!

Bist du tot? O nein, du lebst,
Rufen alle deine Brüder,
Und du zitterst und du bebst:
Wache auf, du Lebensmüder!
Wache auf! Die Freiheit ruft:
Willst du wirklich mich verlassen?
Musen, die ihr ihn erschuft,
Helft, o helft ihn stark umfassen!
Schach dem Schicksal! Reiß das Buch
Deines Mißgeschicks zunichte,
Überwinde deinen Fluch
Und am Lied der Zukunft dichte!
Greif die Weise noch einmal,
Durch die Grundakkorde wühle,
Deiner dumpfen Eigenqual
Schreckensbann von hinnen spüle!
Bist du tot? So wachs empor
Aus des schwarzen Sarges Wänden,
Um dein Haupt der Schwermut Flor,
Doch das Schwert noch in den Händen —
Vorwärts, vorwärts, nie zurück,
Süßer Marschtakt neuen Lebens . . .
Ist zersprungen auch dein Glück,
Und der Traum der Kraft vergebens.

Auf!

Auf aus deinem winzigen Jammer,
Denke der gewaltigen Zeiten!
Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!

Was für jämmerliche Tränen
Läßt du deinem Aug' enttropfen?
Streiche deines Rosses Mähnen,
Hör das Herz der Erde klopfen!

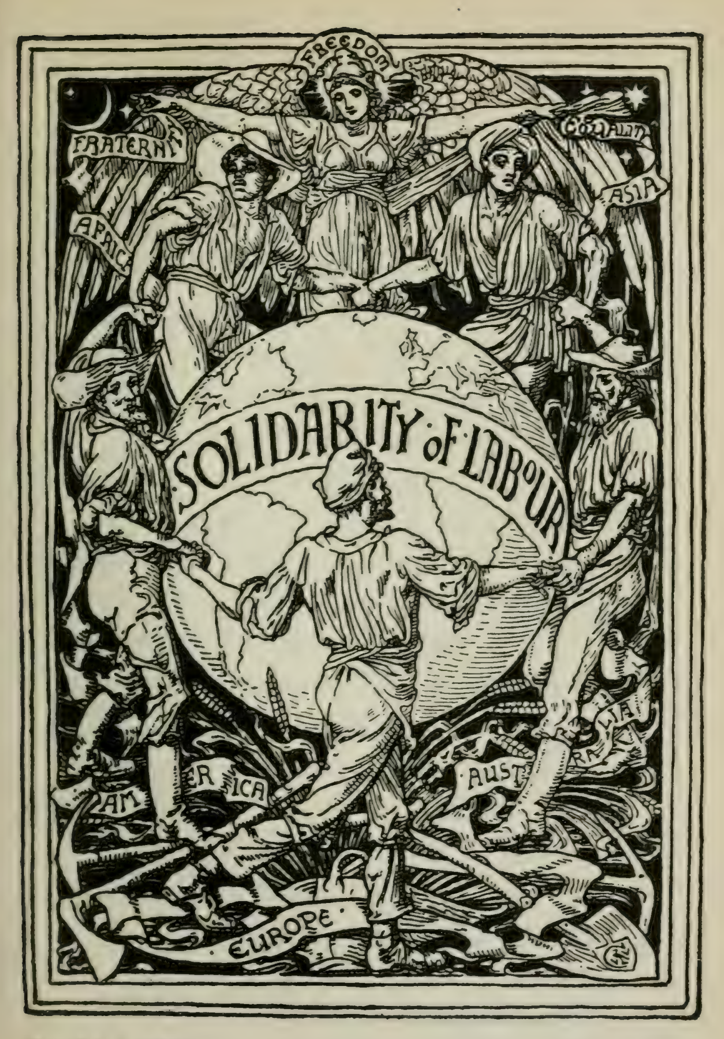
Leg dein Herz ans Herz der Erde
Und der Menschheit Brust umschließe!
Deinen Eimer voll Beschwerde
In das Meer des Elends gieße.

Faß den Sturmhut, wirf den Hammer,
Reite durch der Erde Weiten!
Auf aus deinem winzigen Jammer,
Denke der gewaltigen Zeiten!

Nein

Nein, mich bezwingen soll die Fäulnis nicht
Der kranken Welt, die Kraft und Mut verloren ...
Und ob sie rings umher die Besten bricht,
Ich biete Trotz, ob auch mit ihr geboren.
Auch mir, auch mir verführerischen Blicks
Will sich die „müde Seele“ gern vermählen,
Scharf parfümiert, raublüstern hinterrücks
Will sie das Mark mir aus den Knochen schälen ...

Ich aber will nicht fallen in das Grab,
Das heute jäh der schönsten Kraft bereitet,
Ich stemme mich auf meinen Wanderstab
Und sehe schaudernd, was hinuntergleitet.
Nicht an Erkenntnis will ich untergehn,
Die aus geschwächten Nerven schon geboren,
Ich will dem Fluch der Zeit ins Auge sehn
Und trotzen ihm, ob auch mit ihm geboren.



Der Arbeit Weltmai Walter Crane



Weltmai

Vor meinem Fenster schräg empor
steigt eines grauen Hauses Wand,
Hart an ihr drückt den Blick ein Baum,
kohlschwarz und wie von Glut verbrannt.
Ich seh den Baum, ich seh die Wand,
das ist so schwarz und grau und tot,
Mein Auge zürnt und flieht und sucht
ein lebend Grün, ein leuchtend Rot.
Da sieh! Im Winkel fast versteckt
winkt mir ein sprossendes Gebüsch,
Mit welcher Lust hab ich's entdeckt!
Wie wird mir frei und froh und frisch!
Aus jedem Ästchen schlüpft hervor
und trinkt den Tropfen, der ihm träuft,
Ein Blättchenvolk, ein grüner Quirl,
dem Wonne durch die Adern läuft
Das ist der schönste Frühling ja,
der mir vom Hofe Meldung bringt,
Und morgen ist der Mai schon da,
der hold an meine Seele klingt.

Der erste Mai, der erste Mai,
nun lebt es grün, nun leuchtet's rot,
Nun seh ich kein Kasernengrau,
kein kahler Baum ragt schwarz und tot.
Der erste Mai, der grüne Mai,
von roten Wimpeln flutet's drein,
Nun bin ich frisch und froh und frei
und will mein Lied dem Frühling weihn.

Dem Menschheitsfrühling will ich's weihn,
der jubelnd durch die Lande zieht,
Der Hoffnung in die Herzen gießt,
daß Völkerfrost und Elend flieht.
Der Sonne in die Seelen streut,
daß sich verkriecht die Nacht der Not,
Der Blüten lockt am Lebensbaum
mit siegesläutendem Gebot.
Nun kommt zuhauf und feiert all,
die ihr mit Hirn und Muskel schafft,
Nun lobt mit lautem Jubelschall
den Siegeszug der Arbeitskraft!
Das ist ein herrlich Hochzeitsfest
der triumphierenden Idee,
Wie bin ich fröhlich bis ins Mark,
daß ich den Flug der Freiheit seh!

Einst mühsam nur, mit schwerem Schlag,
langsam von Haupt zu Haupt sie zog,
Heut mit gewaltigem Fittich schwebt
sie durch der Massen Weltgewog.
Und was der klaren Denker Mut
als waltendes Gesetz erkannt,
Nun wird es Fleisch, nun wird es Blut,
nun wird es Mensch von Land zu Land.
Unüberwindlich groß und stark,
so wächst der Wahrheit Wort zur Tat,
Wie bin ich fröhlich bis ins Mark!
Ich seh der neuen Menschheit Saat.

Ich weiß ein lockend Liebchen mir,
mit dem ich tausche Gruß und Kuß,
Des Maien freuet sich mein Herz,
lebendiger blüht nun der Genuß.
Wenn durch die blauen Lüfte weich
und wonnevoll der Vögel Sang
Sich senkt in unser Liebesreich,
so wollustsüß und sehnsuchtsbang . . .
Wie pocht mein Herz, wie leb' ich reich!
Doch höher schlägt mein Herz empor,
Und reicher leb' ich tausendmal,
klingst du, o Weltmai, an mein Ohr.

Du Jubellied der Menschheit du,
die ihrer Freiheit Lenz empfängt,
Du Kraftgesang der neuen Zeit,
die durch die alte Hülle drängt!
O grüner Mai, o blauer Mai,
von roten Bannern voll durchflaggt,
Sei mir gegrüßt in aller Welt,
wo dein Symbol die Herzen packt!
Von Jahr zu Jahr nun streb empor
und dorre und verschwinde nicht,
Und immer kühner sei dein Blick
und lieblicher dein Angesicht!
Du junges Fest der neuen Welt,
deut in die Zukunft licht und groß!
Wir grüßen dich, wir feiern dich,
wir ruhn beglückt in deinem Schoß.

Zu zwei Rokoko-Assietten

Als noch bei holden Schäferspielen
Die Gentlemen von Rokoko
Im Menuettschritt sich gefielen . . .
Auf einmal donnert' es: Oho!

Die Köpfe tanzten von den Rumpfen,
Die Carmagnole klang dazu —
Die Trommeln wirbelten, die dumpfen,
Rings gähnte grausige Grabesruh.

Als noch in holden Schäferspielen
Amüsement spazieren ging . . .
Der Guillotine Messer fielen,
Zum Uhu ward der Schmetterling.

Börsencafé

Das Café braust von Stimmen,
Es summt und saust und schwirrt,
Zigarren rötlich glimmen,
Geschirr und Silber klirrt.

Weißlichter durch den Schleier
Der Tabakwolken sprühn —
Fortunas heiße Freier
Vor wilder Wollust glühn.

Plötzlich die Atmosphäre
Zerschneidet scharf und fahl
Langsam die gelbe Mähre
Des Börsenfürsten Baal.

Vom Bluthund Not begleitet,
Umkrallt vom Vampyr Qual,
Gott Mammon golden reitet
Gigantisch durch den Saal.

Des starren Blicks Gewalten,
Sie heischen stummen Zoll,
Der Knechte Hände falten
Sich betend andachtsvoll.

An den Zaren

Du Schrecken, der auf Rußlands Throne
Sich an Sibiriens Hölle letzt,
Wann wird dir Untergang zum Lohne?
Wann wird dein Hermelin zerfetzt?

Der Stunde harrt die Welt mit Zittern,
Und knirschend schäumt die Ungeduld:
Wann wird die Höllenburg zersplittern,
Die Höllenburg der Zarenschuld?

Zwar Werkzeug bist du nur der Zeiten,
Das faule Reis am giftigen Baum,
Doch über deinen Leib wird schreiten
Die Freiheit zu des Eismeers Saum.

Die Freiheit ist ein Kind der Sühne,
Die Tochter ist sie der Vernunft,
„Fort!" ruft sie — „von Europas Bühne,
Wahnsinniger Sproß der Zarenzunft!

Zwangsjacke der Despotensippe,
Die schamlos ihr Gewand entweiht!
Auch zu Sibiriens eisiger Klippe
Flammt der Befreiungsblitz der Zeit."

Ist's genug?

Ungebeugter Stolz der Haltung,
Einfachheit in Wort und Kleid,
Keine Phrasenprachtentfaltung
Falscher Leidenschaftlichkeit;
Kraft des Wissens in den Blicken,
Ruhig redend, klaglos, klug —
„In die Gruben ihn zu schicken,
Ist's genug?" der Richter frug.

Durch die Welt des Elends schreiten,
Schreiten durch der Knechte Nacht,
Wort der Wahrheit zu verbreiten
Wider Macht der Niedertracht;
Licht in die Baracken werfen,
In der Hand der Freiheit Buch —
„Ihn mit Ketten zu verschärfen,
Ist's genug?" der Richter frug.

Freundschaft, Glück und Liebe lassen,
Einsam wandeln öde Bahn,
Seiner Brüder stumpfe Massen
Wecken aus dem starren Wahn;
Von den Eltern scheu gemieden,
Der doch keinen Bruder schlug —
„Ihn dem Mörder anzuschmieden,
Ist's genug?“ der Richter frug.

Vom 18. März 1871

Der Vater spricht zu seinem Sohne:

„Was weißt du von der Kommune, mein Sohn?!
Der Einundsiebziger Revolution
In Paris, dem riesigen Rattennest,
Dem Hungerkessel voll Tod und Pest,
Wo aufsprang im Märzensonnenstrahle
Die purpurne Internationale.

Du weißt von Sedan und Gravelotte,
Wo sie geopfert dem alten Gott,
Dem Gott der nationalen Revanche,
Gloiren- und Mitrailleusenbranche,
Mit Bajonetten und blauen Bomben
Turmhohe Menschenhekatomben.

Wir, Kind, wir haben den Frieden gewollt,
Lilien auf rosigem Grund entrollt.
Unsern Wehruf ließ man verhallen,
In Gottes Namen sie mußten knallen,
Knallen von Spichern bis nach Paris
Und sich metzeln und morden mit Kugel und Spieß.

Und wieder war es am achtzehnten März,
Da war geschwollen der Zorn und der Schmerz,
Da war geschwollen der Groll und die Not,
Dumpf dröhnte des Elends Aufgebot.
Schuld und Schande, die schrieen nach Sühne —
Am achtzehnten März schlug durch die Kommune.

Da hat auf dem Stadthaus salvenumknattert
Die rote Fahne im Sturm geflattert.
Da wuchsen in schäumenden Pulverschwaden
Aus steinernem Boden die Barrikaden,
Und um die geretteten Bürgerkanonen
Brandet's von Arbeiterbataillonen.

Da schwärmten die Linien der Tyrannei
Zu ihren Brüdern und wurden frei.
Der Arbeit Männer traten ins Amt,
Sie haben die Frechheit der Fäulnis verdammt,
Verdammt die hohnlachenden Volksausbeuter,
Die Markaussauger und Lügenhäuter.

Und mit Trommelwirbel und Donnerhall
Ein Jubelwinken und Zinkenschall!
Bajonette ins blinkende Licht gepflanzt,
Auf blitzenden Spitzen Rotkäppis getanzt!
Rotschärpig die Freiheit hoch auf der Tribüne;
Die Marseillaise! Und: „Vive la Commune!"

Durch Paris im purpurnen Kleid
Wandelte groß die Gerechtigkeit.
Des Geldsacks Wuchergewalt zu schwächen,
Dem Verbrechen den Star zu stechen,
Reckte die Armut den Arm voll Mut.
Auf beiden Seiten floß rotes Blut.

Da ist auch in ihrer Kaiserpracht
Die Dünkelsäule Vendôme zerkracht.
Im Louvre die schönen Heidengötter
Schreckt auf das Versailler Granatenwetter.
Stolze Paläste zusammengeschossen,
Nur meist von Turkos, Thiers und Genossen.

Der Löwin gleich, der die Brut man verheert,
Hat sich das Volk seiner Freiheit gewehrt.
Da warfen Mädchen sich in die Lücken,
Die Soldateska riß sie zu Stücken,
Sterbenden Lieben mit stolzem Grauen
Neigten sich vorwärtsstürmende Frauen.

O tollkühn ging es um Freiheit und Tod!
Dumpf stöhnte des Elends Aufgebot.
Zu locker das Band, mein Sohn, um zu siegen!
So mußt' es der Meute der Mannszucht erliegen,
Und ein Schlachten, ein gräßlich Würgen begann,
So wütet und rast ja kein trunkner Tyrann.

Frauen und Kinder, des Volkes Blüte,
Schluckte die „Ordnung", verschlang die „Güte".
Sanfte Sensen, die Mitrailleusen,
Durften vom schädlichen Licht sie erlösen,
Und der Überrest aus Höllen-Paris
Kam nach Cayenne ins Paradies.

Zumal General Marquis Gallifet
War milde wie eine Maienfee.
Der ließ, um nicht einzeln zu genieren,
Immer per Hundert sie wegrasieren;
Rücklings in Bäder von brennendem Kalk,
Ihren Durst zu löschen. So mild war der Schalk.

Manch Opfer hat sich noch röchelnd gebäumt
Und noch einmal den Sieg des Gerechten geträumt,
Und den Tod schon trinkend, noch eh es vorbei:
„Es lebe die Freiheit!" sein letzter Schrei.
Und die Kugel im Herzen, von Kolben zermalmt,
In loderndem Öle verkohlt und verqualmt.

Knabe! Die Sprache schaudert zusammen,
Meine Lippen versengen die Flammen.
Freiheit, o segenrauschendes Meer,
Roll deine leuchtenden Wogen einher!
Mit deinen leiderlösenden Fluten
Lösche die Sehnsucht der Edlen, der Guten!

Wir säen ja nimmer die rächende Saat,
Wir zimmern die Zukunft mit Rat und mit Tat,
Unseren Vorposten wollen wir danken,
Die für die Rechte der Menschheit sanken.
Komm, lies mir das Vorspiel der Freiheit, mein Kind,
Und strafe Lügen, die Lügner sind!"

Französische Erwartung

Von ihrer Chaiselongue schnellt
La France, die nervöse Schöne.
Zur Knute greift sie, frohlockt und schellt:
„En avant, meine stattlichen Söhne!

Gekommen ist der gepriesene Tag,
Nun dürfen wir gar nicht knacken,
Wir geben ein riesiges Festgelag
Unsern lieben Herren Kosaken.

Nun tut ihnen jegliche Reverenz
Und unserm Beschützer, dem Zaren,
Nun soll die französische Intelligenz
Mit dem Freiheits-Kantschu sich paaren.

Zujauchzt dem süßen sibirischen Kuß,
Duftend nach Schmierfett und Käse,
In meinem Busen der Genius
Der République française.

O selige Zeit, o goldene Zeit!
Zu Kronstadt ging's auf die Freite,
Da ward unsre Freundschaft eingeweiht,
Wir besahn uns von jeder Seite.

Wir gaben die Hand uns tiefgerührt,
Champagner ward liebend getrunken,
Wir haben den Bärentanz aufgeführt
Und sind in Verzückung versunken.

Und die Liebe blühte, die Freundschaft schwoll,
Das Verhältnis steht auf dem Gipfel,
Vor der Zottelmütze baumelt toll
Meiner phrygischen Mütze Zipfel.

En avant, en avant und das Marsfeld geschmückt
Und die elysäischen Felder!
Am liebsten würd' ich vor Wollust verrückt
Und opferte all meine Gelder.

Der Liebe ist ja kein Opfer zu groß,
Sie möchte alles gewähren,
Mon Dieu, schon rieseln in meinen Schoß
Der Sehnsucht brennende Zähren.

Die Tore auf! Wie ein Paradies
Soll Paris zur Parade sich kleiden —
O ma belle France, genieß, genieß —
Denn morgen schon läßt man sich scheiden!"

Krieg dem Kriege

Zu Carduccis Ode auf den Krieg

Ein Dichter schrieb: „Der Krieg muß bleiben,
Er ist notwendig, menschlich, schön!"
Mich aber lehrt die Wahrheit schreiben
Zum Trotz dem trügenden Getön:
Der Krieg muß fallen und verderben,
Er ist unmenschlich, häßlich, faul,
An seiner Fäulnis muß er sterben,
Wahnsinnig wie der König Saul.

Ein Erbteil blutbefleckter Ahnen,
Voll räuberischer Mördergier
Begleitet er der Menschheit Bahnen
Bis in der Gegenwart Revier.
Er pfeift und winselt noch nach Beute,
Verpestend unsrer Erde Flur,
Er hüllt sich schlau in feinere Häute
Und schleicht auf frischen Aases Spur.



Bild der Vorkämpferin des Weltfriedens



Doch ist's kein Traum mehr, ist kein Plunder
Betörter Hoffnungsseligkeit,
Es ist kein Wahnwitz und kein Wunder,
Es ist ein Ziel der Wendezeit!
Die Menschheit ward des Schlachtens müde,
Der Selbstzerfleischung Schwertzahn bricht,
Und Friede! klingt es, Friede, Friede!
Von Angesicht zu Angesicht.

Zwar kein Gebet, kein Lied der Lieder
Beschwört das Scheusal alter Nacht,
Die Menschheit wirft die Waffen nieder,
Und siehe da! Es ist vollbracht.
Wenn unser Wille Macht geworden,
Der Wille, wahrhaft zu befrein,
Wird ewiger Urlaub allem Morden,
Wird Friede, Friede, Friede sein.

Ein Dichter schrieb: „Der Krieg muß bleiben,
Heroisch, wie er immer war,"
Ich aber muß zur Wahrheit schreiben:
Der Dichter ist ein Versbarbar!
Er trügt in seiner schönen Ode,
Weil er nicht horcht, weil er nicht lauscht,
Wie zu der alten Menschheit Tode
Der neuen Menschheit Taufpsalm rauscht.

Unser Kamerad

Dem Prinzen Georg von Sachsen gewidmet, der öffentlich gegen Soldatenmißhandlungen auftrat.

Wir haben's ja alle geschaut und erlebt
Auf Kammern und Korridoren,
Wir haben gezittert vor Scham und gebebt
Und Haß den Halunken geschworen.
In keinem Zucken des Gesichts
Konnt' unser Zorn sich zeigen,
Wir standen stramm und sagten nichts,
Wir mußten schweigen.

Du braver, gemarterter Kamerad,
Wie hat dich der Frieden verwundet!
Blutend standest du kerzengrad
Und hast die Sühne gestundet.
Gestundet bis zur Stunde der Not,
Wann vorwärts wir marschieren,
Dann läßt von rückwärts Kamerad Tod
Einmal chargieren.

Wir haben's ja alle erlebt und geschaut
Auf Korridoren und Kammern,
Dem Herzen hat's unterm Kolben gegraut,
Und heimlich lief ein Jammern,
Eins, zwei, eins, zwei, von Mann zu Mann,
Wut riß empor die Glieder,
Der Waffenknechtschaft starrer Bann
Stumm dröhnte: Nieder!

Im Kerker*

Joliet, Illinois

In den Kerkern Joliets schmachten
Kühner Freiheitskämpfer drei,
Die der Fackel Glut entfachten
Wider goldne Tyrannei.

Fünf geopfert für den Henker,
Drei für das lebendige Grab,
Weil ihr Mut dem Wort der Denker
Flügel in die Tiefe gab.

Hinter Schloß und Riegel trauern
Wahrheitszeugen Jahr für Jahr,
Doch um Joliets Kerkermauern
Ruhlos kreist der Freiheit Aar.

Unter seinen Schwingen tropfen
Rote Tropfen schwer hervor,
Nächtlich muß sein Schnabel klopfen
Dreimal an das dunkle Tor.

Wird einmal Erlösung tagen
Aus der Knechtschaft Schmach und Not,
Wird der Aar die Flügel schlagen
Freudeweit ins Morgenrot?

* Gouverneur Altgeld — sein Name in Ehren — hat später die Befreiung dieser drei Opfer einer schändlichen Klassenjustiz erwirkt. Wer aber gibt die Toten zurück?

Die Freiheit*

Die Freiheit lächelte: „In allen Zungen
Von wie viel Dichtern ward ich schon besungen!
Wie preist ihr unermüdlich meinen Sinn,
Den unvollkommnen — einzig weil ich b i n.
Wenn ich durch dieses kampfumhüllte Leben
Des Mantels Sonnenschleier lasse schweben,
Viel weiße Rosen, rote Nelken streue
Von Pfad zu Pfad, daß sich die Jugend freue,
Die Menschheitsjugend, die das Haupt sich schmückt,
Von solchen Gaben, ach, so gern beglückt . . .
Wie schallen mir aus Lauben und aus Hallen
Gesänge reich, mir liebend zu gefallen!
Bald brausend tief, bald zart und strahlenfein,
Bald überschwenglich wirr, bald sphärenrein.
Ein Gruß nur im Vorübergehn — da schauen
Voll seliger Sehnsucht mich die Menschen an,
Sie möchten hoffend mir ihr Glück vertrauen
Und fühlen, daß ich ihnen helfen kann.
Vielleicht . . . ein wenig . . . doch Geduld bescheidet
Mir meine gar zu strenge Mutter Not,
Ich muß oft weinen, wie die Menschheit leidet,
Doch darf ich lächeln, sprießt das Morgenrot . . .“

* Epilog zum „Buch der Freiheit“

Flirt

Wie das flirrt und schwirrt und schmeichelt,
Lockend girrt, gefällig streichelt!
„Fräulein sprudeln von Geschmack.
Zwar, wem gnadenvoll wie Ihnen
Göttin Schönheit selbst erschienen —“
„Danke, Herr von Chapeau Claque!“

„Diese Palmen, wahrhaft südlich!
Schneidige Nischen! Urgemütlich!
Ganz pompöser Gartensaal!
Sauerherings Soireen,
Fräulein mögen selbst gestehen,
Sind entschieden ideal.“

Vorgebeugt auf samtnem Sockel,
Herr Assessor von Monockel
Wie ein Gockel nickt und kräht.
Seine schönbeschleiften Halbschuh,
Seine idealen Kalbschuh
Sind von Siegesrausch gebläht.

„Sagen Sie mir doch, Herr Doktor,
Dichten Sie? So'n schöngelockter
Dichter machte mir mal Spaß.
Ganz wie Schiller auf den Bildern,
O das wäre zum Verwildern! . . .
Mögen Sie kein Ananas?"

Und die geniale Glatze
Faltet die feudale Fratze,
Während sie voll Wehmut spricht:
„Gnädiges Fräulein, Verse machen
Ginge schon mit Ach und Krachen,
Aber Locken — das geht nicht!"

Tadellos

Welch ein tadelloser Mann!
Tadellos sitzt die Krawatte,
Welch korrekter Scheitel dann
Schmückt das Männerhaupt, das glatte!
Tadellos der Schnitt des Rocks,
Tadellos auch die Gebärde,
Welch ein tadelloser Ochs
In der großen Ochsenherde!

Siehe da! Er zieht den Bart
Spitzenkräuselnd in die Länge,
Wer so tadellos behaart,
Drillt korrekt die schneidigen Stränge.
Und zu seinem Visavis
Beugt er sich mit schwerer Würde:
„Ä, ä, ä . . . wie sagten Sie?
Tadellos nahm Fox die Hürde.“

„Tadellos schlug Fix den Pott,
Schwanzeslänge“ — „Was Sie sagen!“
„Kellner, Münchnerr! Aber flott!
Tadellos ist Pitt geschlagen.
Schneidig kühler Herbsttag das!
Ä, ä, ä . . . Herr Hauptmann meinen?
Ja, die Rennbahn war zu naß —
Tadellos kein Sonnenscheinen“ . . .

Spiel-Adel

„Was?! So ein Makaöchen
Soll eine Schande sein?
Ein Zeuchen nur, ein Zeuchen
In dieser Lebenspein?
Das Vaterland zu schützen,
Ist unsre teure Pflicht,
Und der Gesellschaft Stützen
Gönnt man ein Spielchen nicht?

Wir jungen Offizierchen,
Wir arm unschuldig Blut,
Wir brauchen ein Pläsierchen
Für unsern Lebensmut.
Den Schleppersäbel tragen,
Ist doch schon schwer genug,
Nun will man uns verklagen
Gar wegen Spielunfug?

Wir sollen doch genießen
Der Jugend goldne Frist
Und lassen vor uns schießen
Von Schmulchen und von Christ.
Der Alten Güter bringen
Verteufelt wenig Moos.
Wer zieht uns aus den Schlingen?
O Moses, du bist groß!

Gott, am Totalisator
Wie wettet sich's so nett!
Heil, hoher Triumphator,
Erhabenes Roulett!
Daß unsre „Freundschaft" gerne
Das Zuchthaus frequentiert,
Berührt uns nur von ferne
Und hat uns nie geniert.

Der Dienst hat seine Grenzen.
Für einen flotten Streich
Gibt's dunkle Existenzen
Im heiligen Deutschen Reich.
Die sind in Baden-Baden
Und Schlafwaggon daheim
Und locken uns in Gnaden
Gediegen auf den Leim.

Es gibt im Leben Tiefen,
Die man nicht vorher sieht,
Mit unsern Adelsbriefen
Wie lang wohl d a s noch zieht?!
Als kriminelle Zeugen
Lädt uns der Plebs schon vor,
Zivilen Bütteln beugen
Muß sich der Ahnenchor . . ."

Trauung

Ein weißer Spitzenschleier.
Ein schwarzer Schwalbenfrack.
Fabrikbesitzer Meyer
Und „Jungfrau" Siegellack.

Gesang und Orgeltöne,
Goldprunkender Altar.
Mehr oder weniger schöne
Brautjungfern hinterm Paar.

Der würdige Schwarzrock predigt,
Er predigt lind und lau,
Der Heilsakt wird erledigt,
Herr Meyer hat 'ne Frau.

Von Siegellächchens Lippen
Ätherisch zittert's: „Ja!"
Dann muß sie Medoc nippen,
Sie ist der Ohnmacht nah.

Sie stehen auf vom Kissen
Und reichen sich den Arm,
Kirchtüren aufgerissen,
Formiert der Hochzeitsschwarm.

Die nassen Taschentücher
Sind wieder beigesteckt;
Der Mann der Gottesbücher
Spitzt sich den Mund auf Sekt.

Brautmarsch von Wagner. Paarig
Hinaus und ins Kupee.
Ein Dichter lockenhaarig
Schleicht seitwärts seelenweh.

Er hat „Sie" angedichtet,
Er hat „Sie" angetönt,
Sein Glauben ist vernichtet,
Sein Ideal verhöhnt.

„Wir wollen Freunde bleiben" —
Da steht's mit Veilchenduft —
„Jedoch uns nicht mehr schreiben,
Man lebt nicht von der Luft."

O weißer Spitzenschleier!
O schwarzer Schwalbenfrack!
Frau Fabrikantin Meyer,
Geborne Siegellack.

„Vornehm"

Freund, sieh dir die „vornehmen" Damen,
Mutter und Tochter mal an,
Die wandelnden Selbstreklamen
Für jeden meistbietenden Mann!
Die streichen regelmäßig
Jeden Tag von zwei bis vier
Straßauf, straßab, gefräßig
Nach jedem „vornehmen" Tier.

Der Tochter verschämtes Blicken
Ist Buhlsucht von A bis Z,
Doch wünschst du sie zu — beglücken,
Stopf einen Geldsack ins Bett!
Der Mama dummschlaues Schielen
Erinnert dich ans Bordell,
Ins goldene Zentrum zu zielen,
Ermahnt sie ihr Tochtergestell.

Ihre Kleider sind geschnitten
Aus dem letzten Wiener Journal,
Sie lieben diskrete Sitten
Und einen konkreten Gemahl.
Sie machen die täglichen Touren
So „respektabel" wie nie,
Sie halten sich niemals für Huren
Und sind weit gemeiner wie sie.

Protektion

Ein Wort, das konnt' ich nie vertragen,
Das lag mir immer schwer im Magen,
Schien mir auf Menschenwert ein Hohn,
Das schöne Wörtchen: Protektion.

Und gern mir red' ich's von der Leber:
Ein Steig für subalterne Streber,
Für Diener ein geweihter Thron,
Die schöne Leiter: Protektion.

Teilnahme will ich gern genießen.
Wen wird auch Förderung verdrießen?
Doch weg den Armenschluckerlohn,
Das schöne Scherflein: Protektion!

Das schmeckt mir viel zu sehr nach Gnade,
Da wird der Dank gemein und fade,
Wenn „huldvoll“ einheimst der „Patron“
Den schönen Schuldschein: Protektion.

Mein Leben möge mich behüten
Vor solchen ungeliebten Güten,
Vor ausstaffierter Bettlerfron
Der schönen Huldin: Protektion!

Die Not

Der Himmel glänzt in blauem Schein. —
Am Wegesrand auf hartem Stein,
Den Dorn und Distel zäh umklammern,
Da sitzt ein Weib, des Blicke jammern
Von herzzerreißend hartem Sein.

Die Frau ward nicht von Jahren alt,
Sie weilt noch auf des Lebens Höh,
Tief hat ein übermächtig Weh
Sich ihren Zügen eingekrallt.

Und wo des Blutes Pulse pochen,
Wo auch ein Herz nach Freude schrie,
Klagt ein Geripp von Haut und Knochen:
„Ich bin gemartert und zerbrochen,
Vom Quell des Lebens trank ich nie."

Ein Gürtelgriff mit Kettenhand
Schließt ihr durchlöchertes Gewand,
Daß schamhaft es den Leib verdecke,
Und ein Gespenst nicht schaurig schrecke
Den Wanderer durchs Sonnenland.

Mit Eisenfingern hält umspannt
— Und trostlos sieht ihr Auge drein —
Sie fest ein nacktes Mägdelein,
In Dorn und Distel hergebannt.

Das Mägdlein ist so fein und zart,
Als sei's von Engelsform und -Art.
Es sieht mit ahnungslosem Blick
Das weltentstellende Geschick
Und fragt mit unschuldvollem Walten:
„Wer bist du, so mich festzuhalten?"

Und grausig gellt's durchs goldne Tal
Zum blumenlächelnden Gebild:
„Zermalmen soll des Elends Qual
Dein Wesen zart und lenzesmild,
Bis dieser lichten Augen Mut
Erloschen ist in trübem Schein,
Bis dieser Haare güldne Flut
Wird dünn und grau vor Jammer sein.

Das nackte Dasein gab ich dir,
Einst hockst du auf dem Steine hier,
Mit Haut und Haaren gleichst du mir
Und bettelst um ein Stückchen Brot —
Bin deine Mutter, bin die Not."

Der Himmel glänzt in blauem Schein. —
Wann schwillt von Rosen Dorn und Stein?



Schwertblüte

Hochragende Gladiolus,
Rot wie ein römischer Kardinal,
Wie steigt dein Farbenüberfluß
Empor — ein Blütenfeuerstrahl!

So stolz, so glühend und so kühn
Möcht' ich auch blühn
Nach so viel Qual
Nun noch einmal . . .
Ich spür's, mich färbt der Sonne Kuß.

Rasch rollt mein Blut,
Nun schützt mich gut,
Ihr Blätter, gegen Feindeswut,
Wie Schwerterstahl
Scharf zugespitzt!
Wer weiß, wie's wettert noch und blitzt! . . .

Wie ich dich liebend anschaun muß,
Hochragende Gladiolus!

Der Geisteskämpfer

Der Abenddämmerung Schatten weben
Verschwiegen Schleier um die Welt,
Die sinnlos um ihr Glück geprellt.
Umkrochen von dem hungrigen Leben,
Stumm sitzt des Dichters Weib und säugt —
Die blutlos blassen Lippen beben.
Tief das gequälte Haupt gebeugt,
Läßt starr den Blick am Boden kleben
Der Mann, zur Schöpfertat erzeugt.

— — — — — — — — — — — — —

„Begeistern soll ich und erheben?!"
Schreit lautlos er in stummen Grund,
Unfühlend schweigt der Erde Mund.
Nur durch der Diele Spalt entrinnen,
Blitzschnell in Nacht verscheucht, zwei Spinnen,
Des Schicksals Spioniererinnen.
„Neid' ich das Dasein noch dem Hund
An seines Herren Futterstätte . . .?!"
Aufstöhnt der Mensch an seiner Kette. —
Zur Feder greift er. Wirft sie hin.

„Wer gab mir diesen stolzen Sinn,
Dem nicht genügt, mit Menschmaschinen
Um eklen Hungerlohn zu dienen,
Wer gab mir, daß ich Feuer bin?!
Wenn etwas ist, das diesem Treiben
Vernünftigen Einklangs Wert verleiht,
Wie zwingt es mich, das Wort zu schreiben,
Das wider seinen Schöpfer schreit?!
— Geist, laß mich bei der Wahrheit bleiben,
Wenn du der Geist der Wahrheit bist,
Und mag die Mühle mich zerreiben —
Bin mehr, denn was da zeugt und frißt."
Sein Atem keucht, die Schläfen brennen —
Sein Blick kann kaum das Weib erkennen,
Umflort von schattenfinsterm Gram —
„Grausamer Geist, bei deiner Scham,
Legst du durch Not dies Fühlen lahm,
Um das ich aushielt solches Leben,
Nie kann dein Opfer dir vergeben,
Fluch, Mörder, dir, machst du mich zahm!"
Ein Kämpfer stöhnend wankt und fällt —
Sucht sich in Krämpfen zu erheben . . .
Der Abenddämmerung Schatten weben
Verschwiegen Schleier um die Welt.

Der Zukunftsdichter

Sausende Funken,
Rollende Räder,
Mühende Massen
Wandeln die Welt . . .
Wenn ich mich flüchte,
Bin ich ein Feiger,
Wenn ich mich nahe,
Trägt es die Feder,
Oder wird sie vom riesigen Schwungrad zerschellt?

Ich steh inmitten
Kampfheißer Tage,
Ich bin geworfen
In wirbelnde Flut.
Die Seele blutet,
Die weiche Seele,
Wie kann von Vater
Und Mutter sie los?
An Herzensfäden
Bin ich gebunden,
Durch Herzensfäden
Schneidet die Zeit.

So laß sie schneiden!
Ich will's drum leiden,
Den Weg zu finden:
Wie werd' ich größer?
Wie werde mit andern ich selber befreit?

Worin ist Freiheit?
Worin ist Größe?
Im Mut der Menschheit,
Der dich erfüllt.
In Gattung Größe,
Freiheit im Volke,
Die dich geboren,
Das dich erzeugt.
Voraus der Gattung,
Voran dem Volke,
Ihr Vorwärts-Fühlen
Von dir geprägt!
Ihr höchstes Sehnen
Von dir verkündet,
Ihr tiefstes Leiden
Von dir verklärt.
Und nicht geschwiegen
Von deinem Schmerze,
Daß allzu grausam
Die lange Frist,

Die von dem Neuland
In deiner Seele
Zum neuen Lande
Des Lebens mißt!

* * *

Spritzende Funken,
Sausende Räder,
Mühende Menschen
Wandeln die Welt.
Menschen sind Herzen,
Massen sind Seelen,
Geistermillionen
Glimmen und glühn.
Sei's an der Esse,
Sei es am Webstuhl,
Sei es am Baugerüst,
Sei es am Pflug —
Sei's auf der Berge Höh,
Sei's in der Grube,
Sei es im Männerrat,
Sei es am Herd —
Wo nur mein Blick hinschweift
Über die Lande weit,
Wächst eine neue Welt
Drunten empor.

Säh sie mein Auge nicht,
Müßt' ich ein Blinder sein
Oder ein Heuchler,
Wollt' ich's nicht sehn:
Kommendes Erdgeschlecht
Hebt schon das Haupt empor,
Mächtiger Nacken trägt
Trotzigen Mut.
Neuer Gesetze Sinn
Zieht durch die Tiefen hin,
Was die Erkenntnis weckt,
Regt sich im Blut.
Menschen der Erde,
Jochesentspannt,
Grüßen die Sonne frei,
Frei Luft und Land.
Meister der Erde,
Herrn der Maschinenkraft,
Grüßen das Leben frei,
Muskelgestrafft.
Töchter der Erde,
Mütter der Zukunftsschar,
Taufen das junge Volk,
Kränzend ihr Haar:
„In all-einigem Leben,
Von selbstsüchtigem Unrecht rein,

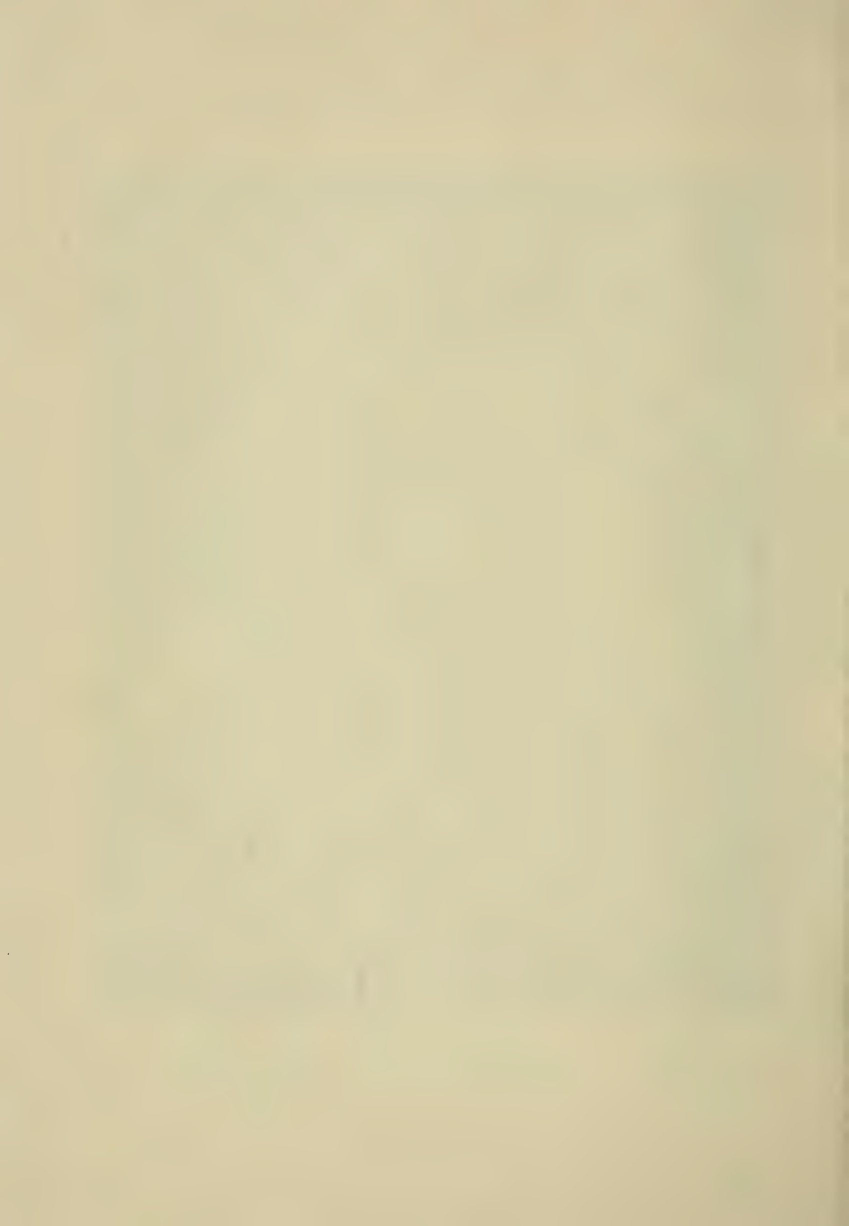
Schwungkraft soll eure Herzen durchbeben,
Schönheitschaffende Menschen zu sein!“ . . .

Wird sie vom riesigen Triebrad zerschellt?
Sei's drum! Meine Feder der winkenden Welt!





Die Industrie — Constantin Meunier



Kaiser und Arbeiter

„Pardon wird nicht gegeben!“

Der Kaiser, den wir alle kennen,
Sprach jüngst mit einem schlichten Mann.
Ich sah sie stehn im Sonnenbrennen,
Und ihre Worte hört' ich an.
Man wird es ein Gesicht wohl nennen,
Weil man es sonst nicht glauben kann.

Der Kaiser stieg vom stolzen Rosse
Und trat zum Manne, der gebückt
An einem Riesenschiffsgeschosse
Die letzten Schrauben festgedrückt.
Grad in den Schlund dem Mordskolosse
Sah Majestät: „Es ist geglückt“,

Sprach er: „Mein Segen solchem Werke,
Das du für Mich vollendet hast!
Mein kaiserliches Lob! Und merke
Wohl auf mein Wort, das trefflich paßt:
,Mit Gott und Krupp!' heißt unsre Stärke,
Dies Wort sei drum ins Rohr gefaßt!“

Da hob der Mann sein Haupt zum Lichte
Und wischt vom Angesicht den Schweiß
Und schwieg in zagendem Verzichte.

Plötzlich durchschießt's ihn kalt und heiß,
Doch militärisch in der Richte
Steht gleich er stramm und spricht: „Gott weiß,

Was wahr ist. Majestät verzeihen!
Ich schaffe für mein täglich Brot.
Ich wünsche Deutschland gut Gedeihen
Und starken Schutz für Krieg und Not.
Doch . . . darf der Mensch um Rache schreien,
Wenn ‚Liebe' lautet sein Gebot?

Pardon drum, Majestät! Ich halte
Fest an dem Neuen Testament.
Gott schaut in jede Herzensfalte,
Ich will nicht, daß er falsch mich nennt.
So wahr am Rohr nicht Riß noch Spalte,
Kann Christ sein, wer — Pardon nicht kennt?"

Und schweigt. Das Sonnenlicht spielt heiter
Auf Adlerhelm und Wappenschild.
Der Kaiser grüßt den Werftarbeiter
Wortlos und reitet rasch, ein Bild
Blitzzuckender Tatbegierde, weiter
Durchs glutenschwangere Gefild.

Arbeit und Bildung

Festprolog für die Arbeiterbildungsschule in Berlin

Ihr Frauen und Männer, die im weiten Saal
Erinnerung und festliches Gefühl
Zur kunstbereiten Hörerschaft vereint,
Vor Spiel und Lied vernehmt ein rhythmisch Wort,
Vom Geist der Stunde zwanglos eingegeben!

Wenn aus dem Banne der Notwendigkeit
Und Tagesnotdurft sich der Mensch befreit
Zu Geistesübung, Wissenschaft und Kunst,
Die mannigfaltig, doch im Grunde eins,
Dann winkt dem Arbeitsmann, der für sein Brot
Um Lohn sich müht, ein lichter Sehnsuchtspreis,
Das Land der Wahrheit wirft die Schranken auf,
Und echtes Streben wählt sich seine Pfade.

Ihr Wirkenden am Webstuhl neuer Zeit,
Ihr Treibenden am Schwungrad neuer Welt,
Ihr Hämmernden am Schmiedherd neuen Volks,
Ihr Träger, die ihr hebt die Last der Erde:
Zu euch gekommen ist der Freiheit Reich,
Und eurem Geist entlastet sich das Leben.

Wohl hört und fühlt ihr noch auf Schritt und Tritt
Den harten Ruf, des Lohntags rauhen Stoß,
Der gierig euch die freien Stunden stiehlt
Und eifersüchtig seine Herrschaft hüter —
Doch mählich weicht der Geizhals schon zurück
Und muß, freiwillig kaum, nur machtgedrängt,
Der tiefern Sehnsucht Frist und Spielraum geben.

Zeit, erstens Zeit und zweitens Zeit und drittens
Zeit heißt die Pförtnerin der Geisteswelt,
Die zähe sich der Mensch erobern muß,
Um nicht, ein dumpfes Tier, dahinzutraben.
Und habt ihr abgerungen sie der Not,
Der Überfron und der Gewinnbegier,
Die holde Zeit, das kostbar reiche Gut,
So haltet sie des besten Willens wert
Und füllt sie aus auf nicht gemeine Weise!

Ein hohes Wesen führt an ihrer Hand
Die Zeit euch zu: Empfangt sie schön und fein!
Freigebig drückt sie den gediegenen Kranz
Der Bildung auf dem strebenden Verächter
Sinnloser Zeitvergeudung, der, zu stolz
Für niedere Lust, sich treu der Wahrheit hingibt.

Unendlich mannigfach, im Grund doch eins
Sind Geistesordnung, Wissenschaft und Kunst,
Wer einen Punkt ergreift mit ganzer Seele,
Dem tritt im einen Punkt das Ganze nah.

Und ob im bunten Wandel der Natur
Ihr nachgeht dem bestimmenden Gesetz,
Wodurch sich alles höher zu entfalten
Und passender emporzuringen scheint —
Ob an der Menschheit Heldenführern ihr,
Die selten nur mit Kron' und Zepter kamen,
Den eignen Sinn zu kühnem Mut entflammt —
Ob ihr die regelnde Gestaltung spürt,
Wie aus Vergangenheit zur Gegenwart
Gemeinschaftsleben sich im Wechselgang
Von Rückwärts, Vorwärts höhere Formen zeitigt,
Und ihr als wirkend Glied am rechten Platz
Euch selbsterziehend einzufügen trachtet —
Ob ihr des Menschen Körperbau studiert,
Das Ineinandergreifen der Organe,
Des Lebens Lauf, der Nerven dicht Gespinst
Und des Gehirnes meldungsflinke Leitung:
In allem Eifer, drin sich glühend regt
Erkenntnisdurst, ist Bildungssaat entsprossen,
Die schwachen Halme sammeln Kraft, zu tragen,
Aus grünem Saatfeld steigt der Ähren Gold.

Arbeiter aller Länder, bildet euch!
In solchem Zeichen kann der Macht ein Sieg,
Der nicht verderblich ist, verliehen werden,
Und neu von „unten" schichtet sich, die „oben"
Längst Risse zeigt, die menschliche Kultur.

Unendlich tiefverzweigt, im Grund doch eins
Sind Geistessammlung, Wissenschaft und Kunst,
Wer liebend sie besitzt, kann sich erlösen.
So lauscht den Tönen, drin aus Kampf und Not
Stets höher sich die Harmonie erhebt,
Und laßt die Seele von des Dichters Liedern
Zum Flug ins Land der Schönheit euch befiedern!

Sang der Thüringer Tannen

Hoch aus Thüringer Tannen
Saust ein Sang:
„Zeiten verrannen,
Ewig währt lang.

Sahn seit tausend Jahren
Viele schon
Weltwald durchfahren,
Karren und Thron.

Prachtschimmernde Kaiser
Reiten stolz,
Armenkinder Reiser
Raffen, Hungerholz.

Goldene Zepter fielen,
Zapfen gleich —
Sturmwinde spielen
Mit arm und reich.

Mächtige Sturmwinde fegen
Volk und Land,
Wesen sich regen,
Blitzverwandt.

Forschende Menschenköpfe
Schaffen Licht:
Wirkende Geistgeschöpfe
Wandeln das Erdgesicht.

Wütende Kämpfe rasen
Immerfort,
Schalmeien blasen
Mitten durch Mord.

Milde Schalmeien schallen
Hell und klar,
Wahnfesten fallen —
Das ist wahr.

Wie die morschen Ruinen
Auf den Höhn,
Wo die Eisenschienen
Vorübergehn.

Eiserne Schienen spannen
Weit ihr Netz
Über die höchsten Tannen —
Menschenkraft ist Gesetz.

Weltverkehr ist das Zeichen,
Blitz das Band,
Fichte und Palme reichen
Sich die Hand.

Mensch will Mensch sich verbinden,
Fremder Haß
Mählich verwinden —
Wahr ist das.

Droht noch roher Gewalten
Urkraftgroll —
Feiner will sich entfalten,
Was wachsen soll.

Die sich mühen in Tiefen,
Die da frei
Wirken im Licht, sie riefen:
Not geht vorbei!

Nicht demütig hinkeuchen,
Sei das Los!
Knechtschaft kühn verscheuchen,
Macht das Leben groß.

Luft und Lichtung bereiten
Junger Saat,
Daß die Zweige sich weiten
Hoch und grad.

Bis die Wachstumsgenossen,
Lichtgekrönt,
Wahren Bund geschlossen,
Zwist versöhnt.

Bis ein heiliges Rauschen
Alles eint,
Wodans Raben lauschen,
Und der leuchtende Siegfried der Welt erscheint."

Das große Ungeheuer

Berlin, das große Ungeheuer,
Sperrt auf den Schlund voll Dampf und Feuer,
Indes es noch sein Futter schlingt,
Und schnalzt und singt:

„Welch Fraß! Mein Bauch wird immer breiter.
Solch fette Mahlzeit stimmt mich heiter.
Um frische Beute krümmt im Kranz
Sich schon mein Schwanz.

O himmlisch, was ich alles schnappe!
Solch Jungfernfleisch ist nicht von Pappe.
Zehntausend Jungfraun von dem Land —
's ist Zuckerkand!

Die Unschuld mundet mir am besten,
Sie dient aus dem Effeff zum Mästen,
Halbhalb mit einem feisten Faun —
's schmeckt wie Kapaun.

Mit Wonne kost' ich Kupplerinnen,
Weil sie aus Keuschfleisch Gold gewinnen,
Mit Kind und Wüstling gibt's ein Schmaus:
Schmuck spuck' ich aus.

Ich muß zwar Talmi faßweis schlucken,
Es geht nicht a l l e s auszuspucken,
Sonst würd' ich bald so dünne sein
Wie'n Blindschleichlein.

Heut fraß ich neunundneunzig Schwindler,
Den Hundertsten gab ich an Spindler
Zum Reinigen — weil darmverschlingt,
Was z u sehr stinkt.

Ein Louis ist 'ne Koryphäe —
Bloß das Ballonmützlein schmeckt zähe —
Und schleppt er Meuchelopfer mit:
Bon Appetit!!

Jüngst blieb zu meinem argen Schrecken
Ein Spitzel schier im Hals mir stecken,
Das roch nach Schmiere, s o l c h ein Russ' —
Welch Hochgenuß! . . .

Ich bin ein internationaler
Spreedrach, und zehn Millionen Taler
Weis' ich dem Konkurrenzdrach an,
Der so viel kann!

Von der Friedrichstraße

Nachtfalter, frischgeschminkten Angesichts,
Schwirren im leichenfahlen Schein des Lichts.
Mit hagerer Gestalt vorüberwehn
Abgründler, die Schakalen ähnlich sehn.
Ihr Blick, der hinterrücks dich noch zerfleischt,
Durchschauert dich. In diesem Blicke kreischt
Ein Haß, der, wenn der Wunsch die Tat gewährt,
Dir rachedurstig an die Gurgel fährt.
Du fragst und suchst: Woher fiel je ein Strahl
In dieser Augenhöhlen Höllental? —
Vor Spiegelscheiben aufgeputzte Fraun,
Die schwatzend Ballkostüme sich beschaun.
Ihr Herzenswunsch — mit Wahrung nobler Sitten —
Durchbrochne Spitzen, Herzform ausgeschnitten.
„Wozu hat der Gemahl sein Portemonnaie?
Zwar manchmal sind die Männer schrecklich zäh.
Man lebt nur einmal. Die Saison ist kurz,
Miß Duncan tanzt ja freilich halb im Schurz,
Bloßbeinig à la grecque. Wir sind Barbaren
Und könnten meterweis am Stoffe sparen . . .“
Ein Dienstmann hält mir einen Zettel zu.
„Hochelegant! Der Fremden Rendezvous.

Gleich um die Ecke rechts. Zum Venusgarten.
Zehn fesche Weiber da, um aufzuwarten.
Man amüsiert sich köstlich bei Konzert.
Bumsvallera!" — Mein Beutel bleibt gesperrt
Für Aphroditens Taubenstraßenzwecke,
Verschmäht sind die Sirenen „um die Ecke".
So weiterstreifend durch die Menschenmasse
Seh ich auf einmal aus der Nebengasse
Den ärmsten Krüppel mit 'nem kreidebleichen
Gesicht Streichhölzchen armausstreckend reichen . . .
Halb noch ein Jüngling, stiert auf einen Punkt
So vor sich hin, die Beine abgestrunkt —
Es steckt der Rumpf in einem Kinderkarren,
Die Augen glanzlos, glücklos, trostlos starren,
Starren wie ein zerschossnes junges Wild,
Verendend auf des Jägers Weidgefild.
Starren auf einen Punkt in einem fort,
Das Pflaster schreit: „Verstümmelt und verdorrt!"
Ich geh vorbei. Was hält die Hand zurück?
Ich schäme mich mit dem Zehnpfennigstück . . .
Und zwanzig Schritte weiter geb ich's aus
Für einen kleinen, duftigen Veilchenstrauß.

Des Großstadtjungen Traum

Gelbe, rote Tulpenflammen!
Armer Schulbub starrt und staunt . . .
Träumt: aus Paradiesen stammen
Solche Blumen. Träumt und raunt:

„Wenn dort Jesus stände,
Wo der Schutzmann steht,
Faltet' ich die Hände
Einfach zum Gebet:

‚Lieber Jesus, eine
Einzige für mich!
Da die große, feine!' —
Und er tät's und pflückte sie mir sicherlich."

Weihe

Ein starker Cherub stand an meiner Wiege,
Der sprach: „Ich lege dir ein Schwert zur Hand.
Es geht dein Weg durch hartes Menschenland.
Dein Sinn ist weich. Dies Schwert tut not zum Siege.

Und einen Schild vor deine Brust ich biege,
Des Mitte krönt ein Sternendiamant,
Als Hort der Ewigkeit dort festgebannt,
Daß, fällst du einst, dein Herz beschirmet liege."

Sank ich den Widersachern nicht zum Raube,
Die mich mit Waffen aller Art bedräut,
Dir dank ich's, dessen Stahl sich stets erneut,

Schwert meines Geistes, der auf sich beharrt
Im wilden Wirbelsturm der Gegenwart —
Mein Schild bist du, allmächtiger Liebesglaube!

Erkenntnis

Wie ist des Menschen Auge trüb verschleiert,
Wenn ihm der Mensch in nackter Wahrheit naht!
Der Treuste selbst scheint ihm ein Apostat,
Der nur der Seele zarte Wandlung feiert.

Am schnellsten steigt im Kurs, was, abgeleiert
Zur Dutzendweise wie ein Automat,
Am Heiligtum des Herzens übt Verrat
Und im bewährten Brustton biedermeiert.

O, wohl ist's schwer, ein Freier ohne Wanken
In dir zu bleiben, wenn die Welt dich zerrt
Gewaltsam auf den Schauplatz enger Schranken.

Und doch! Der Ausweg bleibt dir unversperrt,
Hältst du vom Leib dir Schwätzer und Tartüffen
Und läßt vom Schellenklang dich nicht verblüffen.

Utopia

O tiefer Traum der reinsten Utopieen,
Dein Gold im Alltagsgrau verblasse nie!
Du bist das Bild, nach dem die Besten ziehen,
Der Glanz bist du der Geisterenergie.

Du brauchst vor keiner Wirklichkeit zu fliehen,
Denn du vollendest und durchschimmerst sie,
Es kämpft der Held für deine Harmonieen,
Ob eine Flut von Mißklang ihn umschrie.

Wem nicht Utopia aus lichten Sphären
Durch dieses Leben glänzt als seliger Gral,
Er mag drum redlich Weib und Kind ernähren

Und, pfeifend auf das Menschheitsideal,
Verspotten, was die „Zukunftsschwärmer" schauen —
Den tiefen Träumern wird man Tempel bauen.

Doppelte Sehnsucht

Über die moosige Tannenhalde
Streicht ein lauwarmer Regenwind —
Wartende Wolken, löst euch balde,
Pflanze dürstet und Menschenkind!

Trocken schmachtet alles entgegen
Eurer niederstürzenden Last —
Komm mit Rauschen, rettender Regen,
Diese Dürre versengt uns fast.

Will es täuschen? Will es verheißen?
Ist des Glutballs Bannkreis zu groß?
Könnte Sehnsucht an Wolken reißen,
Schütten würd' es aus schwangerm Schoß.

* * *

Wenn Sehnsucht an den Wolken reißen könnte,
Dann bräche wahrlich manches prasselnd los.
Der Mensch lebt nicht vom Brot nur. Elemente
Der Menschheit dürsten. Solcher Durst ist groß.

Wenn diese Sehnsucht in sich selbst verbrennte
Und fände nicht Erlösung! Erde, stoß
Den Schrei aus mit ingrimmigem Akzente:
Nach neuem Leben lechzt der Menschheit Los.

O, wir sind müd der alten Tyranneien,
Und wir verschmachten nach dem neuen Heil;
Das soll vom Fluch des Mammons uns befreien!

Wenn Herzen schon wie trockne Steine schreien,
Dann brennt die Sonne nicht mehr lange steil,
Und Wolkenrachen werden Ströme speien.

Türmerlied

Wer weiß, wie lang ich wache!
Die Nacht will nicht vergehn.
Die Welt ist Gottes Sache —
Ich möchte Frührot sehn.
Vom Wachen sind die Wimpern schwer,
Ich glaube fast, es geht nicht mehr —
Soll ich das Morgengrauen
Nicht schauen?

Viel edle Kämpfer liegen
Rings auf dem Felde tot —
Die Finsternisse siegen
Noch übers Morgenrot.
Die Helden gaben Gut und Blut
Dahin der alten Schattenbrut,
Es schwellen die schwarzen Heere
Wie Meere.

Die Müdheit will ich bannen
Und halten gute Wacht,
Ich will die Lider spannen
Mit meiner letzten Macht.

Die höchste Luke sei mein Hort —
Ich glaub, ich seh's wahrhaftig dort,
Ich seh's durch graue Ritzen
Jetzt blitzen.

Nun will hinaus ich treten
Zum äußersten Altan,
Durch Nacht und Tod trompeten:
Der Tag, der Tag bricht an!
Beim Luzifer, dem Fürst des Lichts,
's ist nicht für nichts und wieder nichts! —
Triumph will ich den Helden
Vermelden.

Okishima

Episode aus dem russisch-japanischen Kriege

Japans Granaten pfiffen
Und zischten berstend auf Deck,
Kommandeur auf den russischen Schiffen
War der Tod und der Mord und der Schreck.

Ein Fluchen, Murren, Grollen
Vom Backbord zum Vorderkiel:
„Und wir wollen nicht mehr! Wir wollen
Ein Ende dem teuflischen Spiel!“

Den Herren Offizieren
Ward sehr um die Haltung bang:
„Dies Röcheln und Krepieren
Reizt auf und dauert lang.

Marsch! Was verreckt, ins Feuer!
Die Krüppel bordüber! ins Meer!“
— Es kriecht ein Ungeheuer
Über die Kessel her . . .

Japan erbeutet die Schiffe
Und räumt die Leichen vom Rost.
Die Haie verschlingen am Riffe
Gierig die russische Kost.

Die Hyäne

Über das schneeweiße Leichenfeld
Eine Riesenhyäne heult und bellt.

Bellt und lacht und pfeift vor Entzücken,
Wehrlos Volk zerriß sie zu Stücken.

Pfeift und lacht und heult vor Lust,
Tot biß sie den Säugling an Mutterbrust.

Wühlt und zerrt, sich satt zu weiden,
Wütend in dampfenden Eingeweiden . . .

Um das nackte Scheusal wie Furienhaar
Flattern blutige Geißeln. Das Augenpaar

Funkelt feige voll tückischem Feuer —
Eine Krone klebt auf dem schmutzigen Ungeheuer.

* *
*

Über das schneeweiße Leichenfeld
Millionenmündig Entsetzen gellt.

Gierig das gräßliche Ungeheuer
Wittert nach allem, was Menschen teuer.

Schnuppert ringsum, der Atem weht faul,
Nach dem Denker schnappt, nach dem Dichter sein Maul.

Wo noch glühende Pulse der Freiheit klopfen,
Saugt es sie aus bis zum letzten Tropfen.

Schlingt der Menschheit zuckendes Herz
Und schielt heuchlerisch himmelwärts.

Die lechzende Zunge hängt aus dem Rachen,
Die Bestie badet in blutroten Lachen.

*　　*
*

Über das schneeweiße Leichenfeld
Ragen Galgen und Kreuz der Welt.

Apokalypse

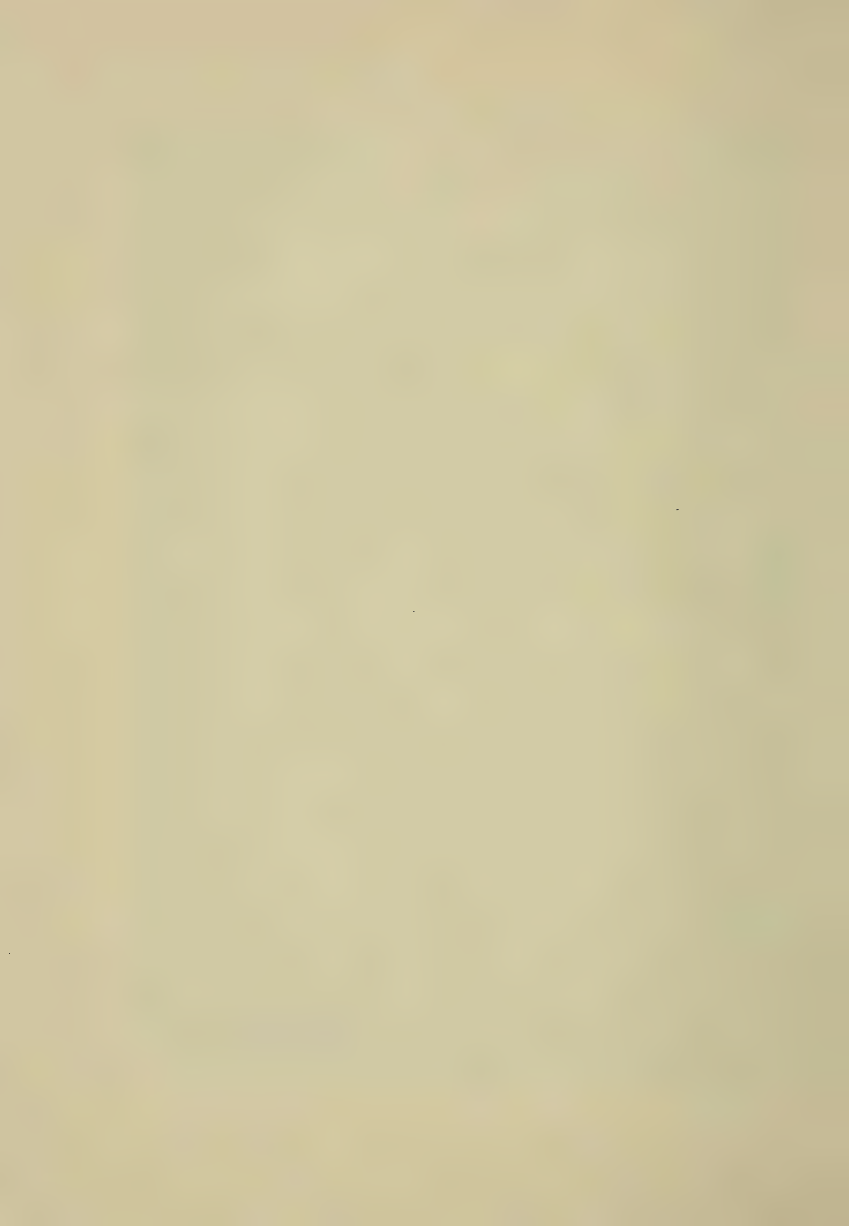
Ein Feuer seh ich lohen
Fern übers finstere Land,
Ich sehe den Schatten drohen
Einer ungeheuren Hand.

Das Feuer schlägt aus Schloten,
Rauchwolken wirbelnd, empor,
Es flattern die Flammen, die roten,
Wie Banner mit pechschwarzem Flor.

Die Schattenfaust ungeheuer
Ergreift die scharlachne Trophä',
Auf stürzender Städte Gemäuer
Den Fackelbrand schleudert sie jäh.

Es wütet die brodelnde Erde
In grauenerregender Brunst,
Und es wiehern die höllischen Pferde
Wild durch den blutdampfenden Dunst.

Titanenkampf — Max Klinger



Der Riese

Aus dunklen Tiefen
Tagempor,
Sonnenhungrig,
Ringt ein Riese.
Seine Schläfen triefen
Von Schweiß.
Mühsalheiß
Durchs Trümmertor,
Quadernwälzend,
Schicksaltrotzig bricht er sich Bahn.
Ehern die Stirn,
Muskeln von Stahl,
In seinen Adern kreisen
Der Menschheit Sehnsucht und Qual.
Aus seinen Augen zucken
Unlöschliche Strahlen des Lichts,
Und ob sie mit goldenen Händen
Ihn niederdrücken und schänden,
Der Riese läßt sich nicht ducken
Und wächst mit gewaltigen Rucken
Aus dem verachteten Nichts.

Ihr Weltmai

Sie kommen aus kahlen Kasernen,
Zu trinken das himmlische Licht,
Aus ihren Augensternen
Ein Schimmer der Sehnsucht bricht.
Sie kommen aus dumpfigen Gassen
Und scharen sich machtvoll zuhauf,
Die Erde zu umfassen
In ihrem sonnigen Lauf.

Sie haben die Stimme vernommen,
Die Pfade der Freiheit erwählt,
Sie kommen zuhauf, sie kommen,
In Feuern des Kampfes gestählt.
Sie kommen, von Wahrheit durchdrungen,
Erkauft mit Wunden und Blut,
Umlodert von flammenden Zungen
Der furchtbaren Zornesglut.

Ihr Haß, ihr Haß gilt der Hölle
Der goldgeknechteten Welt —
Wenn dieser Haß noch schwölle,
Die Schlösser würden zerschellt,

Die Throne, sie stürzten zusammen,
Die Heere verschlänge der Schlund,
Und in wilden, vulkanischen Flammen
Ginge alles Geschaffne zugrund.

Doch nein! Sie wollen es wagen,
Ihr Wirken der Menschheit weihn,
Und sie zeugen in Maientagen,
Wo lieblich die Blüten schnein,
Ja, sie zeugen vom fruchtbaren Leben,
Das schwellend und wachsend sich baut,
Und wollen zur Sonne heben
Ihr Haupt, das sich selber vertraut.

Und sie schauen die künftigen Helden,
Die Siege der Freiheit voraus,
Ihre Dichter sollen es melden
Wie rauschenden Meeres Gebraus . . .
Drum ziehn sie aus dumpfigen Gassen
Und sammeln sich machtvoll zuhauf,
Die Erde kühn zu umfassen
In ihrem sonnigen Lauf.

Feuerbrand

Ich bin ein Feuerbrand und schwimme
In einem Eismeer hin und her.
Es kommt die Nacht, wo ich verglimme,
Dann sprüh ich keine Funken mehr.

Die Robben und die weißen Bären,
Sie glotzen grimm auf meine Glut.
Wenn meine Flammen kraftlos wären,
Gleich fräße mich die kalte Brut.

Die Brut muß Brand und Lohe scheuen,
Sie watschelt weit herum im Kreis —
Ich muß die roten Funken streuen,
Bis ich vergeh in Nacht und Eis.

Aufschwung

„Was ruft uns empor
Aus verdämmernden Tiefen,
Was löst uns die Ketten
Und hebt uns zum Licht?
Wir sind die Betrognen,
Die tausend Jahr schliefen,
Kein Gott kann uns retten
Mit fremdem Gericht.

Geklammert am Kreuz
Wir harrten auf Drüben,
Hochmütig vom Wahne
Genarrt und geduckt . . .
Blind tappte das Leben
Im Dumpfen und Trüben —
Gleich Blitz und Orkane
Jetzt reißt es und zuckt.

Die Sehnsucht schwoll,
Es durchbrausen die Schwingen
Der kühnen Gedanken
Unhemmbar die Welt.
Wir müssen die Freiheit
Der Geister erringen,
Gesprengt sind die Schranken —
Auf uns ist's gestellt."

Sturm

Lang schon lag auf der Lauer,
Leise sausend,
Heimlicher Sturm.
Plötzlich näher und näher brausend
Überfällt er die Welt.
Frühlingsschauer
Bringt er dem atemschöpfenden Land.

Sturm!

Was in verzehrender
Sehnsucht harrte,
Schier begraben in schweigender Qual,
Was die luftspiegelnde
Hoffnung narrte,
Mit einem Mal
Hebt es die Häupter.

Und aus der lähmenden Stille
Endlich gebrochenem Bann
Schwillt des Lebens erlösender Wille
Wieder höher
Und höher an.

Denn nur Hörige dulden gelassen,
Was des Rechtes Würde verhöhnt,
Freiheitliebende Menschen hassen,
Was mit Unbill
Die Unbill krönt.

Seht, ein Sturm
Ist langsam gekommen,
Jetzo bläst er gewaltig ins Horn!
Wer hinhorchte,
Hat längst ihn vernommen —
Städte erschüttert,
Länder reinigt sein herrlicher Zorn.

Seinestimmung in Paris

Es schwanken im Flusse die roten
Lichter von kreuzenden Booten,
Die zitternde Spiralen
In tiefschwarze Wasser malen,
Mit glimmenden Spuren die Ufer verbinden,
Von Brücke zu Brücke hinhuschen und schwinden.

Durch hundert Brücken und Bogen
Geheimnisschauernd geflogen,
Wo die Laute rauschend verschwimmen,
Und von wirrphantastischen Stimmen
Hohldunkle Wölbungen widerhallen
Wie von Opfern, der schweigenden Tiefe verfallen.

Dumpf Murmeln, Flüstern und Raunen
Von Kronos rasenden Launen,
Von Glorias glühendem Kosen
Mit bleichen, blutigen Rosen,
Von Höllentriumph, gotttrunkener Macht
Ein Echo, hinsterbend in Schatten der Nacht . . .

Carmagnole

Abgründig
Gähnen die Gassen
Grausig hinunter in lichtlosen Schlund . . .
Hungriger Weiber
Wildes Umfassen,
Tanzen und Heulen mit zischendem Mund.

Hochragend
Die Guillotine,
Tobend umzingelt als Fetisch des Heils . . .
Kreischende Arme,
Rasende Mienen
Heischen das Fallen des blutigen Beils.

Dumpfwirbelnd
Die Carmagnole
Trommelt der häßlichste Kerl vom Quartier . . .
Vive le son!
Und mit nackigter Sohle
Aufstampft das Rudel in teuflischer Gier.

Beinhager
Gelbe Gerippe,
Schlotternde Brüste, von Jammer verdorrt . . .
Aber die feiste
Metze der Sippe
Schleudert die Waden auf Tod und auf Mord.

Geilgrinsend
Schlenkert die Stelzen
Steil aus der Fensterhöhle der Tod . . .
„Dansez Mesdames!
Die Hölle muß schmelzen!
Hei, wie die lechzende Hexenbrunst loht!“

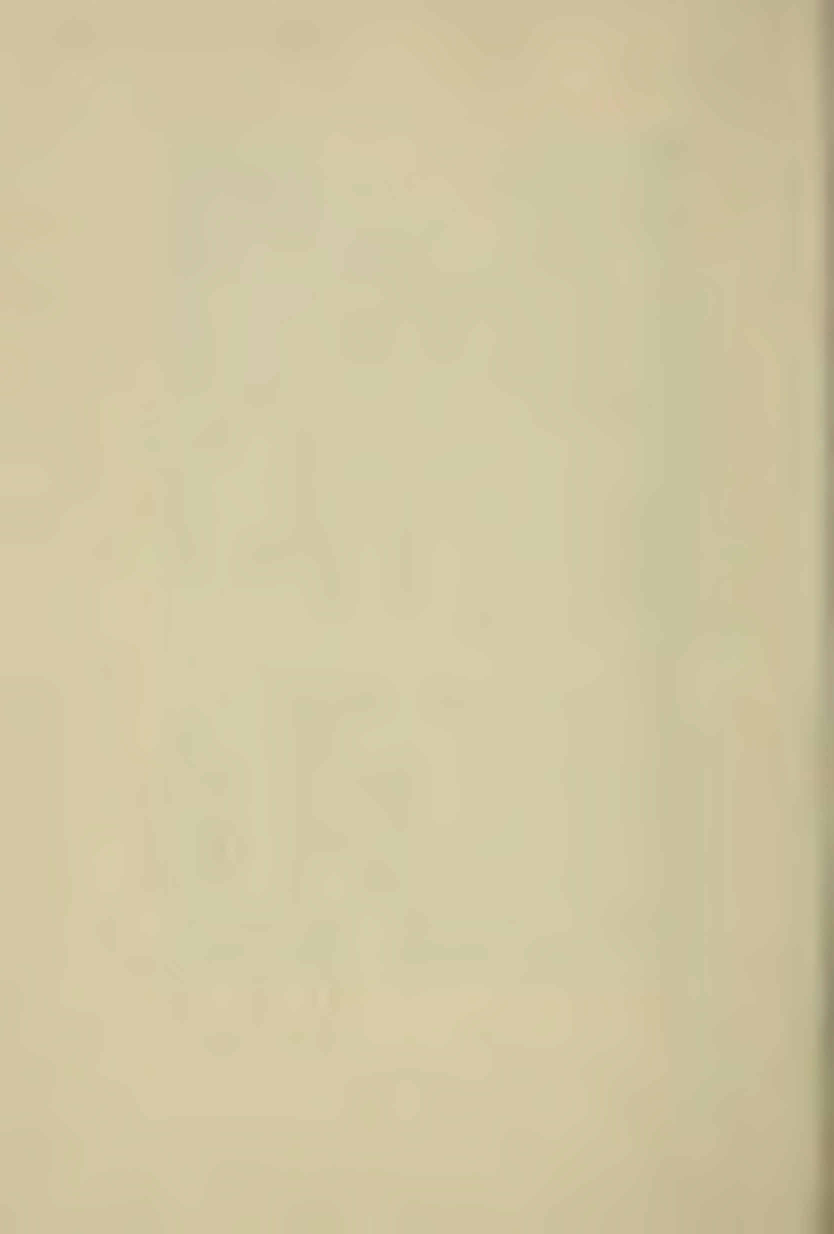
Abgründig
Gähnen die Gassen
Grausig hinunter in lichtlosen Schlund . . .
Hungriger Weiber
Wildes Umfassen,
Tanzen und Heulen mit schäumendem Mund.

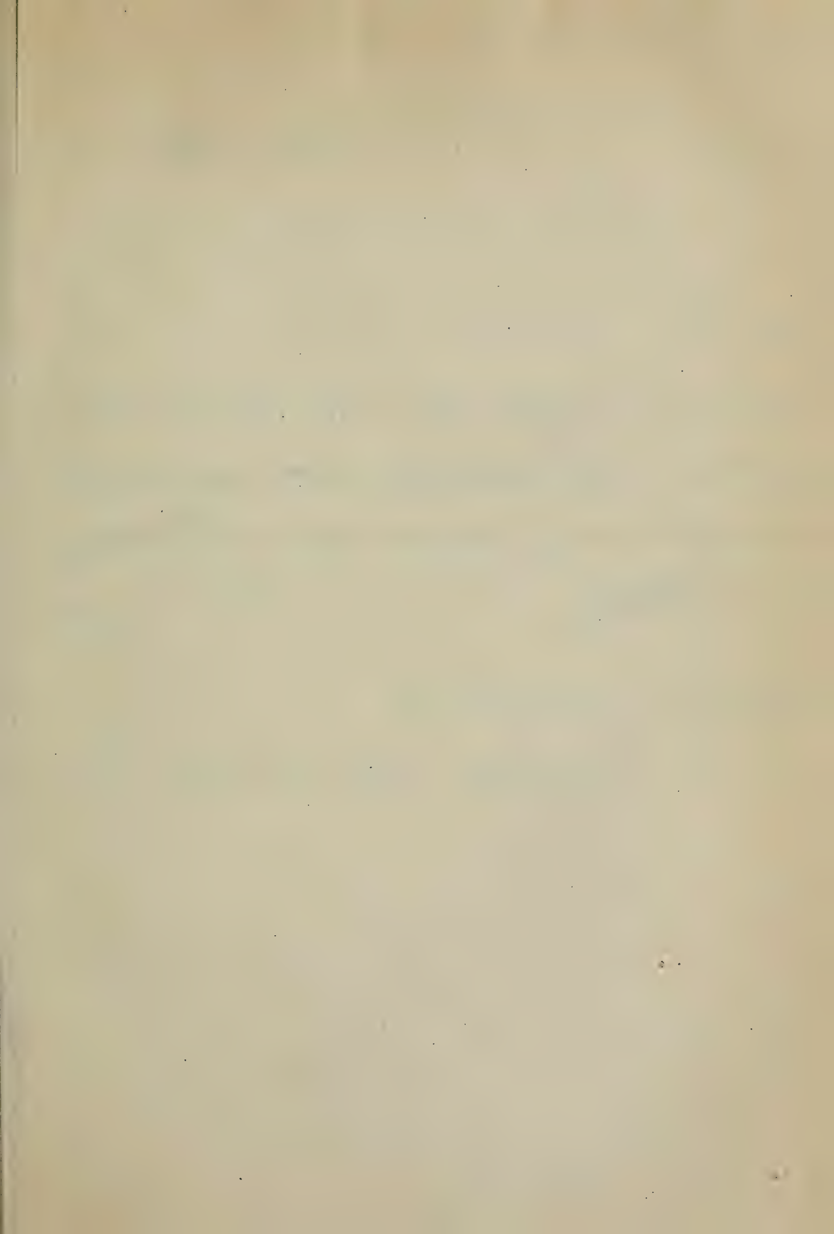
~



Die Guillotine — Käthe Kollwitz

Mit Genehmigung der Künstlerin





4. September 8

Sehr geehrter Herr!

Es ist mir natürlich sehr lieb, daß in die Gesamt-
ausgabe Karl Henckells eine Wiedergabe meiner
Guillotine kommt und freue mich, daß der Dichter
den Wunsch ausgesprochen hat.

Hochachtungsvoll
Käthe Kollwitz

Der Heilige Nimbus

Manch Heiliger von alters her
Stand bei der Menschheit hoch in Ehr.
Der eine, weil er Kranke heilte,
Der andre, weil er Heiden keilte
Für die katholische Verbindung,
Der dritte wegen Mitempfindung
Für alle Vögel auf dem Feld,
Der ob der Unbegier für Geld
Und sogenannte äußre Güter,
Und der als Meister der Gemüter.

Der Heilige, den ich erküre,
Hat gänzlich andere Allüre,
Er ist aus einem Material
So schleierhaft wie schenial,
Denn er besteht nur aus der Sohle
Und sonst aus nichts als Aureole.
Die Sohle freilich macht dafür
So groß wie eine Kirchentür,

Und tritt der Heilige herein,
Möcht' alles gleich: „Der Herrgott!“ schrein.
Wo das Gespräch in vollem Brausen,
Entsteht die tiefste aller Pausen,
Man fällt vor Ehrfurcht von dem Platz —
Das macht der hohe Untersatz.
Die Sohle ist ein hohles Ding,
Kautschuk mit Luft wie 'n Rettungsring,
Doch eine Schelle pingpingping
Betört selbst einen Sonderling,
Der sonst sich schwer läßt imponieren
Von annoncierten großen Tieren.
Doch nach dem unteren Symbole
Wirkt erst die obre Aureole
Ganz unbeschreiblich mit dem Kranz
Von Flimmerflammerflummerglanz.
Da dreht sich statt dem Oberleibe
Nur eine Riesenblendescheibe,
Davor die Sonne sich verbirgt
Und ihre Scham herunterwürgt.
Und solcher Übersonnenschimmer
Kommt nur von Talmiglas und -Glimmer,
Dahinter sich wie ein Prolet
Ein ganz gemeines Talglicht dreht.

Wo nun der Heilige erscheint,
Da ist man nahezu versteint.
Wer sonst die Nase hochgetragen,
Wagt kaum die Augen aufzuschlagen,
Und wer sonst kein verlegner Lurch,
Der ist vertattert durch und durch.
Die Kniee knicken, daß es knackt,
Die Wirbel biegen sich im Takt,
Und auf dem Gipfelpunkt des Glanzes
Beginnt nach Art des Eiertanzes
Ein wunderlicher Ehrenstuß —
Der Kotau macht sodann den Schluß.

Wer diesen Heiligen nun benützt,
Daß er besonders ihn beschützt,
Der läßt um sich die Welt sich drehen,
Weil alle nach dem Heiligen sehen,
Der als ein magisch Transparent
Vor seinem Schutzbefohlnen brennt.
Vom Hausknecht an bis zu den Spitzen
Fängt's an vor Hochachtung zu spritzen,
Man glotzt geblendet auf das Licht
Und sieht den — Talg vor Nimbus nicht.

Sankt Nimbus ist der stolze Name
Des Heiligen von Notreklame,

Das in den böhmischen Wäldern liegt,
Wo man es nie zu sehen kriegt.
Wer mit ihm auftritt, mag geboren
Als Schuster sein, er ist erkoren,
Daß jede Festung sich ergibt,
In die er seine Plempe schiebt.
Ist er ein Ludewig der Gosse,
Er wird vermittelst Rudolf Mosse,
Vielleicht auch Haasenstein und Vogler,
Zunächst ein süßer, frecher Mogler,
Denn unser Heiliger bringt Heil
Auch durch den Inseratenteil.
Dann thront er bald im „Grand Hotelle"
Beim „Souper" an der ersten Stelle,
Sämtliche Schneider sind verrückt,
Bald ist's beim Marschall ihm geglückt
Just durch die firste Kammerzofe,
Und schließlich hält er — an — zu — Hofe.

Doch von dem ordinären Lucki
Ganz abgesehn, der Doljorucki
Und Fürst Kanaljewitsch sich nennt —
Der Heilige mit Transparent
Macht selbst ganz unbescholtne Männer
Zu einer Sensation für Kenner.

Dem „im Detail“ noch nachzuspüren,
Das würde hier „zu weit mich führen“,
Die Kunst ist kurz, die Elle lang,
Wer zuviel schreibt, kriegt Blutandrang.
Genug — man darf Herr Schulze heißen,
Hat Nimbus er, kann er drauf — pfeifen
Und wird, wenn es Sankt N. gefällt,
Rasch Aufsichtsrat der ganzen Welt.
Hast einen Zirkus du von Flöhen,
Laß dich nur ominös „erhöhen“,
Und bald ziehst du an einem Haar
Die hohe Professorenschar
Mitsamt den Frauen und den Töchten,
Die sich dressieren lassen möchten.
Bist du ein Schornalist, so nimm
Den Majestatikus und schwimm
Im Glanz der öffentlichen Meinung —
Gen Himmel wächst die Schmockerscheinung.
Ein sogenannter Dichter aber,
Als welchen sticht des Ruhmes Haber,
Er lasse bei dem Heiligen sich
Versichern prompt. Hat er den Strich,
Dann um so besser! Nur heran!
Der Nimbus macht den Dichtersmann.
Enorm wirkt hier die hohe Sohle
Der allerdunkelsten Symbole,

Gemischt aus Schall und blauem Dunst,
Apartem Brei, besondrer Brunst.
Der Nimbus adelt einen bloßen
Nonsensplusultra gleich zum großen
Gedanken — „Tiefsinn!" raunt der Snob,
Und hurrehurrehopphopphopp
Schreit das Gerücht den seltnen Kleister
Zum Kunstwerk aus, den Matz zum Meister.

So geht der Heilige Nimbus um,
Er kennt, er kennt sein Publikum.
Er ist — samt Sohle, Schein und Schelle —
Von Haus aus Tapeziergeselle
Und hat — das sei ihm nicht verdacht! —
Es sehr weit auf der Welt gebracht.

Simson und Delila

Burleske, frei nach dem Buch der Richter

Simson, den der Herr gerüstet
Mit Gewalt erschrecklich groß,
Sprach zum Weibe: „Mich gelüstet!"
Und er lag in ihrem Schoß.
Und das Weib quält ihn am Tage,
Und es plagt ihn bei der Nacht:
„Sage, lieber Simson, sage,
Worin stecket deine Macht?"

Und der den Philistern Keile
Gab mit einem Tiergebiß,
Der die allerdicksten Seile
Schier wie Spinneweb zerriß,
Der, um seine Kraft zu kosten,
An 'nem Hürlein nicht genug,
Noch ein Stadttor samt den Pfosten
Nächtlich auf die Berge trug:

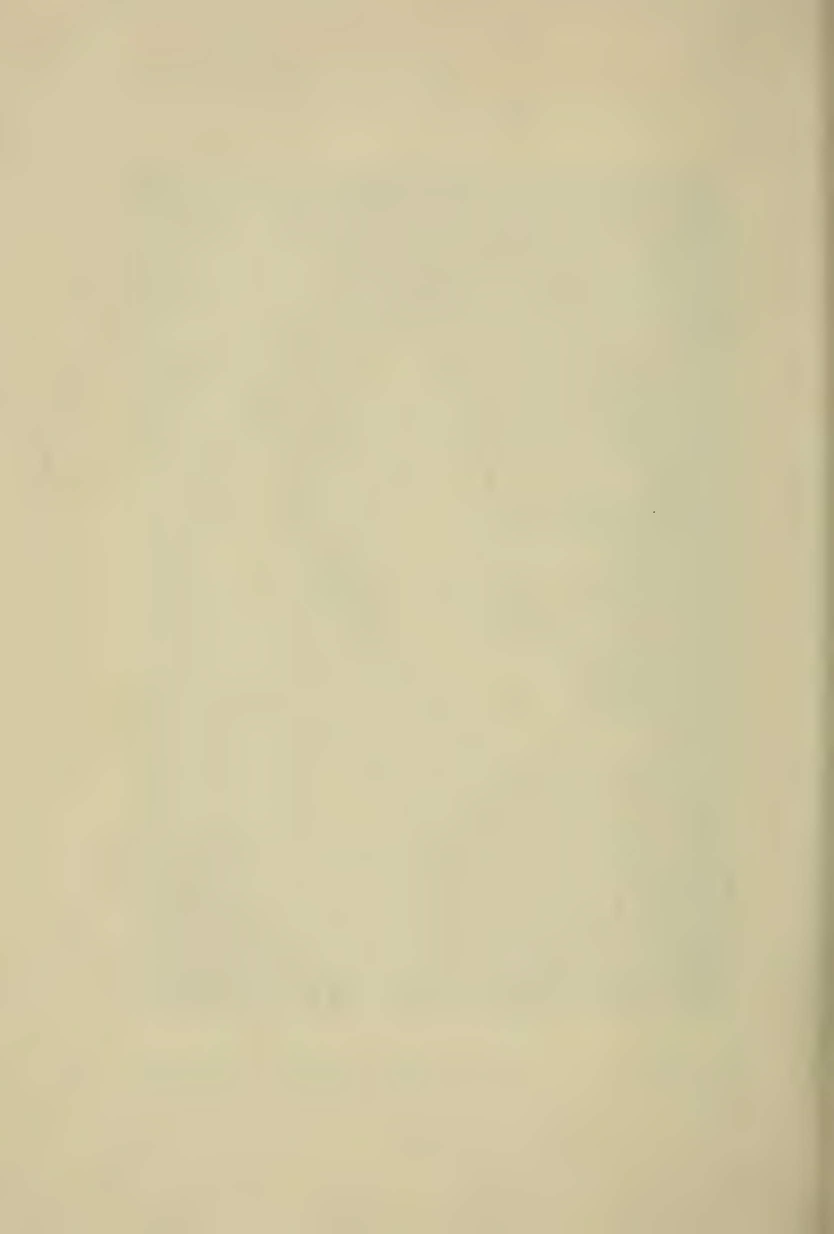
Dieser vorsintflutlich starke,
Wunderbar gefeite Mann
Spürte Delila im Marke,
Als er stöhnend einst begann:
„Müd und matt ist meine Seele,
Deine Suada macht mich tot,
Daß ich's länger dir verhehle,
Halt' ich nicht mehr aus. O Not!"

„Simson, lieber Simson, sage" —
Und sie setzt sich ihm aufs Knie —
„Gib mir Antwort auf die Frage,
Deine Kraft, wo stecket sie?"
„Delila, du sollst es wissen,
Du indessen ganz allein,
Schwert und Schild, das kann ich missen,
Meine sieben Locken — nein!

Niemals sind sie mir geschoren,
Denn vom Mutterleibe bin
Ich der Allmacht zugeschworen,
So da fuhr ins Eselskinn.
So da Stricke reißt wie Faden,
Solche Kraft sitzt mir im Haar,
Und du kannst mir gräßlich schaden,
Kämst du mit dem Scherenpaar.

Simson und Delila Max Liebermann

Mit Genehmigung des Künstlers



Meine Kräfte würden weichen,
Ja, ich würde eins, zwei, drei
Jedem Durchschnittsmanne gleichen,
Doch mit Simson wär's vorbei."
Also sprach er zu dem Weibe
Offenherzig, ungewarnt,
Das mit dem Philisterleibe
Einen Enakssohn umgarnt.

Und das Geld, das sie bedungen,
Nahm sie aus der Spießer Hand,
Hielt ihn dann im Schlaf umschlungen,
Daß er ja sich nicht entwand.
Und in lüsternem Begehren —
Keine Träne ward geweint —
Sieben Locken ließ sie scheren
Ihrer Sippschaft ärgstem Feind.

Eh er aus dem Schlaf erwachte,
Sagt die allerschönste Zier,
Die das Liebesopfer brachte,
Leis: „Philister über dir,
Simson!" Und zum letzten Male
Büßte sie die höchste Lust,
Dekadent lag nun der Kahle
Unterhalb der treuen Brust.

Und er lallte gegen Morgen:
„A la Hupp! ich will jetzt gehn.
Einen Löwen will ich worgen,
Ein Philisterheer bestehn.“
Ach, er konnte sich nicht wehren,
Ganz entwichen war die Kraft,
Delila ließ Simson scheren —
Simson in Gefangenschaft!

Der mit einem Eselsknochen
Sie von vorn und hinten schlug,
Ihm die Augen ausgestochen,
Ihn in Ketten dick genug!
In der Tretmühl' mußte mahlen
Simson nun das ganze Jahr —
Doch dem Blinden unter Qualen
Wieder wuchs des Hauptes Haar.

Die Philister, ihn zu höhnen,
Holten ihn aus finsterm Loch:
„Unser Siegsfest zu verschönen,
Spiele, Simson, spiele doch!“
Zwischen riesigen Säulenbasen
An dem fürstlichen Palast
Ließ er da die Leier rasen,
Daß den Stein ein Grausen faßt.

Furchtbar gellten seine Töne:
„Hoch Philister, hipp hurra!“
Während zu vom Dach die Schöne
Samt dreitausend Spießern sah.
Ob des blinden Spielmanns lachte
Sich ein Schwall die Lippen schief —
Da in Simsons Busen wachte
Auf der alte Gott und rief:

„Simson, zwischen Fuchsenschwänzen
Zündetest du einst den Brand,
Jagtest sie zu Feuertänzen
Mitten in Philisterland.
Korn und Öl und Wein und Mandeln
Stand in Flammen lichterloh —
Simson, laß dich nicht verschandeln,
Pack den Stein, als wär' es Stroh!“

Und er fassete die Säulen
Rechter, linker Hand zumal,
Und mit Krachen, Prasseln, Heulen,
Donnerähnlichem Skandal,
Als er sich energisch reckte,
Sank in Trümmer das Palais —
Delila ersoff im Sekte
Mit kaputtem Portmonnäh.

„Meine Seele möge sterben
Mit Philistersturz!“ er sprach,
Als er unter Schutt und Scherben,
Leichen rings, zusammenbrach . . .
Hat's zum Weib ihn auch gelüstet,
Siegreich sühnt' im Tod sein Los
Simson, den der Herr gerüstet
Mit Gewalt erschrecklich groß.

Suum cuique!

Es läuft ein großes Schweinepack
Auf dieser Welt herum,
Ob Sportdreß, Samtflaus, Joppe, Frack,
Ob's Schnaps säuft oder Mumm.

Steckt überall den Rüssel 'rein,
Wo's was zu schnüffeln gibt,
Bekleckert selbst den klaren Wein,
Den man zu trinken liebt.

Und hat es einem brav verhunzt
Des Lebens Kunst und Preis,
So wälzt es sich und quiekt und grunzt
Und jodelt mit dem Steiß.

Und macht dazu ein süß Gesicht,
Infam bis dorthinaus,
Und schiebt man's weg, es rührt sich nicht
Und drückt sich fest ans Haus.

Es läuft ein großes Schweinepack
Auf dieser Welt herum,
In Löcherkähnen oder Lack —
Genus canalljicum.

Sieger

In ihrem Blut rollt ein geheimer Tropfen
Erstaunlicher, durch nichts gestörter Kraft.
Halb scheint vom Satan, halb von Gott der Saft,
Gemischt, um jede Wunde zu verstopfen.

Wo hundertmal verloren Malz und Hopfen
Bei andern Kämpfern, wenn der Abgrund klafft,
Der dunkelgähnend seine Opfer rafft,
Sie setzen über. Siegerpulse klopfen.

In ihrem Blick loht ein geheimes Feuer,
Halb scheint von Gott, vom Satan halb die Glut,
So bös wie gut — dem Schwachen nicht geheuer.

Vor ihrem Schritt verreckt die Otternbrut.
Das giftgeschwängert zischende Gewimmel
Sinkt in den Sumpf. Sie rettet Höll' und Himmel.

Bismarck

I

Dem Einiger

Aus dem Jugendgedicht „Deutschland". Eine Vision. 1884

. . . Gewölk flog hin. Doch wieder nah und fern
Ging auf am Himmel blinkend Stern an Stern.
Und wie ich folgte der Planeten Schar,
Ein seltsam Wunderzeichen nahm ich wahr.
Geschrieben stand ein Wort aus Sternenglut,
Das durch die Adern schwellend trieb mein Blut.
„Alleinig" hieß die Flammenschrift da droben,
Und mancher sah's, den gläubigen Blick erhoben.

In eines Kiefernwaldes Lichtung — wer
Im Jagdrock lehnte sinnend am Gewehr?
Welch wuchtige Stirn, welch zielgerader Blick!
„Zur Größe muß des Vaterlands Geschick
Gehämmert sein," zuckt's durch die Erzgestalt,
„Und schweigt der Wille, donnre ich Gewalt.
Daß Deutschlands schwanker Gliederbau erstarke,
Sein faules Fleisch ausschneid' ich bis zum Marke."

Und schon erschien dem Schauenden ein Bild
Des Völkerschicksals — Sedans Schlachtgefild.
Die Nebel wallten über Tal und Fluß,
Kanonendonner folgend Schuß auf Schuß.
Kolonne an Kolonne schloß den Ring,
Drin sich das schuldige Opfer ganz verfing.
„Was treibst du noch zum Kampf, verfallner Kaiser?
Dein Thron zerspliß wie morsche Fichtenreiser.“

Gebrochen stand mit hohlem Aug' er da,
Des Fieberglut dem letzten Flackern nah.
Weil du der ränkevollen Ruhmgier Sohn,
Versank dein Stern in Nacht, Napoleon.
Doch zischte durch die Reihn kein geiler Spott,
Ernst klang's empor: „Nun danket alle Gott!“
Und klar und feierlich von Mund zu Munde
Stieg der Choral aus aller Herzensgrunde.

Wie der Gesang mir noch im Ohre rauscht!
Voll Kindesandacht hab ich still gelauscht.
Ein neuer Hauch zog in die Seele ein:
Sei wert, des eignen Volkes Sohn zu sein!
Der giftige Wurm der Zwietracht ist gefällt,
Fest stehn wir da in Sturm und Streit der Welt,
Der Besten Sehnsucht ist erfüllet worden:
Eins vom Gebirg bis zu des Meeres Borden . . .

2

Dem allmächtigen Gegner

Während des Sozialistengesetzes 1888

Dich tadeln? Nein! So lumpig sind wir nicht.
Du bist ein ganzer Reck und Torentstammer,
Nun senkst du mit zermalmendem Gewicht
Aufs eigne Volk den harten Eisenhammer.

Du bist ein urgewaltiger Stilist,
Und deine Reden gleichen Steinholzknorren.
So Dämon bist du, wie du Schöpfer bist,
Und läßt die Hand, die sich empört, verdorren.

Ja, großer Mann, dir zittert deine Zeit.
Des Zornes Glut raucht um Berserkerbrauen.
Du brandmarkst Deutsche, deren Sehnsucht schreit,
Ein Reich des neuen Menschenrechts zu bauen.

Gespenster huschen um dein dräuend Haupt,
Strafbüttel schmeicheln knechtisch deinen Spuren —
Du fluchst zu Gott und treibst, von Haß umschnaubt,
In Satans Krallen deine Kreaturen . . .

3

Dem Toten

1914

Der Deutschland in den Sattel hob,
Ruht jenseits Tadel, jenseits Lob
In Sachsenwaldes grünem Haus
Vom Heldenkampf des Lebens aus.

Da zuckt mit Donnerkrach der Blitz!
Wer klopft ans Grab? Der Alte Fritz.
Auf! Beide machen sturmumgellt
Mobil die Tod- und Teufelswelt.

Hoch in gespenstergrauer Wehr
Ziehn sie voran dem wilden Heer,
Auf Wolkenrossen durch die Nacht
Hinwogend ob der Völkerschlacht.

„Und wer ist drunten mit dabei?
‚Frei-Deutschland!' tönt ihr Feldgeschrei.
Kein Reichsfeind?! Nur ein Vaterland!
So steh, mein Volk, im Weltenbrand!" —

Wenn stark gesichert Deutschlands Glück,
Kehrt Bismarck in die Gruft zurück
Und ruht vom wilden Höllenstrauß
Im Sachsenwald für ewig aus.

Ferdinand Lassalle

Ein Gedenkblatt

1864† / 1889 / 1914

Exoriare aliquis nostris
ex ossibus ultor!

Er ist nicht tot, der heute ruft. Er lebt.
Der Wagemut, der unsre Brust durchbebt,
Der Stolz der Arbeit, unsrer Eintracht Wall,
Er lebt, er atmet — Ferdinand Lassalle!
Er redet — hört! Blank zieht er seine Worte.
Ein Kolbenschlag — auf springt der Zukunft Pforte.

Er redet Glut, und rastlos wallt der Brand
Der neuen Botschaft durch der Arbeit Land.
Zwei Jahre nur! Zwei Jahre nur der Tat —
Gebrochen war der Werkgenossen Pfad.
Auf seines Führers Spur in sichren Säulen
Vordrang das Volk mit seiner Schlagkraft Keulen.

Wir denken deiner, kühner Volkstribun,
Nicht, um beim Kranzeswinden auszuruhn.
Nicht, um dein Ich anbetend zu vergöttern
Und deinen Ruhm ins Schmeichelhorn zu schmettern,
Nicht faul zu feiern, prahlend müßiger Troß,
Wir denken kämpfend deiner, Kampfgenoß!

An Wissen reich, gesättigt mit Genie,
Begriffst du, wie das Recht nach Geltung schrie.
Der Leidenschaften schönster Katarakt,
Die Sturzflut der Idee hat dich gepackt,
Und sturmkeck schreitend durch Gewalt und Lüge,
Rangst du das Recht der jungen Macht zum Siege.

Verfolgter! Du hast glänzend dich gewehrt,
Triumph war deinen Strafen selbst beschert.
Vor deinem Rächerblitz und Richtergrimme
Verstummte schier der mächtigen Kläger Stimme. —
Du fielst abseits. Dein Werk kam nicht zu Fall.
Du bist gerächt. Du hast gesiegt, Lassalle!

Walstatt

1889

Mit Riesenkraft muß ich mich stemmen,
Daß ich in wilden Streit nicht stürze,
Mit Willensbarrieren hemmen,
Daß ich mein Wesen nicht verkürze.
O schwere Not, sich rein zu bilden,
Daß schön die Symphonie erklingt,
So lang auf rauchenden Gefilden
Die Menschheit leidet, blutet, ringt!

Aus allen Höhlen losgelassen,
Mit weltverwüstenden Gewalten
Wälzen die ekelhaften Massen
Sich auf die sonnigen Gestalten.
Die Krone Gottes frech im Nacken,
Im Arm das Schwert der Barbarei,
Auf ihren zähen schwarzen Kracken
Antrappeln sie mit Geierschrei.

Ihr Mantelsack voll Anleihscheinen,
Den Lügenfusel in der Flasche,
Den Klassenhochmut in der einen,
Den Volkshaß in der andern Tasche,
Ein steppenrussisch angeeistes,
Ein heulend hunnisches Geschlecht,
Die Stützen der Gesellschaft heißt es,
Säbel und Knute heißt ihr Recht.

In ihren rohen Zügen zittert
Der tolle Rausch der Bluttriumphe,
Und tief in ihren Augen wittert
Der Wahnsinn schon, der schönheitsstumpfe.
Dem Gaul die Sporen in die Weichen!
Der Pöbel meutert? Masse murrt?
Nun denn! Auch über ihre Leichen
Gewalt des Goldes, der Geburt!

Vor ihrem freien Geisteslager,
Drauf hell der Wahrheit Wimpel wehen,
Die Stirn der Horde ihrer Plager
Hoch zugewandt, die Edlen stehen.
Sie schleudern keine Mordgeschosse,
Ein Buch, ein Werkzeug Wehr und Schild —
Trotz bieten sie dem Sklaventrosse,
Der sich heranwälzt meutewild.

Ein jähes Weh, ein schwerer Schrecken
Erschüttert mich bei diesem Bilde,
Ich seh zum Todeskampf sich strecken
Das Recht, die Menschlichkeit, die Milde.
Die aufgebrachten Heunen rasen
Mit Koppeln auf die Opfer ein,
Die Hörner des Entsetzens blasen,
Und schluchzend sterben die Schalmein.

Wohlauf!

1905

Es geht eine Brise, es hebt sich ein Wind,
Die Segel, sie knattern und schwellen,
Wohlauf denn, für Kinder und Kindeskind
Ins Ruder gelegt euch, Gesellen!
Und drohen auch Schiffe, gewaltige, rings
Die Bahn zu versperren den Booten,
Geschaut nicht nach rechts, geschaut nicht nach links!
Brecht durch! Sonst seid ihr Heloten.

Was rauschen die Wogen, was rinnt in der Luft?
Was zittert von Lande zu Lande?
Die Toten, sie graben dem Leben die Gruft,
Die Sklaven, sie hüten die Bande.
Doch über die dumpfe, geduldige Welt
Jäh fuhr es aus gärenden Gründen,
Drum vorwärts und dorthin das Steuer gestellt,
Wo die Feuer der Freiheit sich zünden!

Und wollt ihr die Kinder des neuen Geschlechts
Erlösen vom faulen Geflunker,
Stopft Wachs in die Ohren euch vor dem Gekrächz
Der Pfaffen und Jobber und Junker!
Und wollt die Gestade der Sehnsucht ihr schaun,
Wo die Säulen der Menschlichkeit ragen,
So greift in die Ruder mit kühnem Vertraun —
Und die Wellen, sie werden euch tragen.

Die Welle

Empor schlug die Welle,
Die Wogen der Wahrheit
Erfassen die Menschen,
Erobern das Reich.

Sie sind aus den Tiefen
Des Lebens gestiegen,
Sie brausen zusammen,
Gewaltig gestaut.

Es wanken die Sessel,
Es brechen die Säulen,
Die Schläfer erwachen,
Die Müden stehn auf.

Nun gilt es zu bauen
Ein starkes Gebäude,
Nun gilt es zu bilden
Ein stattliches Werk.

So schlagt mit dem Hammer,
So haut mit dem Meißel,
Mit Kühnheit besonnen
Errichtet den Bau!

Daß weit allem Volke
Die Wohnstatt sich wölbe,
Auf freierem Grunde
Gerechter erhöht.

Seid eins in der Liebe,
Zu schlichten den Hader,
Durch Zwietracht untrennbar
Seid einig — und schafft!

Gesetze zu schmieden,
Sei Weisheit beschieden,
Doch Schönheit durchschimmre
Die Säulen der Kraft!

Junge Gäste

Ein Vorspruch

Ich lad' euch, meine jungen Gäste,
Ihr Kinder dampfumwölkter Zeit,
Zu einem stillen Sonnenfeste
Ruhvoller Herzensheiterkeit.

Kommt aus der Qual, kommt aus der Mühe,
Die euren Jugendpfad umgraut!
Die Knospe harrt, daß sie euch blühe,
Der Himmel harrt, daß er euch blaut.

Wie bleich ihr seid! Auf euren Wangen
Mit fahlen Fingern zuckt die Not,
Die Brust durchzittert ein Verlangen
Nach Frühlingswein und Festtagsbrot.

Kommt her — wir wollen euch erquicken,
Mit edlen Gaben euch erfreun,
Den Dunst der häßlichen Fabriken
Mit einem Schönheitsstrahl zerstreun.

Trinkt aus dem schimmernden Pokale,
Lauscht auf der großen Künstler Spiel,
Setzt mit den Weisen euch zum Mahle,
Erkennt mit Lust des Forschers Ziel! . . .

Ach, daß ihr dürftet! Welche Schranken
Sind euren Wünschen schroff getürmt!
Der Sehnsucht fliegende Gedanken,
Sind sie zu kühn vorausgestürmt?

Auch euch, auch euch noch drückt danieder
Die Erzfaust der Notwendigkeit?
Der Lebensfreude Lichtgefieder,
Entschwindet's euch noch wolkenweit?

Kommt her! Die Frist kann nimmer währen,
Bereitet eure Herzen heut!
Zum Fest an künftigen Altären
Erklingt ein lockend Maigeläut.

Heimkehr vom Werk

Tag voll Glut und Eisenhämmern! —
Wie der Stunde Schlag verhallt,
Trupp auf Trupp dem Tor entwallt
In das graue Winterdämmern,
Drob sich Schneegewölke bleiern ballt.

Endlos wälzt die schwarze Schlange,
Schieben tausend schwere Schuh,
Leiber voll Begehr nach Ruh,
In eintönig gleichem Gange
Schattenhaft dem steinernen Meer sich zu.

Langer Zug in schmalen Rotten,
Bis die letzte fern versinkt,
Wo die Bogenlampe blinkt
Aus dem Dunst der Menschenmotten
Und als bleicher Stern der Großstadt winkt.

Manchen Schatten, die dort schwinden,
Winkt ein Licht noch durch die Nacht,
Tief im Lebensgrund entfacht,
Unsichtbar den ewig Blinden:
Licht, das Arbeit frei und heilig macht.

Hymne an Zeppelin

Majestätische,
Stolze Geleise
Zog es von dannen . . .
Wie staunte die Nacht!
Wunder umwob
Die geflügelte Reise,
Kühn vom gewaltigen
Luftschiff vollbracht.

Willkür und Allmacht
Der Winde gebrochen,
Dunkles Geheimnis
Des Fluges erkannt!
Höher die Pulse
Der Harrenden pochen,
Sphären gehorchen
Der steuernden Hand.

Wachende Städte!
Wimmelnde Fluren!
Siegverkündender
Funke der Welt!
Völker des Erdballs
Folgen den Spuren,
Hoch durch das Luftreich
Zieht sie der Held.

Held! Ob erschütternden
Mißgeschickes
Blindverwüstendes
Feuer dich schlug,
Unbeirrbar
Spähenden Blickes
Planst du schon neuen,
Erprobteren Flug.

Held! Deiner Seele
Sonniger Wille,
Deiner Erkenntnis
Stählerner Mut
Hielt in Stürmen des
Ungemachs stille,
Weihte dem Meisterwerk
Leben und Gut.

Graf Zeppelin,
Du zähester Schwabe,
Dem sich des Glaubens
Erfüllung beschied,
Dir unsrer Liebe
Wirkende Gabe,
Dir der Bewunderung
Krönendes Lied.



Geistesruf

Horch! Im Gewirr der unversöhnten Chöre,
Dem Schall der Welt, die lärmend mich umkreist,
Ist mir, wie wenn ich eine Stimme höre,
Die mich durchzuckt. So wirkt ein mächtiger Geist.
Der Ruf gilt mir. Weh jedem, der ihn störe!
Ich weiß nicht, was du bist und wie du heißt:
  Entringst du dich dem Urgrund der Gefühle?
  Bist du mein Lebenswort im Zeitgewühle?

„Dein Dämon bin ich. Keiner, der berücke.
Wie du mich suchst, so werd' ich offenbar.
Ich locke dich mit keinem Jenseitsglücke,
Das nicht in deinem Blut und Wesen wahr.
Hängst du am Wahn? Bedarf dein Wuchs der Krücke?
Scheust du den Schritt auf eigene Gefahr?
  O nein, du hast dem fremden Gängelbande
  Dich selbst entwunden, bis zum Todesrande."

Du meines Lebens Licht und höchste Stimme,
Zu dir bekenn' ich mich in Lust und Qual;
Du gibst mir Mut, und ohne Krücke klimme
Gefaßt ich aufwärts aus dem trüben Tal.
Und wenn ich über das Idol ergrimme,
So grüßt mich sternenmild der Sehnsucht Strahl,
Dem Weg voran, den freie Wandrer ziehen,
Die nicht vor toten Wunderzeichen knieen.

„Zu lange, Mensch, hast du in Lohn und Frone
Dem Gott gedient, der dein Geschöpf und Bild,
In Furcht und Hoffnung nahtest du dem Throne,
Den einst du türmtest in das Luftgefild.
Wo sich unendlich spannt die Sternenzone,
Und Licht an Licht aus Nebelschleiern quillt,
Da vor den Himmel zogst du Gitterwände
Und schürtest tief im Erdschoß Höllenbrände."

Genug, mein Geist, von abgestreiften Banden,
In denen Trägheit, ach, noch viele hält!
Sie haben die Propheten nicht verstanden
Und meist zum Fetisch das Symbol entstellt.
Den echten Wein aus wahren Lebenslanden,
Sie haben ihn verdorben und vergällt,
Woran die Gottkraft nimmermehr beteiligt,
Die hohle Formel haben sie geheiligt.

„Getrost! Auch ihnen kann der Tag erscheinen,
Wo der Erkenntnis Funke sie berührt,
Euch aber muß, ihr Sehenden, vereinen
Ein glühend Streben, das zur Freiheit führt.
Der Sinn der neuen Menschheit sucht die Seinen,
Daß sie sich sammeln, wenn der Kampf sie kürt,
Von zäher Herrschsucht schmählich aufgezwungen,
Die töten möchte, was dem Licht entsprungen."

Geist, der mich rief, und den ich nicht verrate,
Der Satzung feigem Vorteilsflüstern taub,
Geist, so verhaßt den Wächtern im Ornate,
Die dir gebieten wollen: „Schweig und glaub!"
Verdächtigt von den schlauen Herrn im Staate,
Die sich vor Rom verbeugen in den Staub —
Der du fürwahr nicht Huld noch Gunst verschwendest,
Gesegnet sei, daß du uns Segen spendest!

„So sei der lebensvollen Denker Wille
Zur edlen Wahrheit Vorbild deinem Mut!
Er stähle dich in schöpferischer Stille,
Er trage stark dich durch die Lebensflut!
Gefühl und Geist und Tat zusammenquille,
Bis deine Sehnsucht in der Einheit ruht,
Die reingestimmt du, Künstler Mensch, gestaltest,
Wenn du zur Freiheit das Gesetz entfaltest."

Wie schön erblüht Vernunft zum Ideale,
Wenn sie ein tiefer Dämon warm verklärt!
Gleich einem Festtrank aus kristallner Schale
Schäumt auf der Wein, darin Begeistrung gärt.
Doch fern der Feier bleibe das Banale,
Das, gläubig oder gottlos, ewig währt —
Und wie ein Hauch aus hohen Dunkelheiten
Mag durch die Herzen das Geheimnis gleiten.

An die neue Jugend

I

Geleit

Ihr geht ins Leben hinein,
Zweige der grünenden Welt in der erhobenen Hand,
Um eure jungen Stirnen spielt der aufgehende Schein
Einer Sonne, die euch führt in das kommende Land.

Was eure Väter voll Müh,
Was eure Mütter voll Weh ringend und darbend gebaut,
Gab euch den heiligen Grund, drauf ihr in segnender Früh
Aufsteigt zum fruchtbaren Tag. Seht, wie das Licht euch vertraut!

Seht, wie das Licht euch begrüßt,
Kinder der wandelnden Zeit, Jünger des neuen Geschlechts!
Vieles, was mächtig bis heut, vieles war traurig und wüst,
Aber es wächst in der Welt Ordnung des reineren Rechts.

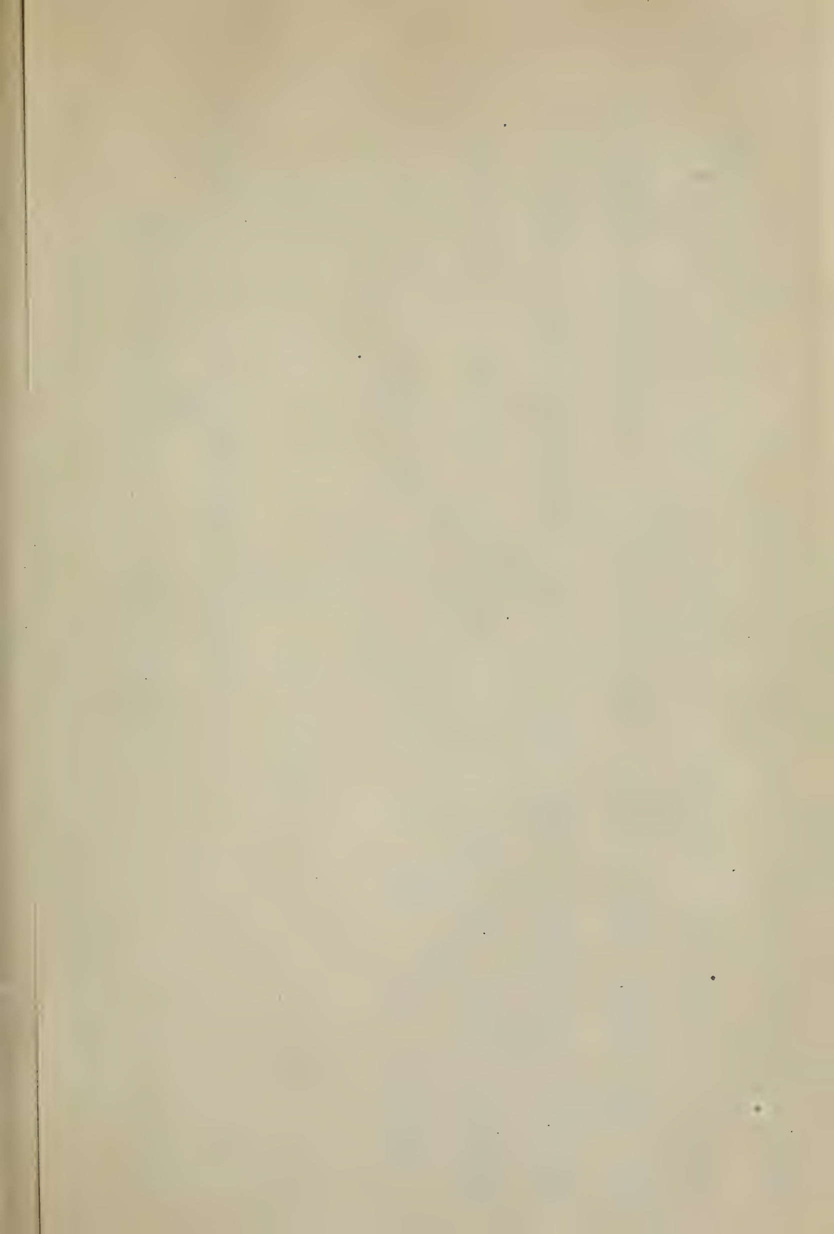
Seht, wie der Kampf euer harrt
Schlechtes noch schreckt euern Schritt, Schatten der Dämmerung sinkt,
Zwietracht und niedriger Wahn grauer Vergangenheit starrt.
Aber ihr fürchtet euch nicht. Seht, wie die Zukunft euch winkt!

Kommende Männer und Fraun!
Bildet in Glück euch und Leid, formt euch in Lust und in Pein!
Wandert zu Höhen, weithin Ströme des Lebens zu schaun!
Schaut und schreitet und wirkt, kühn eine Welt zu befrein!

2

Parole

Gradaus den Blick,
Kühneren Schrittes ins weltoffene Leben hinein:
Dich grüß ich, junges deutsches Geschlecht,
Garde der Zukunft, schimmernd im goldroten
Frühlichtschein.
Du bist die kämpfende Truppe des neuen Volkes im
Land,
Mutige Liebe zur Wahrheit das Schwert in deiner
Hand,
Treue zum eigenen Wesen die Fahne, die du führst,
Wille zur edlen Freiheit die Trommel, die du rührst.



Dresden 21 Tauscherstr. 2
16. April 1914

Lieber Herr Henckell!

Herzliche Wünsche zu Ihrem fünfzigsten Geburtstag! Hier in Dresden waren gegen zehn Abende in der Jugend, die Ihnen gewidmet waren. Sie hätten die Jungen und Mädels sehen sollen, wie sie auflauschten, und gläubig waren – Lied und Lust, vom Alltag verschüttet, durchglühten die jungen Brüste. Die Jugend ist mit Ihnen – das dünkt mich das Schönste!

Meine Liebste ist schön und jung und grüßt Sie auch. Ich lege ein Lied für mein Mädel bei. Bitte, schreiben Sie mir recht bald. In drei Wochen reise ich von Dresden ab.

Immer
Ihr
Max Barthel.

Max Barthel

Die Kanone

Gen Himmel reckt das Kanonenrohr
Den unersättlichen Rachen.
Das eiserne Untier horcht. Sein Ohr
Verfolgt die Schritte der Wachen.

Gefressen hat es den ganzen Tag,
Nun kann es ruhn und verdauen.
Doch eh im Osten es dämmern mag,
Gibt's frische Knochen zu kauen.

Musik, Musik in Blut und Kot
Ist ihm das Wimmern und Stöhnen.
Was wächst auf Erdenfeldern Brot?!
Fleisch! Schlachtfeld! Heulen und Dröhnen! ---

Gen Himmel reckt die Faust geballt
Ein Sterbender. Stumm bleibt die Ferne.
Verdorrt seine Zunge. Klar und kalt
Funkeln die himmlischen Sterne.

Basel

1912

Die Fahnen rauschen,
Die Glocken läuten:
Es tagt in Basel
Ein neu Konzil.

Das alte Münster
Ragt ob dem Rheine —
Durch seine Quadern
Braust neues Spiel.

Die Abgesandten
Der Völker reichen
Sich fest die Hände
Zum heiligen Bund:

„Wir wollen zeugen
Aus Macht und Wahrheit —
Vor Grauen zittert
Der Erde Grund.

Was Menschen mühvoll
Schaffen zum Schönen,
Schamlos verschlingt es
Des Wahnsinns Gier —

Zum Völkerschlachten
Die Frevler schüren,
Doch Brand und Fackeln
Verlöschen w i r.

Vernehmt, ihr Völker,
Was wir verkünden:
Gereift sind Saaten
Der neuen Welt.

Der Arbeit Heere
Fordern Frieden —
Wehe den Mördern
Von Firn zu Belt!"

Die Glocken läuten,
Die Fahnen rauschen,
Auflauscht erschüttert
Der Vater Rhein:

Die greisen Kämpfer,
Die blühenden Kinder,
Sie ziehn zum Münster
Der Menschheit ein.

Zur neuen Welt*

Die Flut geht hoch. Ein mächtiger Dampfer zieht
Zur Welt der Zukunft, die mein Auge sieht.
Die Flut geht hoch . . .
Einst ward ein schwaches Boot
Gebaut von wenigen im Land der Not.
Das Land der Not lag öde, sonnenleer,
Mammon hieß Herrscher dort, sein Fluch hing schwer.
Unwissend eignen Elends, eigner Kraft,
Verkam das Volk. War ausgepreßt der Saft,
Das arme Blut der Kinder, Männer, Fraun,
Warf man die Menschen weg. Im Dämmergraun
Gewohnten Wahns, mit scheu geducktem Sinn,
Schlich der Heloten stumme Herde hin.
Fern, weltenfern dem Leben, wo das Licht
Der Menschenwürde durch die Notnacht bricht,
Verbannt von allem, was das Atmen lohnt,
Lohnsklaven haben fremden Herrn gefront,
Und jeder sorgte für sein nacktes Los,
Verwehtem Flugsand gleich am Meeresschoß.

— — — — — — — — —

* Geschrieben Anfang Mai 1914 für die Festschrift des Internationalen Sozialisten-Kongresses in Wien, der durch den Weltkrieg vereitelt wurde.

Da, wie das Unrecht berghoch sich gestaut,
Zuckt durch die Tiefen ein verworrner Laut.
Wer weiß, von wannen jener ihn vernahm?
Wer weiß, wie er zuerst zu diesem kam?
Zeugt' ihn die Zeit aus frechem Übermaß
Der Gütergier, die den Erzeuger fraß?
Erst murrt es dumpf, dann rang ein Drohn sich frei:
„Weh, Welt, dein Bau muß stürzen!" gellt der Schrei.

— — — — — — — — — —

Doch Männer, drin die Menschheit mächtig war,
Sie traten vor und trotzten der Gefahr.
Der Forscher, der Geschichte schrieb und schuf,
Warf in die Arbeitswelt den Losungsruf:
„Vereinigt euch!" Der jugendfeurige Held
Stürmt mit dem Schwert der Wissenschaft ins Feld.
Des Volkes Sohn und Führer, kühn und treu,
Trug bis zum Tod die Fahne . . . .

Da ward neu

Geboren in dem Geist der Arbeit Sinn,
Sie wagt's und wächst zur Weltbefreierin.
Aus wüstem Chaos, eklem Untergang
Der Menschlichkeit, schamlosem Willenszwang
Der Schaffenden, zermürbendem Gebot,
Aus Volksverachtung, Überfluß und Not,
Aus rohem Wettstreit, der in Waffen starrt,
Aus Habgier, die das Volk mit Teurung narrt,

Aus Herrschsucht, die den freien Geist erschlug,
Steigt endlich die Erlösung . . . .

Nun genug

Des Übermuts und der verpraßten Kraft!
Der Erde Grollen sprengt des Unheils Haft.
In allen Ländern keimt Verkündigung,
Der neue Heerbann schwillt, die Zeit wird jung —
Das schwache Boot, der Pioniere Kahn
Im Land der Not, auf wildem Ozean
Als Rettungsdampfer zieht er stark hinaus
Durch Wahnsinns Wogen, Schreckens Gischt und
Graus.
Die kühn und klar den Kurs hindurch genommen,
Du Kämpferschar der Weltfreiheit — willkommen!

Wilder Jäger

4. August 1914

Bona fide in tyrannos!

Hast du Wode gehört,
Wilden Jäger der Nacht,
Und wie Siegfried sein Schwert
Scharf geschliffen zur Schlacht?

Hast geschaut du am Rhein,
Wie der Freiheit zum Sold
Gute Niblungen weihn
Schwere Schätze von Gold?

Horch: Feinde ringsum!
Rennt die Losung durchs Land,
Und der Hader wird stumm,
Und der Groll gibt die Hand.

Volkes Aufgebot
Wie der Sturmwind bereit,
Und: Auf Leben und Tod
In den schrecklichen Streit!

Keine Hilfe versagt,
Freideutschland heraus —
Mit der Tücke gewagt
Den notwendigen Strauß!

Dem verschlagenen Wicht
An der Newa den Lohn,
Der die Ehre zerbricht,
Unserm Glauben zum Hohn!

Und dem schuldigen Bund
Seiner Schergen die Faust,
Daß dem Höllenhund
In den Abgründen graust!

Blankes Schwert empört!
Welt voll Niedertracht!
Hast du Wode gehört,
Wilden Jäger der Nacht?

Deutsche Wandlung

Du Volk, das heut in Waffen
Sich einer Welt erwehrt,
Die Wesen, Wollen, Schaffen
Zu schänden dir begehrt —
Du Volk, das überfallen
Von Feindes Trug und List,
Den falschen Neidern allen
Zum Schimpf geworden bist.

Durch schwere Schicksalsstunden,
Von heiliger Glut entbrannt,
Hast du mit Blut und Wunden
Dein künftig Bild bekannt:
Daß nur noch gelten werde
Dem Manne gleich der Mann . . .
Dann bricht auf deutscher Erde
Das Reich der Freiheit an.

Selbsttreue

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten.
Goethe

Die Hölle brüllt. Entfesselte Dämonen
Verschworen sich, kein Menschgefühl zu schonen,
Der Glaube röchelt, und die Liebe stöhnt.
Was unsres Herzens reiner Sehnsucht teuer,
Die edle Saat zerstampft ein Ungeheuer,
Von dessen rohem Schritt die Erde dröhnt.

Durch diesen Krampf, dies Zucken wilder Leiden,
Austobend in der Menschheit Eingeweiden,
O Seele, rette dir dein höchstes Gut!
Mag Not und Qual der Hölle dich umbranden,
Wahr dir die Wehr, der wüsten Welt zu Schanden:
Der Selbstbehauptung mächtigen Schicksalsmut!

An Deutschland

Von einsam rötlichen Heidestrecken,
Wo schweigend Hirt mit der Herde zieht,
Zur schwarzen Stadt, wo sich Schlote recken
Und Hämmer dröhnen ihr eisern Lied . . .
Von Meereshäfen, mastenreichen,
Drin Pfeifen heulen und Kräne knarrn,
Zu schattenspiegelnden Bergesteichen
Und märchenwebendem Hochwaldfarn —

Wo Menschenhände sich wirkend rühren,
Und wo die Seele der Heimat sinnt,
O, all deine Adern und Fasern spüren
Den Strom des Schicksals, der dich durchrinnt,
Deutschland, Mutter der Schaffensfrohen,
Wiege der geisteskämpfenden Kraft,
Das unter dem Herzen trägt Heroen
Heiliger Kunst und Wissenschaft!

Erst zuckt' es durch all deine Fasern und Adern,
Als schlüge der Blitz in dein innerstes Sein.
Dann ruckt' es zusammen zu menschlichen Quadern,
Dein Fuß wurde Fels, dein Haupt wurde Stein.

Es zerrten und rissen die Fluten der Lüge,
Der Sturm der Zerstörung an deinem Gebein —
Du hieltest gewaltig in deinem Gefüge
Und botst der Verleumdung ein ehernes Nein.

Festgeschlossen, in Erz gegossen,
Deutschland, menschheitsgläubiges, steh!
Eins im Wehrbann der Werkgenossen,
Eins im Wahrheitsbund der Idee.
Deines verbündenden Geistes Mauer
Sei der Gerechtigkeit schützendes Tor —
Unter dir der Vernichtung Schauer,
Wachse zur Wartburg der Freiheit empor!

Auf Wacht

Die Länder brennen . . .
Wer hat Brand entfacht?
Gier, Haß, Verkennen?
Blut will's noch kosten.
Posten,
Halt fest, halt fest auf treuer Wacht!

Durch Höhn und Gründe
Morgengraun erwacht.
Wer Gott verstünde!
Aus Trümmerlöchern steigen
Lerchen. Unheimlich Schweigen
Von Front zu Front. Bis daß es heulend kracht.

Mit Menschenwitze
Bin ich am End. Die Hölle lacht.
Auf Bajonettes Spitze
Pflanz' ich den letzten Glauben,
Kein Teufel soll ihn rauben:
Gen Not steh ich und Niedertracht.

Nicht will ich morden.
Um Land und Leben geht die Schlacht.
Mich lockt kein Orden
Und kein gemein Begehren,
Will nicht die Welt verheeren,
Das schwör' ich hier mit ganzer Herzensmacht.

Einer für alle . . .
An tausend Mütter hab ich jetzt gedacht.
Und wenn ich falle,
Soll ihren Tränen Sonne scheinen:
Alle für einen!
Deutschland, halt fest auf starker Freiheitswacht!

Weihnachtsaat

Gen Himmel groß durch Winterland
Und weiße Sternennacht,
Ein Sämann schreitet bis zum Rand
Der fernsten Wehr und Wacht.

Er schreitet mit gewaltigem Schritt
Den Riesenacker ab
Und mißt den blutigen Ernteschnitt
An Helm und Kreuz und Grab.

Vor manchem Hügel schneeumhüllt,
Da stockt des Sämanns Fuß,
Er neigt das Haupt, von Schmerz erfüllt,
Und beut der Ehrfurcht Gruß.

Dann richtet sich sein Rücken fest,
Nach Gottes Ruf und Rat
Schwingt er den Arm, und fallen läßt
Er segnend seine Saat.

Und wenn ein Saatkorn fällt, so sprießt
In freier Heimat Grund,
Die Kampf und Not zusammenschließt,
Ein neuer Menschenbund.

Und wo zu Kindesweisen hell
Erwacht der Lichter Schein,
Tief springt im Herzen auf ein Quell,
Der löscht der Mütter Pein.

Und wo sich heimlich um Verlust
Die Seele sorgt und müht,
Da geht ein Stern auf in der Brust,
Der Stern der Zukunft glüht.

Das wirkt des großen Sämanns Hand
In weißer Weihenacht,
Er wirft die heilige Saat ins Land
Der deutschen Liebesmacht.



Weihnachtsaat — Augustinus Heumann



Der große Pflüger

Es geht ein Pflüger
Mit scharfem Pflug.
Er kehrt den Acker,
Der giftig Unkraut im Schoße trug.

Sein Eisen schneidet
In tiefen Grund,
Die Scholle leidet,
Als sei die Erde zu Tode wund.

Mitleidlos
Der Pflüger schaut,
Sein Pflug ist groß,
Tausendmal so groß
Wie des Menschen, der seinen Acker baut.

Er wühlt das Feld
Bis zur Hölle durch,
Ihr Schreien gellt
Gen Himmel schauerlich Furch' an Furch'.

Aufleuchten Schächte
Von lauterm Gold,
Der Opfermächte
Edelgestein dem Pflug entrollt.

Hat ausgepflügt
Der Pflug einmal,
O daß die gerechte Hand es fügt:
Mit allem, was schlingt und wuchert und lügt,
Das Feld gereinigt von Schmach und Qual!

Komm, o Pfingsten!

Pfingsten, ich suche dich,
Du Fest der Freude,
Wo neues Leben
Durch Not und Tod
Alten und Jungen
Mit Feuerzungen
Weltoffenbar wird.

Pfingsten, dich suchen wir,
Du Fest des Sieges,
Wo Wahrheitsschwingen
Ob Lug und Trug
Die Luft erfüllen,
Falschheit enthüllen,
Völkerdurchbrausend.

Pfingsten, ich suche dich,
Du Fest der Geistkraft,
Wo sturmgeläutert
Von Neid und Streit
Sich Menschenmächte
Fürs Edel-Rechte
Strömend vermählen.

Pfingsten, dich suchen wir,
Fest der Gemeinschaft,
Wo gleich durch Wunden
Zu Rat und Tat
Sich frei verbunden
Höchste Geringsten:
Komm, o Pfingsten!

~

Schicksalssterne

Im silbernen Äther
Was singen die Leuchten,
So urfern von zitternder Sehnsucht erschaut?
Kein Stern hilft den schwankend
Vom Schicksal Gescheuchten,
Sie singen ein Lied nur: „Steht fest und vertraut!

Steht fest wie die Sterne,
Vertraut eurem Kerne,
Seid ruhig dem innersten Wesen getreu!
In wirbelnden Flammen
Rafft zäh euch zusammen,
So bannt ihr das Schicksal — und alles wird neu.

Das Schicksal von oben,
In euch will's erproben
Die göttliche Kraft, die sich glühend bewährt.
Wer gibt sie verloren?
Zieht kühn zu den Toren
Der Tat, ob die Zeit auch mit Schrecken sich jährt!

In Wunden und Schwären
Muß leidend gebären
Die Mutter, die Erde, den Siegfried des Lichts.
Zu Staub die Verräter!
Heil hilfreichem Täter!"
So singen im Äther
Die ewigen Sterne des Weltengedichts.

Ostern 1917

Und wir schritten durch Schleier, und jeder sah
Wie blind der Erde Gefild,
Und wieder hob sich auf Golgatha
Im Nebel das blutige Bild.

Und wieder bebte der Erde Grund,
Versank die Lichtwelt in Nacht,
Und die Liebe neigte sich todeswund
Und sprach: „Es ist vollbracht!"

O, die wir gewandelt in Dunkelheit
Und gelitten in Kreuz und Not,
Wir hungern nach wahrer Gerechtigkeit
Und dürsten nach neuem Gebot.

Wir recken die schaffenden Hände zum Licht
Für unser Leben und Land,
Und aus dem Schoße der Himmel bricht
Ein Strahl, der die Finsternis bannt.

Wir schöpfen die Himmel, wir schöpfen den Strahl
Aus des eigenen Volkes Schoß,
Und wir erzeugen in Krampf und Qual
Der Menschheit schöneres Los.

Und wir schreiten in stählender Lüfte Wehn
Durch der kreißenden Erde Gefild —
Und das blutende Leben muß auferstehn
In der Zukunft geläutertem Bild.

Pfingsttrost 1917

Seit die grünen Flammen erglommen
Aus den Wäldern vom weichen Wind —
Herzen, starr und schicksalbeklommen,
Habt ihr wohl, trostlauschend, vernommen,
Was durch heilende Lüfte der Erde rinnt?

Lindernd durch leidende Lande
Rinnt es, wie hoffnungschwellend Geläut:
„Löst euch, lähmende Bande,
Die ihr mit Schmach und mit Schande
Nachtdämonisch das Leben quält und bedräut!"

Seit die grünen Flammen erglommen
Aus den Wäldern vom weichen Wind —
Haben Herzen ein Läuten, lieblich wie Botschaft
der Engel vernommen,
Daß die Tage der Pfingsten zu uns kommen,
Wo die Feste der Menschen wieder
Feste des fröhlichen Lebens sind.

Es werde gar!

Die Sonne verschüttet ihr goldenes Haar,
Das Auge des Himmels leuchtet so klar.

Nur hier auf der Erde noch raucht es von Blut,
Da rollen die Schwaden von Gift und von Wut.

Da brodeln die Dämpfe von Haß und von Gier,
Als wäre der Mensch das verworfenste Tier.

Die Tiere sind schuldlos nach ewigem Wort,
Die Menschen, sie wußten — und wählten den Mord.

O ruchloser Weltkrieg! Du Wirbel und Meer
Von wilder Verzweiflung, dein Zorn traf uns schwer.

Wir triefen von Not, sind in Elend ersäuft,
Das Maß unsrer Sünden ist voll und gehäuft.

Wes Volk und wes Art, wes Sprache, wes Land —
Gehorcht dem Gewissen und löschet den Brand!

Vom Auge die Binde, herab vom Gesicht
Die Maske der Lüge, die Wahrheit ans Licht!

Mitschuldig wir alle! Wer wähnte sich rein!
Wir müssen erwachen und „Weh der Welt!" schrein.

Weh, wehe dem Krieg! Was ihn mästet und nährt!
Schon hat er zum dritten sich grausig gejährt.

Schon hat er gejährt sich zum drittenmal
Mit Marter und Schande, mit Frevel und Qual.

Was edel und weise, wird roh und verdummt,
Das Glück geht zugrunde, die Größe verstummt.

Es hungern und dürsten die Völker nach Brot
Und Wein der Erlösung vom geistigen Tod.

Die Seele der Menschheit, sie zuckt und sie stöhnt,
Und sie zittert nach Frieden, der heilt und versöhnt.

Rings strecken sich Hände. Zur Sonne dringt klar:
Nun werde der Teig der Gerechtigkeit gar!



Hexengeflüster

Und die gespenstischen Schicksalsreiter
Auf den gelbschwarz getigerten Rossen
Mit den gierig geblähten Nüstern,
Die von giftigen Gasen dampfen,
Sausen weiter, sausen weiter . . .

Dumpf die Hufe vorüberstampfen,
Und die Hexen des Schlachtfelds flüstern.
Blutübergossen,
Gerippehager,
Lehnen zu dritt sie am toten Tank,
Der angeschossen
Plump sich gewälzt und im Sumpf versank.
Hungermager
Flüstern die Schwestern und Schicksalsager:

„Welt todkrank!
Menschen lüstern
Nach Mord, Mord, Mord.
Eisenhyäne,
Zerfetzende Zähne!

Mord ist der Lord,
Wahnwitz der Meister
Ruchloser Geister —
Gold-Kapitäne
Schrein:
Gott über Bord!

Welt ward gemein.
Strotzende Fülle
Hetzt sie zu Haß,
Heilige Stille
Schänden sie mit Granatengebrülle,
Himmelhoch steigt ihr zerstörender Wille —
Sancta, sancta Satanitas!

Sinnlos Sein!
Mild behütet
Im Mutterschoß —
Wild zerwütet,
Metzgerstoß,
Wuchs der Knabe zum Jungmann groß —
Markverheerendes Menschheitslos!

Feld der Lüge,
Wahnesfeld,
Irre Züge
Zeigt die Welt . . .

Recht verzerrt,
Wert entstellt —
Horcht, wie der Höllhund der Dämmerung bellt!"

Tag erwacht
Fahl zur Schlacht,
Schauerlich flüstern die Schicksalsfraun
Und zerfließen in Nacht und Graun.

Kurze Ode

Cedant arma togae!

Glühend im Schicksalszwang
Sah ich dich, Deutschland.
Wie dein Schild gehämmert
Klang mein Lied.
Mein Herzblut sang
Sieg durch Treue,
Sieg durch Treue,
Neugeburt deiner Welt,
Glutengeläutert, dir zu.

Dunkel im Schicksalsgang
Seh ich dich, Deutschland.
Wie dein Tag erdämmert,
Tönt mein Lied.
Blut braust Gesang:
Sieg durch Freiheit,
Sieg durch Freiheit!
Singt erschüttert mein Herz,
Donnernde Walstatt, dir zu.

Stimme des Berges

Zerflatternd schwanden schwere Nebelschuppen
Vom Antlitz des Gebirges langsam hin.
Weiß schweben Wolken um befreite Kuppen —
So weht Allvaters Bart seit Urbeginn.
Der Himmel sandte seine Säubertruppen,
Die frischen Morgenwinde. Siegerin
  Wird Sonne. Ihre tausend Strahlenhände
  Ergreifen hell die finstern Felsenwände.

Von diesem Gipfel, wo die Geister thronen
Der überwindend schöpfertrunkenen Lust,
Schau ich die Welt gemarterter Millionen,
Der unerhörten Daseinsqual bewußt.
Schau ich die Völker, die auf Erden wohnen,
Wie sie sich selbst zerfleischen Brust an Brust,
  Schau ich der Menschheit Leib vom blutigen Kleide
  Geschändet bis ins tiefste Eingeweide.

Von diesem Gipfel, wo die Geister lauschen
Des Sonnenlichtes seliger Symphonie,
Hör ich den Schreckensstrom der Leiden rauschen,
Ein wimmernd Heulen wie von Schlächtervieh.

Hör ich Gebet mit wildem Fluche tauschen
Und Todesschrei, wie er aus Jesus schrie,
Hör ich des Lebens mildere Akkorde
Zerschelln im wüsten Lärm der Massenmorde.

Und von den Schreien, die gen Himmel branden,
Fühl ich erbeben dieses Berges Mark,
Was Menschen jemals Menschliches empfanden,
Rührt an der Erde Festen riesenstark.
Ich fühle, wie ein Herz aus allen Landen
Zusammenpocht hier in Prometheus Park;
Ich fühle sich der Seelen Seele spannen
Im Kerne des Granits — den Fluch zu bannen:

„Zu viel Entsetzen trug der Erde Rücken,
Die Mutter Gäa trug zu viel des Wehs,
O bräche der Zerstörerstern zu Stücken,
Versinkend in dem Pfuhl des Höllensees!
Mir graut, mich jung mit grünem Laub zu schmücken,
Befleckt vom Mal des mordgetränkten Schnees.
Besudelt und verpestet Wälder, Auen!
Mein Sinn vergeht vor Grauen, Grauen, Grauen.

Schuf Er mich nicht zum ewigen Paradiese,
Der den Gestirnen ihre Bahnen weist,
Und will Er, daß in stetem Kampf erkiese
Der Erdensohn, was er sein Schicksal heißt,

Daß er im Ringen nur sich glücklich priese,
Erlöser seiner selbst durch Tatengeist —
So mög' Er ihm, der heldisch sich erhoben,
Auch Kraft verleihn, den höchsten Kampf zu proben.

Und meiner Stimme zürnend Ungewittern
Dröhnt dir, o Mensch, die letzte Warnung zu:
Verblendeter! Die Heiligtümer zittern.
Wie lange noch, wie lange rasest du?
Die Säulen bersten, und die Balken splittern,
Der Bau des Lebens bricht. O lasest du
So blind im Buch der Dichter und der Weisen?
Nie wird die Welt geheilt durch Blut und Eisen.

Aus rohen Banden gieriger Gewalten
Entkette dich zu menschenwürdigem Bund!
Dein Völkerschicksal mußt du neu gestalten
Durch Recht und Ordnung! spricht der Erde Mund.
Die Tigertatzen, die dein Hirn umkrallten,
Beschneide kühn! Sie reißen todeswund.
Zu edlern Kämpfen deine Kraft zu stählen,
Sollst du, o Mensch, den Bund der Freiheit
wählen!"

So mächtig klang der Erde Klag' und Mahnen
Mit weher Mutterstimme mir ans Ohr. —
Nun sei mir Losungswort, den Weg zu bahnen,
Der uns erschließt des künftigen Lebens Tor!

Zieht hell voran, ihr weißen Wolkenfahnen,
Weltfriedenszeichen zart im Rosenflor:
  Muß sich die irre Zeit in Krämpfen winden,
  Die Binde fällt. Der Wahn muß Heilung finden.

Soldatentraum

Die Sonne starb in Gluten,
Der Tag der Schlacht ist um,
Die Wolken weich verbluten,
Des Todes Feld liegt stumm.

Ein Büschel Gräser neigt sich
Vom Abendhauche sacht.
Ob meinem Haupt verzweigt sich
Des Traumes dunkle Macht.

Mir ist, ich sei versunken
Im wilden Meer der Zeit,
Vergessenheit getrunken
Hätt' ich in Ewigkeit.

Die Welt wie abgeschlossen
Durch grünen Doms Kristall,
Von Schreien und Geschossen
Schweigt jeder Widerhall.

In sternenkühler Stille,
Am Grund der ewigen See
Ruht wie ein Kind mein Wille,
Ruht aus von Wut und Weh.

In dem kristallnen Saale,
Wo Leib und Seele ruht,
Wird mir gereicht die Schale,
Des Schlummers Trank ist gut.

Ihn gibt, daß ich gesunde
Dereinst im Heimatland,
Mir auf dem grünen Grunde
Der lieben Mutter Hand.

An den Kaiser!

6. November 1918

Kaiser, die Deutschen harren,
Kaiser, die Stunde brennt!
Soll unser Blick erstarren,
Daß er Dich nicht mehr kennt?

Nicht einem Fremden zu Willen,
Nicht, weil ein Feind sie Dir raubt —
Unseren Notschrei zu stillen,
Setze die Krone vom Haupt!

Opfer sind furchtbar gefallen,
Opfer für Kaiser und Reich,
Opfer für alle von allen,
Deutsche sind frei nun und gleich.

Treue um Treue geschworen,
Kaiser, Du weißt es gewiß —
Aber der Schatz ging verloren,
Und das Vertrauen zerriß.

Nicht, weil das Spiel sich gewendet,
Nicht, weil das Glück Dich verließ —
Nein, daß Dein Opfer vollendet,
Was unser Opfer verhieß!

Willst Du die Fassung uns retten,
Die Deiner Krone zerbrach,
Willst Du die Volkskraft verketten,
Daß wir obsiegen der Schmach —

Willst Du den Adler befreien,
Der aus umklammernder Not
Ringt mit erschütterndem Schreien
Aufwärts ins Morgenrot . . .

Frei so vom Throne zu scheiden,
Ehe die feurige Brunst
Frißt in des Volks Eingeweiden,
Ist majestätische Kunst.

Der rote Vogel

Es kam ein roter Vogel
Geflogen von grauer See,
Flog über die deutschen Lande,
Da wurde der blutigen Schande
Weiß das Gesicht wie Schnee.

Da rauschte der rote Vogel
Wohl über den höchsten Baum,
Da stürzten mit einem Male
Die mächtigsten Generale,
Geschlagen vom Flügelsaum.

Da fegte der rote Vogel
Die Tenne von Lug und Trug,
Fegt Schlösser und Residenzen,
Der Kaiser floh über die Grenzen,
Ihm graust vor des Vogels Flug.

Da sang der rote Vogel,
Was Nornenrat beschied . . .
Wie scharf er die Zeichen begriffen,
Im Zorne den Schnabel geschliffen —
Da sang der rote Vogel
Sein deutsches Freiheitslied.

Freiheits-Gesang

Wir sind erwacht, wir sind befreit
Von Todesnacht und -Qualen.
Vorbei, vorbei die grause Zeit!
Die Morgengipfel strahlen.
Der Freiheit Sonne steigt empor,
Wir ziehn ihr kühn entgegen,
Weit offen winkt des Lebens Tor,
Aus Fluch, aus Fluch bricht Segen.

Wir schreiten froh den Pfad des Lichts,
Wir künden heilige Rechte,
Die Burg der Macht zerfiel zu nichts,
Die trotzig sich erfrechte.
Gestürzt das Bollwerk der Gewalt,
Ihr hohler Wahn zerstoben!
Des Volkes neue Losung schallt,
Zum Schwur, zum Schwur erhoben:

Ans Werk! Ans Werk! Wir wollen baun.
Es glüht die Not nach Taten.
Schon wächst, schon wächst das Weltvertraun —
Wer wird sich selbst verraten?!
Der edlen Geister Sehnsuchtsschrei
Soll uns mit Macht durchbrausen:
Komm, Friede, komm! Durch Schaffen frei!
Erlöst, erlöst vom Grausen!

Sehnsucht

Ich kann die schrillen Pfiffe nicht mehr hören
Der schweren Wagen, die voll Schergen sind,
Und sehne mich nach sausend stillen Föhren,
In ihren Harfen spielt der Sommerwind.

Hier schwankt das Herz von jähestem Empören
Zu grausigstem Entsetzen. Wahnesblind
Zerfleischen sich die Menschen und zerstören
Der Freiheit Werk für Kind und Kindeskind.

Hier weht es von zerrissnen Trauerflören,
Auf die das rote Blut der Brüder rinnt —
Ich sehne mich nach ewigen Wipfelchören
Und heiligem Frieden, der den Sieg gewinnt.

Deutsche Pfingsten 1919

Schwer ertönen ernste Feierglocken,
Mahnend durch die Lüfte zieht ihr Klang,
Selbst das Herz des Starken möchte stocken . . .

Pfingstgesang

Wagt sich kaum zu Wipfeln hochzuschwingen,
Heller Freude Stimme scheint erstickt —
Wer kann Deutschland frohe Botschaft bringen?! —

Aufgeblickt!

Eine Botschaft, eine nur erschalle
Durch des Schicksals mitleidlosen Mund:
Wer sich selbst verschrieben dem Verfalle,

Geht zu Grund.

Nein! Laßt aus den schuldverworrnen Zeiten,
Laßt mit unerschütterlichem Sinn
Uns gefaßt in neue Zukunft schreiten!

Siegerin

Sei die Kraft, sich menschlich zu verbinden,
Sieger sei der eingeborne Mut,
Würdig Not und Schmach zu überwinden.

Schaffensglut

Soll aus Wut und Wahnsinns trübem Schwelen
Aufwärts lodern wie ein lautrer Brand,
Hirn und Hand mit Heilsgewalt beseelen.
Zwist verbannt!

Was emporgewühlt in wildem Grollen,
Was des Krieges Weltverzweiflung schuf,
Sei wie Spuk in Grabesnacht verschollen!
Werderuf

Dröhnt die Erde wie am ersten Tage.
Aus der Scholle bricht die junge Saat,
Durch der Herzen ungeheure Klage
Schreit die Tat.

Schwer ertönen ernste Feierglocken,
Mahnend durch die Lüfte zittern sie:
Deutsches Volk, in Schrecken unerschrocken,
Stahl ins Knie!

Neuer Bund

Ein Chorgesang

Nun schließt euch zusammen
Zum einigen Kreis:
Das Wort soll entflammen,
Die Tat sei der Preis!

War doch der Geist so fremd gebunden,
Die Übung ward zur welken Pflicht —
Wir müssen an dem Quell gesunden,
Der aus dem Grund des Lebens bricht.

Aus morschen Gemäuern
Weht modrig Gebot,
Kommt, laßt uns erneuern
Zum Leben den Tod!

Wir opferten die Kraft dem Brauche,
Der ohne zeugenden Segen war,
Und sehnten uns mit jedem Hauche
Nach dem, was zukunftsoffenbar.

Der Geist sprach in Zungen
Voll Sehergewalt,
Jetzt drängt in den Jungen
Er kühn zur Gestalt.

Wie wandelte mit Sturmesdröhnen
Die Welt ihr Schreckbild weit und breit!
Zu Männern, Frauen, Töchtern, Söhnen
Erscholl der Schicksalsruf der Zeit.

Verloren die Lehre,
Verleugnet vom Sein!
Wer Ohren hat, höre,
Die Herzen, sie schrein:

Sie schreien nach dem neuen Buche,
Das anders bindet, anders löst,
Die Welt befreit vom Wahnsinnsfluche,
Die Geister sucht und nicht verstößt.

Von unten nach oben
Erschlossen den Schacht!
Den Volksschatz gehoben
Ursprünglicher Macht!

Frei sei dem muttermächtigen Triebe
Zum Bund des Friedens Weg und Bahn,
Die Sonne glühender Menschenliebe
Erfülle siegreich Land und Plan!

So schließt euch zusammen
Zum einigen Kreis,
Das Wort soll entflammen,
Die Tat sei der Preis!

Wir wollen nicht das Licht verscherzen,
Das unsrer Führer Pfad erhellt,
Und säen in der Jugend Herzen
Den Samen einer höhern Welt.

Deutsche Not

O Deutschland, mein Deutschland,
Was hast du erlebt!
Dein Himmel brach nieder,
Dein Boden erbebt.

Auf tönernen Füßen
Zerschellte dein Thron,
Die Flammen des Aufruhrs,
Sie flackern, sie lohn.

Dein Volk ist zerfallen
In feindlichem Zwist,
Die Brüder sich morden
Voll Wut und voll List.

Feig schleicht die Verleumdung,
Frech züngelt Verrat,
Der Satan der Zwietracht
Sät giftige Saat.

Es meuchelt die Kugel
Aus rasender Hand,
Die Räuber und Plündrer
Sind Herren im Land.

Die heiligen Grüfte
Unsterblicher Zeit,
Sie werden geschändet
Und schamlos entweiht.

An goldenen Kränzen
Vergreift sich die Gier,
Im Schlamme will schwelgen
Das trunkene Tier.

Ergaunerte Güter
Schiebt strotzend die Flut,
Ein prassender Pöbel
Beschmutzt, was er tut.

Was mühsam erworben,
Entwertet der Kauf,
Das Brot des Gerechten,
Der Wucher frißt's auf.

Den schaffenden Geistern
Verscharrt ist der Hort,
Die Not und die Sorgen
Ersticken ihr Wort.

Rachsüchtiger Friede
Zerrüttet das Reich,
Es saugen die Sieger
Dem Schemen dich gleich . . . .

Und dennoch, o Deutschland,
Kein Elend verschlingt,
Kein Frevel ein Lichtvolk,
Das frei sich bezwingt.

Nach uns die Sündflut!

Es rollt eine Fuhr
Über eiserne Spur,
Eine spukhafte Fuhr in die Ferne,
Auf die Schiene bricht
Das elektrische Licht,
Am Himmel verlöschen die Sterne.

Sein Rad vorne dreht,
Halb Tier, halb Prolet,
Und faucht in gewaltiger Frone
Ein häßlicher Kerl
Vom Höllengeschwerl
Aus der unterirdischen Zone.

Wer leitet den Zug
Von Laster und Lug
Und drückt auf den Knopf an der Spitze?
Die Nase, sie denkt,
Der Satan, er lenkt
Die Sippschaft vom faulen Besitze.

Die Börse, sie lacht,
Der Bonze will Macht,
Doch bannt er die zuckenden Blitze?
„Hinab mit dem Kreuz!“
Das Dirnlein gebeut's —
Lumpazi macht lästernde Witze.

„Juchheirassassa,
Und die Gaudi ist da,
Hoch lebe der heilige Schwindel!“
Das Sektglas am Mund,
Geht nobel zugrund
Die Welt mit dem Lumpengesindel.

Das rauft sich und tollt,
Die Fuhre sie rollt
Auf eiserner Spur in die Weite . . .
Das taumelt und zecht,
Wie der Herr, so der Knecht —
Die Greise, sie schleichen zur Seite.

Kein Stern wird geliebt —
Wer wuchert und schiebt,
Ist der wahre Gebieter der Herde.
Geil grinst das Gezücht
Ins grell blendende Licht —
Steil reckt sich der Ries' aus der Erde.



Die Kunst ins 20te Jahrhundert.

Seinem verehrten Herrn Henkell
Albert Welti
[illegible] / München.
9/8 1901



Buch der Sprüche

Leben / Gesellschaft / Kunst



Natur

Nicht aus Satzung und Drill ist je mir das Heil widerfahren,
Nur aus dem Buch der Natur sog ich befreiende Kraft.
Widerlich sind mir vergällt die Galeerentage der Jugend,
Rudernd mit ringendem Arm rett' ich vom Wrack mich aufs Meer.

Einkehr

Seht nur der andern tolles Hasten!
Wir wollen sorgsam schaffend rasten,
Auf einsam stiller Wacht
Mit treuem Sinn bedacht,
Daß in dem wirbelnden Gedränge
Uns auch ein echtes Lied gelänge.

Richtung

Funde, Irrungen, bunt gemischt,
Blaue Raden im gelben Korn,
Reine Fluten und trüber Gischt,
Brennende Nesseln am kühlen Born.
Ach, mir ist noch immer die Welt
Wirrwarr von Wegen und Klippen . . .
Wenn man nur ungefähr Richtung hält,
Ohne umzukippen!

Was not tut

Sei nur robust! Wie du dich stellst,
Steh fest und lach der Spießer,
Die dich zertreten, wenn du fällst,
Die edlen Kannegießer!

Denn hassen, hassen muß der Wicht,
Der ein beschränkter Tropf ist,
Das überlegene Gedicht
Des, der ein freier Kopf ist.

Drum sei robust und schütze dich
Mit einem Hemd von Eisen!
Wenn du gesiegt — o sicherlich!
Sie werden dich noch preisen.

Gott

Was soll der häßliche Weltriß?
Das All in Stücke zerschellt!
Gott ist das Liebesverhältnis
Der Teile der ewigen Welt.

An die „Wohlanständigen"

Mit Schicklichkeit wollt die Natur ihr morden,
Das sühnt sich mit Unerbittlichkeit.
Ihr seid so verflucht anständig geworden,
Ich aber dürste nach Sittlichkeit.
„Anstößig" ist euch der herrliche Wille
Des wahren Menschen, der sich befreit,
Ihr tragt auf der Nase die garstige Brille
Der Gouvernante Verlogenheit.

Neueste Mode

Schon steht es im „Tripstriller Tageblatt“:
„Verfault ist der Gesellschaft Kern!“
Schon schlägt man zur Zeitungsphrase platt
Den Stein des Anstoßes vor dem Herrn.
Schon machen die Literaten
Im Mute der Wahrheit — potz Kohn!
Die Würmer pfeifen vom Braten:
„Siehe, er stinket schon!“

Zukunftsbrot

Wer für die Menschen Brot der Zukunft bricht,
Der mag es selbst mit Spott besudelt kauen!
Der alte Körper taugt noch lange nicht,
Die neue Nahrung richtig zu verdauen.
Sein Magen ist aus Überreiztheit faul,
Sein Muskel träge wie ein Karrengaul,
Sein Maul speit Lästrung wie der König Saul —
Doch David wagt's, ihm kühn ins Aug' zu schauen.

Das Urteil von Chicago

1887

Das war vor etwa hundert Jahren,
Daß die Bourgeois „Anarchisten" waren,
Die ohne historische Bedenken
Die „Anarchisten" von heute henken.

~

Umkehrung

„Zeit ist Geld",
Die Geschäftswelt gellt.
„Geld ist Zeit",
Ruft die Menschlichkeit.

~

„Tendenz"

Was aus Schönheitsdrang geboren,
Sei's ein Fluch, sei's Hohn und Spott,
Geht im Liede nicht verloren,
Dafür sorgt der Musengott.

Aber die von „Schönheit" schreien,
Nie gepackt vom Bruderleid,
„Ideale" Papageien,
Die verschlingt die Schlange Zeit.

~

Irrtum

Wir tragen alle das Irrtumsdiplom
So sicher wie den Ansatz zum Schwanz.
Unfehlbar ist nur der Papst in Rom
Und ein Pfäfflein Lutherscher Observanz.

Byzanz

„Zu deinen Füßen wir uns weihn
Mit Leib und Seel' aufs Neue",
Die Griechen nannten's προσκυνεῖν,
Die Deutschen nennen's — Treue.

Keil

Stoße dein Ich als Keil hinein,
Die Gesellschaft wird Zeter schrein.

Zollerigula und das Tatarenroß

„Der Kaiser stieg mit dem König in die Arena hinab, drückte den Offizieren die Hand und streichelte, ganz nahe herantretend, ein und das andere Tier. Eines der Tatarenrosse verfehlte denn auch nicht, vor dem Kaiser verehrend die Kniee zu beugen.“

„Teltower Kreisblatt“ vom 20. Juni 1889.
(Beschreibung des Jubiläums des achthundertjährigen Wettinerhauses.)

Zu Teltow, zu Teltow, im Königreiche Sachsen,
Wo sonst doch nur die kleinen, die feinen Rübchen wachsen,
Zu Teltow ist die Treue beim wahren Troß der Frommen
Vom alten Hund aufs neue Tatarenroß gekommen.
Bald beugen wir zur Erde — wer weiß, wie das geschah! —
Die Kniee vor dem Pferde des Zollerigula.

Schuldfragen

Sie stecken uns noch tief im Blut,
Die rohen Henkerskniffe,
Der Richtergeist von Bös und Gut,
Die groben Grenzbegriffe.

Wir sprechen skrupellos von Schuld
Und Sühne der Verbrechen,
Wie wir von Gottes Gnadenhuld
Und Strafe Gottes sprechen.

Ich aber bin vielleicht durch Nichts
Vom Mörder unterschieden
Als durch die Schöpfung des Gedichts
Und freiern Seelenfrieden.

Praktisch

Die engste Dummheit nennt ihr „taktisch",
„Reale Macht" den plumpsten Schein,
Und euer Lieblingswörtchen „praktisch"
Ist meist identisch mit gemein.

Widmung

Mit einer Photographie des „Sachsenrosses“ vor der Technischen Hochschule zu Hannover

Das Sachsenroß — bedenk es wohl! —
Ist mein Symbol.
Hoch bäumt es sich in edlem Zorn,
Nicht duldet's Druck und Reiter,
Nicht leidet's Peitsche, Stachel, Sporn
Und sprengt in Freiheit weiter.

Fee Gloria

Hold knospt der Ruhm. Schon seh ich voll Entzücken
Den grünen Busch mit Blütenspur sich schmücken.
Mit rauhem Frost gefährdet ihn der Neid,
Bös blies der Nordwind der Gehässigkeit.
Glückauf! Des Bäumchens Mark hat nicht gelitten . . .
Fee Gloria kommt auf Maienhauch geritten.

Frühlingskorn

Rötlich schimmernd grüne Ähren
Wiegt das Korn im Maienwinde;
Keine halmebeugend schweren
Früchte blähn die zarte Rinde . . .
Durch! Und mag der Herbst gewähren,
Daß ich goldene Garben binde!

Dichtung und Arbeit

In jedem Funken sprüht der Dichtergeist
Der Menschheitsarbeit Riesenglutkreis wieder,
Der Hammer, der zu Stahl das Eisen schweißt,
Er tönt im Takt auch durch des Dichters Lieder.

Elektrizität

Ich ruf' es freudig, es ist kein Spott:
Im elektrischen Funken auch ist Gott.
Er ist der glühende Blitz der Zeit,
Der mächtige Mittler, der Kraft befreit,
Seine Schwingung spannt die leuchtende Brücke
Zum notverscheuchenden Arbeitsglücke.

Eigener Weg

Gehst du nach links?
Gehst du nach rechts?
Fragt mich der Mund des Herrn, des Knechts.
Sie zeigen stolz auf ihren Haufen
Und wispern schon von Überlaufen.
Ich lasse alle beide stehn,
Um meinen eigenen Weg zu gehn.

Wahlspruch

Ob man mich tadelt,
Totschweigt, anerkennt,
In sich geadelt
Bleibt mein Element.

Ich will nur schaffen,
Was die Wurzel zeugt,
Den Kranz erraffen,
Dem mein Herz sich beugt.

Eh mir auf krummen
Pfaden Ruhm gedeiht,
Will ich verstummen
Bis in Ewigkeit.

Meister

Auch daran mögt ihr den Meister erkennen,
In Kunst und Leben sattelfest:
Er muß mit Empfindungen würfeln können,
Statt daß er selber sich würfeln läßt.

Aber um das geschickt zu verstehen,
Mit Schikanen so wahr wie fein,
Muß er zu sämtlichen Zahlenhöhen
Vorher selber gewürfelt sein.

Dichterorden

1

O Musenheld, was ist mit dir geschehn?
Wer wähnte je, daß so dein Kranz verblasse?
Wo einst die Schleife hing, ist heut zu sehn
Ein roter Adlerorden — vierter Klasse.

2

Das ist die neue Herrlichkeit der Zeit:
Nachtwächter, Assessoren, Dichter gleichen
Sich vor dem Forum der Unsterblichkeit
Bald durch das — Allgemeine Ehrenzeichen.

Wichtigtuer

An den größten Idealen
Baumeln lustige kleine Schellen,
Mit dem Ernst des Lebens prahlen
Meist die seichtesten Gesellen.

~

Einem Zaghaften

Was fragst du mich, was Dichtkunst soll?
Das laß ex cathedra dozieren!
Freund, kannst du was, und ist das Herz dir voll,
Heraus damit! Am besten pirscht Apoll
In unerforschten Jagdrevieren.

~

Orchis poetica

So ist's, so war's, so bleibt's zu allen Zeiten:
Ein echter Dichter mag den Schlamm durchschreiten,
Es wird, wohin sein Fuß getreten eben,
Sich eine Orchis aus dem Sumpf erheben.

~

Pegasus-Publikum

O stolzer Prachthengst Pegasus!
Du würdest schnell zur Schindermähre,
Wenn gleich dem Gaul vorm Omnibus
Das „Ziehn" des P. T. Publikus
Dein wahres Privilegium wäre.

Zensur

1

Kunst läßt sich nicht entmannen
Von Polizeityrannen.
In nackter Pracht
Sie stolz verlacht
Der Schönheitsschänder Niedertracht.

2

Im Kampf mit Drachen
Und Heuchlerpesten
Hilft Siegfriedslachen
Und Stoß ins Zentrum am allerbesten.

3

Wer's hören will, mein Sprüchlein heißt:
Wer Notzucht übt an Kunst und Geist
Und kann nichts Nacktes mehr vertragen,
Der liegt, wie „fromm" er ihn auch preist,
Dem Herrgott selber schwer im Magen.

Wirken — Verzichten

Der Mensch, der Großes will,
Wünscht auf sein Volk zu wirken;
Verzicht nur zieht sich still
Zurück zu Traumbezirken.

Deutscher Frühling

Uns hob die Jugend an
Mit Zuversicht zum Reiche;
Vom Machtmedusenbann
Erstarrte sie zur Leiche.
Was weckt die Schläferin
Aus ihrem Todestraume?
Ein Hauch von Freiheitssinn
Im deutschen Frühlingsbaume.

Der bessere Patriot

Ein Schrei aus Herzensnot
Ist oft in schlimmen Wirren
Ein bessrer Patriot
Als Schmeichlers Liedergirren.
Und wer zur Seite tritt
Bei Ruhmesfestfanfaren,
Wird nicht zum Hypokrit
Bereits mit braunen Haaren.

Wahrheit nach unten und oben

Ist denn einer über allen,
Der die Wahrheit nicht verträgt?
Nun, so sind wir nur Vasallen
Und versklaven „unentwegt".
Freies Wort nach allen Seiten,
Zur Tribüne wie zum Thron!
Rechts und links Aufrichtigkeiten —
Wollt es! Und ihr habt es schon.
Nur die Wahrheit nicht verbogen
Gegen Wams und Hermelin!
Gott spricht nicht aus Demagogen,
Und Lakaien lästern ihn.

Falsche Phrase

Deutsche: Scheinwort hat nichts Treues!
Seid getreu dem Echten drum!
Ewig altes, ewig neues,
Wahres Evangelium.

Heuchler

Sind nur weltlich eure Ziele,
Die ihr Gott Gebete zollt,
Laßt den Heiland aus dem Spiele,
Wenn ihr ihn nicht kreuzigen wollt!

Individuell

Ich trat in keinen Orden,
Rühm' mich nicht Heid' noch Christ,
Zog doch auf eignen Wegen
Dem Liebesheil entgegen,
Dadurch ein stiller Segen
Mein süßer Schatz geworden ist.

Lebe!

Lebe, liebe! Grüble nicht!
Frisch den Saft der Stunde pressen!
Alles Leben heißt vergessen —
Ewig gleich bleibt Gottes Angesicht.

Dankbarkeit

1

Dankbarkeit ist edle Gabe
Freier Kinder der Natur,
Naht sie selbst am Bettelstabe,
Nah' sie unerniedrigt nur!
Der erstick' im Selbstsuchtsfette
Und sei nie von ihr beglückt,
Der ihr umhängt eine Kette
Und sie tief zu Boden drückt!

2

Feinste Art zu danken, Kind,
Liebende Gedanken sind
Oder das mit eignem Blut
Rückgeschenkte Schöpfergut.

3

So ist mein Herz von Gott besaitet:
Ich nahm aus keines Menschen Hand,
Was ich als Wohltat nicht empfand,
Dem Gebenden wie mir bereitet.

4

Aber:

Sondiere die Menschen,
Sondiere sie gut!
Sei auf deiner Hut!
Sie haben sehr oft kein reines Blut.

~

Einem Aszeten

Rühme nur dich der Entsagung! Darf ich ganz vertraulich lachen?
Ist es doch so toren-menschlich, aus der Not die Tugend machen . . .
Mach sie wenigstens zum Engel, aber, bitte, nicht zum Drachen!

~

Einheit

Ob Recht, ob Sprache, Geist, Geschichte,
Mensch und Natur: es gilt den Bau,
Daß sich erhöhe, ordne, schichte
Gesamtes Sein zu klarer Schau;
Daß eines sich am andern richte,
Bis lebenkrönend, kunstgenau
Dasteht das ruhige Gebäude
Der Bildungswelt und Geistesfreude.

Schlagworte

Was da „konservativ"?
Was „revolutionär"?
Schlagworte schlagen schief,
Was sonst gerade wär.
Wer frißt mit Haut und Haaren,
Was wert ist zu bewahren,
Dem bleibt mit Haar und Haut
Das Leben ewig unverdaut.

Den „Traditionellen“

Das Hergebrachte, sei es noch so schlecht,
Es gilt euch heilig als Gewohnheitsrecht.
Ihr würdet träg im alten Gleise schleichen,
Trieb' man euch nicht von Zeit zu Zeit
Die Sporen in die Weichen.

~

Das Leben ein Brief

Für eine „Damenspende“ zum Wiener „Concordia“-Ball

Das Leben, unbekannte Schönen,
Wird aus dem unbekannten Land
Den Erdentöchtern, Erdensöhnen,
Als anonymer Brief gesandt.
Die Schrift ist mühsam zu entwirren,
Und tausend Rätsel läßt sie stehn,
An all dem Weinen, Jubeln, Girren
Kann sich ein Weiser närrisch sehn.
Das Siegel ist ein Sphinxenzeichen
Und undurchsichtig das Kuvert,
Die Marke scheint dir selbst zu gleichen,
Der Stempel spricht: „Wer weiß woher?“

~

Mängel der Kritik

Was der Kritik Hauptmängel sind?
Daß Kritiker öfters Bengel sind,
Literarische Ladenschwengel sind,
Die, unfähig, Spreu vom Weizen zu sichten,
Auf der Tenne nur ihre Notdurft verrichten.

Die Kritikaster

Die Kritikaster möchten mich entkräften
Und meistern kleinlich stets an meinem Lied,
Bei ihren literarischen Geschäften
Wirkt störend, wer die Machenschaften mied.
Was liegt daran? Ich lebe von den Säften,
Die schöpferische Liebe mir beschied,
Mich freut der echten Geister Anteilnahme
Und das Gefühl: Frucht trägt mein Liedersame.

Künstlersonne

Wie fühl' ich froh, daß ich ein Künstler bin,
In dem die Lust geheimer Formkraft waltet!
Sie führt mich zu dem Land der Sehnsucht hin,
Wo eine Sonne scheint, die nie erkaltet.

Ziel der Frauen

Nicht mit Eifern,
Grollen, Geifern
Wider Macht und Wuchs im Mann —
Mitzuwirken
In Bezirken
Weiten Lebens, löst den Bann.

Ziel der Frauen:
Mitzubauen
Vollbefugt und selbstbefreit,
Zu entfalten,
Zu gestalten
Großen Zug der Menschlichkeit.

Schillerzitat

„Weh jenen, die den Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!“ —
Weh jenen, die das Maul verbinden
Den Menschen, die nach Wahrheit schrein!

Blutige Wahrheit

„Gebt mir eine Riesenbombe,
Und ich will die Welt befrein!“
— Narr! Auf deiner Hekatombe
Wird ein neuer Riesenhaufe
Morgen nach der roten Taufe:
„Cäsar Heil! Heil Mammon!“ schrein
Und der „Freiheit“ deiner Bombe
In den schäumenden Blutkelch spein.

Dollar Imperator

Selbstwelt ist nur bei wenigen,
Besonders Geistessehnigen —
Wie sich den meisten bald der Nacken biegt!
Da läßt sich nichts beschönigen,
Wie vor den Dollarkönigen
Auch Herrscher Demos auf dem Bauche liegt.

Meine Freiheit

Mögt ihr mich tausendmal mit Zwang
Auf eine Wendung schrauben —
Ich werde der Spirale Gang
Mir selbst zu ziehn erlauben.

Mein Neujahrswunsch

Was ich erwünsche vom neuen Jahre?
Daß ich die Wurzel der Kraft mir wahre,
Festzustehen im Grund der Erden,
Nicht zu lockern und morsch zu werden,
Mit den frisch ergrünenden Blättern
Wieder zu trotzen Wind und Wettern,
Mag es ächzen und mag es krachen,
Stark zu rauschen, ruhig zu lachen,
So in Regen wie Sonnenschein
Freunden ein Baum des Lebens zu sein.

In ein Studentenjahrbuch

1

Stell nur aufs Ganze deinen Sinn,
So regt es sich von allen Seiten!
Mit „trocknem“ Studium ist es hin,
Wenn Lebensquellen dich begleiten.

2

Ich bin mein Lebtag ein „Wilder“ gewesen
Und habe „gehört“ und habe „gelesen“,
Und schlug ich auch manches in den Wind,
Fürs Wesen war ich nicht taub und blind.

3

Jeder für seinen Platz im Leben —
Alle für starkes Wahrheitsstreben.

4

Nicht nur für drei Jahre Student sein,
Nicht nur für sechs Semester jung sein —
Nicht nur mit dem Examen zu End sein,
Nicht nur für den Doktor in Schwung sein!

5

„Strebertum“ heißt der Drache,
Jeder sei Siegfried nun!
Deutsch sein heißt: um der Sache
Willen das Seine tun.

6

Studiorum nunquam: „Schluß!“
Ars dat appetitum.
Civis academicus
Sum ad infinitum.

„Man“

„Wissen Sie, was man von Ihnen sagt?“
Ich habe noch nie danach gefragt.
„Man“ ist ein zweifelhafter Geselle,
Sein Maul ist eine hohle Schelle,
Ein schal Gewäsch ist seine Rüge,
An seinem Rockschoß hängt die Lüge.

Ausgelacht

Daß man mich oft im Leben verlacht,
Draus hab ich mir blitzwenig gemacht.
Ich sagte mir in den meisten Fällen:
Die Leute lachen — die Hunde bellen.

Zwischenraum

Tu einen Schritt nur ihnen entgegen,
Sie geben dir zwiefach ihren Segen,
Aber sie werden schrecklich verstimmt,
Wenn man wieder mehr Zwischenraum nimmt.

Mensch und Partei

Wuchs und Rasse spotten der Regel,
Blut geht tiefer als Feldgeschrei:
Edelleute und Herrgottsflegel
Gibt es stets bei jeder Partei.

Stille halten

Was will das Herz mir spalten?
Der Mißmut bohrt und sägt.
Es ist ein wüstes Schalten,
Das nicht nach Lust und Liebe frägt.
Du mußt fein stille halten,
Wie roh es auf dich schlägt,
Das Deine recht gestalten
Und tragen, was das liebe Herz erträgt.

Überlegen

Leben will dich überlisten.
Sollst mit edlern Listen lohnen.
Deine Adler lasse nisten
Lachend in des Lebens Kronen!

Der Snob

Jener da guckt mich so an, als hätt ich auch gar
nichts geschrieben
(Höchstens drei Liedchen vielleicht!), was sich der
Mühe verlohnt.
Unübertrefflicher Tropf! Selbst meiner Gedichte
geringstes
Leuchtet wie Tau, kritisiert's solch ein frisierter
Mandrill.

Den Totengräbern

Ihr fürchtet die Flamme, solange sie loht,
Und sucht sie mit Sand zu ersticken,
Ihr schlagt mit den Toten die Lebenden tot,
Um euch mit den Schädeln zu schmücken.

Weg zur Kunst

Ein langer Weg und ein mühselig Wesen,
Bis du die Kunst erwirbst, die dich erlesen,
Der Menge scheint sie leicht wie Kinderspiel.
Und wenn du fragst: womit wird sie gewonnen?
Geduld und Liebe winken aus dem Bronnen;
Wenn die zwei fehlen, nützt Talent nicht viel.

Zu einer Kriegsradierung

Grausiger Geier der Menschheitsnot,
Stern des Krieges, der stechend loht,
Eiserner Helm der bannenden Sphinx,
Unheilbrütendes Dunkel rings —
Wahre dich, lautere Flamme,
Heiligem Leben geweiht,
Im bluttriefenden Schlamme
Kunstverheerender Zeit!

Kämpferin Kunst

Die Kunst, der wir geschworen haben,
Sie liegt von je im „Schützengraben",
Der uns im Blute steckt, der Geist,
Ist schon im Frieden „eingekreist"
Und wird, wenn er nicht schmeichelnd lungert,
Nach Möglichkeit auch „ausgehungert".
„Durchhalten" ist des Dichters Wort,
Der nicht um falschen Beifall schnorrt,
Er hat im Kampfe mit der Welt
Sein Sach auf sich und Gott gestellt.
Sein Schaffen, Glauben, Leiden, Leben
Ist Festung. Losung: Nicht ergeben!

Der frische Wind

von 1914

Der frische Wind soll nicht verflauen,
Den uns gebracht die große Not,
Und nur an sichern Ankertauen
Befestigen wir der Freiheit Boot.

Zukunftsdank

Den Kämpfern, die uns ihr Blut geweiht,
Dankt nur der Schatz der Gerechtigkeit.
An ihren Kindern laßt es uns lohnen:
Sie sollen im Haus der Freiheit wohnen.

Gemeinwirtschaft

Es ist nicht wahr, daß Menschentatkraft leidet,
Wenn sie dem Ganzen gibt, was ihm gebührt,
Und für des Werkes höchsten Wert entscheidet,
Ob es zum Heil der Volksgemeinschaft führt.

„Freiheit"

Die einen führen die „Freiheit" im Mund,
Im Oberstübchen nicht ganz gesund.
Die andern haben sich schlau verstellt
Und brüllen sie gierig in die Welt.
Die dritten kritzeln das schöne Wort
An jeden saustalldreckigen Ort —
Sie höhnen und schänden das herrlichste Wesen,
Und doch wird die Welt nur am Urbild genesen.

Gewaltstaat

Die „Zucht und Ordnung“ ist nicht weit her,
Die euch verschafft das Maschinengewehr.
Sie ist gebaut auf Blut und Leichen,
Wie sie gekommen, so wird sie weichen.

~

Diktatur

Ach, geht mir mit der „Diktatur
Des Proletariats!“
Sie ist die rote Krone nur
Des neuen Klassenstaats.
Bringt Faustmacht in ein starr System
Und wütet radikal,
Der freie Mensch wird unbequem
Wie Anno dazumal.

~

Fanatiker

Fanatiker, der finster schaut,
Kein schönes Haus der Freiheit baut,
Es kann gemäß den Grundgebärden
Ein häßliches Verließ nur werden.

~

U. A. w. g.

Hans Paasche*, schuldlos vor dem Gesetz,
Geriet in der Vogelfänger Netz.

Umstellt von lauernden Postenketten,
Lief er, sich aus Umgarnung zu retten.

Drei Kugeln — auf eigenem Hof und Gut
In Waldfrieden floß da sein edles Blut.

Der kühn gekämpft gegen Blutvergießen,
Drei Söldner durften ihn niederschießen.

Hans Paasche ward unter falschem Verdacht
Von — Vogelstellern umgebracht.

Wer wird den gemordeten Menschen vertreten?
U. A. w. g.!

* Pazifist. Wurde auf falsche Anschuldigung am 22. Mai 1920 auf seinem Gute Waldfrieden durch militärische Aktion „erledigt“.

Auf eine Kranzschleife

für Friedrich Krauß, † 11. Oktober 1919 in München

Dem edlen Geist! Er kam, in Haßgewalten
Des Lebens Heiligtümer zu erhalten.
Er mußte gehn vor seines Werkes Zeit,
Wir bleiben treu dem tiefen Ruf geweiht:
Des Lebens Pole, die sich feindlich trennen,
Zu einigen in liebendem Erkennen.

Unbekümmert

Kein Gott, kein Teufel schützt auf Erden
Dich vor dem Mißverstandenwerden.
Drum schau nicht ängstlich umher im Kreis
Und schmiede dein Eisen, so lange es heiß!

Dauerrecht

Was echte Leidenschaft gebar
Selbst aus dem Irrtum ihrer Zeit,
Bleibt mit dem Recht des Herzens wahr
Und währt, vom Kelch der Form geweiht.

Enttäuschung

Sie hofften schon, deine Glut sei verdampft,
Und hätten am liebsten dich eingestampft.
Ich tat ihnen leider nicht den Gefallen
Und habe gottlob noch Klauen und Krallen.

~

Unverzeihlich

Stimme der Exklusiven

„Der Mensch lebt noch immer in München
Und schreibt, ein vulgärer Poet,
— Wir wollen ihn stäupen und lynchen —
Schreibt Verse noch, die man *versteht*!"

~

Literarische Falschmeldung

So manches Büblein dünkt sich groß
Und schwindelt doch hysterisch bloß
Den Leuten vor mit falschen Künsten
Brimborium von Schöpferbrünsten.

~

Humor

Dem einen ist der „Humor“ ein Spaß,
Er schätzt ihn bei seiner vollen Maß,
Dann wird's wieder ungemütlich.
Dem andern ist der Humor ein Turm,
Er tut darin in Wetter und Sturm
Mit Tod und Teufel sich gütlich.

Jahresringe

Baum, wachse und sei guter Dinge!
Und macht dir der Frost mal Beschwerden,
Ein Glück, daß die Jahresringe
Zum Panzer des Markes werden.

Kleiner Hort

Vor sämtlichen bösen Satanen
Schützt irgend ein kleiner Hort:
Ein Strauß von blauen Genzianen,
Ein Lächeln, ein Liebeswort.

Heimspruch

Pfeift auch der Wind mal unwirsch durch die Scheiben,
Er soll mich nicht von freier Höh vertreiben —
Mein Luftsitz ward mir lieb, er soll es bleiben.

~

Wegebahner

Keinem Höhenmahner
Winkt des Tages Huld,
Jedem Wegebahner
Bleibt die Zeit in Schuld.

~

Mein Motto

Willst du den Lohn empfahen,
Den dein Herz selig preist,
Mußt du die Welt bejahen
Im Welterneuerergeist.

~

Größte Sünden

Deines Lebens größte Sünden?
Hemmen, Zaudern, Unterlassen.
Tat will sich dem Sinn verbünden,
Wesen soll sich nicht verpassen.

~

Unverloren

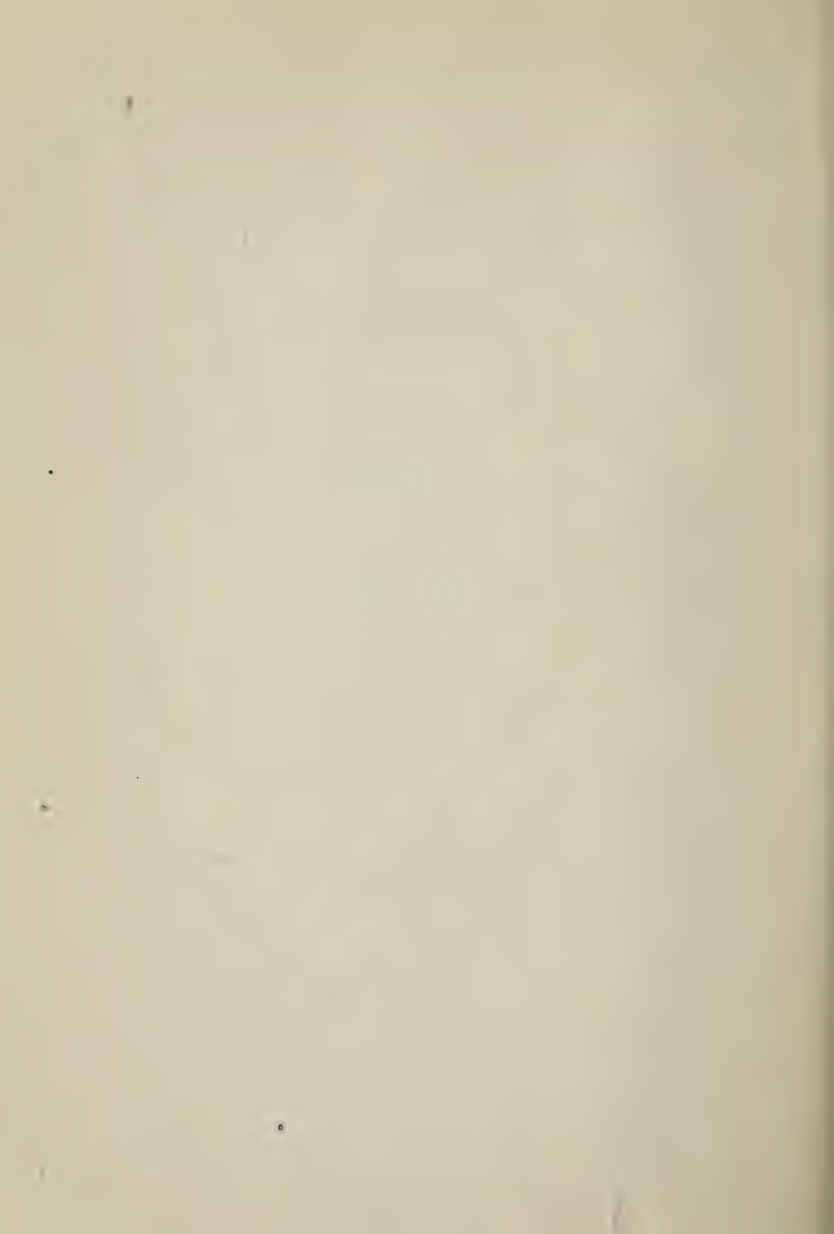
Aber nichts ist ganz verloren,
Was dir reif Erkenntnis bringt.
Heute bist du neugeboren,
Und der Jugendvogel singt.

Läuterung

Manches war ein großer Wahn —
Ist die Glut darum vertan?
Hat es dich nur selbst gereinigt,
Sei das Opfer nicht gesteinigt!

Das letzte Wort

Triumph der Schwindler und der Narren!
Der freche Wahnsinn wuchert fort.
Macht dich das Bild der Welt erstarren?
O Liebe, du Erlösungswort!



Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Seite

Zeitfolge

